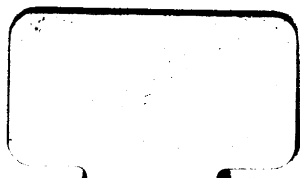


Wahrheit

aus

Jean Paul's Leben.

VI.

Wahrheit

aus

Jean Paul's Leben.

Sechstes Heftlein.

Breslau,
im Verlage von Josef Max und Comp.

1831.

Inhalt.

I. Zweiter Aufenthalt in Leipzig. Zeitraum vom November 1797 bis Oktober 1798.

Jean Paul hatte es richtig vorausgesehen, daß mit der Abreise nach Leipzig ein entschiedener Abschnitt seines Lebens gemacht sei. Wie mußte sich Alles auf diesem Tummel- und Werbeplatz der gesammten Literatur Deutschlands um ihn anders gestalten, in welcher er unvermerkt der delphische Gott geworden, vor dessen Wohnsitz einst, im Mittelpunkt der Erde, alle Volkstämme, durch gleiche Kraft gezogen, gleichmäßig sich versammelten. Alles drängte sich zu ihm und um ihn, und machte seine Arbeitstube zum Schauspielhaus; ja er schrieb es selbst im Scherz,

(es war zur Meßzeit), daß er besucht würde, als stünde er außer dem Thore und mäße zwei Schuh oder acht. Wie anders das Höfer Stübchen, dessen Stille nur durch das schnurrende Spinnrad der Mutter, oder durch ein paar lernbegierige oder auch des Lernens müde Scholaren, und nur zuletzt durch einige fremde Erscheinungen unterbrochen ward!

Gleich bei seiner Ankunft in Leipzig hatte er bei dem Buchhändler Beygang die gastlichste Aufnahme und in dessen Museum einen Schatz von Büchern, Zeitschriften und Bequemlichkeit gefunden, die ihn mit dem Zauber des Neuen festhielten. Viele Familien öffneten ihm ihren häuslichen Kreis; die edle Weiße'sche, in der er bald wie ein Eingeborner saß, hatte ihm Tisch, Bibliothek, Landgut und was er wollte angeboten, und er gedachte mit Freuden der Kinder, wie mit Rührung des ehrwürdigen Hausvaters, in dessen milden heitern Zügen Zufriedenheit und ein ununterbrochenes Dankgebet für

die zurückgelegten 72 Jahre stand *). So war er heimisch im Platner'schen Hause; bei Frege, Kummer u. A. Der ihm ungewohnte Ton und auch wohl die feinere Bildung gaben diesen geselligen Zerstreuungen einen, wenn auch nur vorübergehenden Reiz, der aber durch die hie und da eingewebte Musik für ihn zum berauschenden Genusse sich steigerte. Seinen Freund Friedrich v. Oertel sah er oft, und theilte mit überströmendem Herzen dessen häusliches Glück. Auch Studenten fanden sich ein mit gewöhnlicher Offenheit. Hier war es besonders ein Jüngling, dessen sonderbares Aeußere ein Herz verbarg, welches Jean Paul bald erkannte und mit inniger Liebe festhielt. Es ist dies Paul Aemil Thieriot, ein Zögling mehrer Musen als Philolog und Violinist **).

*) Weiße, der Kinderfreund.

**) Während wir hier seiner gedachten, rief ihn der Ewige zu sich. Thieriot starb am 20sten Januar 1831 in Wiesbaden.

Durch einen tiefliegenden Impuls zu Jean Paul getrieben, war sein Freundschaftsbündniß mit diesem schon im Werden ein ewiges, das nicht etwa Hand, Kopf oder Herz, sondern den ganzen Menschen erfaßte. So ist ers gewesen vom Anfang, so hat ers gehalten ununterbrochen, und sein Name klingt noch den Kindern des Dichters als Erinnerung an schönste Stunden, glückseligste Tage *).

Ein zweiter Geist, der in jener Zeit sich enger an Jean Paul anschloß, war ein weiblicher — Emilie. Jean Paul's Urtheil stellt sie hoch über die meisten ihres Geschlechts, als Schriftstellerin **) gehört sie zu den ausgezeichneten der Zeit, die Wärme der Empfindung, Klarheit der Anschauung und eine seltene Gabe der Dar=

*) Seine Liebe zu Jean Paul ging so weit, daß er sogar seine ohnehin nicht sehr abweichende Handschrift, ganz der des letztern zubildete.

**) Sehr lesenswerth ist ihr Buch: Einige Bemerkungen zur richtigern Beurtheilung der erzwungenen Schweizerrevolution und Mallet du Pan's Geschichte derselben. Leipzig bei Dyk 1799.

stellung verband. „Sie ist die reinste, am wenigsten sinnliche, idealischste, festeste weibliche Seele, die ich je kannte," sagt Jean Paul von ihr, und nur der (vielleicht nur scheinbare) Mangel jener umfassenden Menschenliebe, mit welcher er so gern seine Helden, und das Schicksal ihn selbst so schön geschmückt, wurde die Ursach der Lösung der zwar zart, aber schon fest gewebten Bande. Sie hatte sich in Gohlis bei Leipzig ein Landhaus gemiethet, Jean Paul sah sie oft, und fand bei ihr, wenn er wollte, ein ungestörtes Arbeitzimmer im untern Stockwerk des Hauses, eigens für ihn eingerichtet; oder Gesellschaft; in jedem Fall ein glühendes, für ihn hochbegeistertes Herz. Jean Paul sah sie später in Weimar wieder; sie zog nach den schottischen Hochlanden, kehrte aber unbefriedigt nach dem Vaterland zurück, das endlich ihrem vielbewegten Leben Ruhe gab durch die Hand eines wackern Mannes.

Damals gab Jean Paul die Palingene=

stieen heraus und schrieb bereits eifrig am ersten Bande des Titan, der aber, wie er am 28sten Februar 1798 an Schlichtegroll schrieb, noch viele Milch und viele Laufbänder brauchte, eh er ins Publikum gehen durfte. Er zögerte sehr mit dem ersten Bande, „weil auf diesem das ganze Gebäude ruhte, und er wohl wußte, daß leichter am Haus als am Grund zu ändern sei.“

Während so „Freuden und Geschäfte einen stürmischen Wirbel um ihn zogen,“ hielt ihn eine unbezwingliche Sehnsucht nach seiner Vaterstadt gefesselt, die ihm doch so wenig zu Liebe gethan, als er ihr zum Lobe gesagt hatte. War ihm auch jede, wenn auch entfernte Erinnerung an Hof von Werth, so legte sich vorzüglich ein heiliger Freudenschein um den Kranz seiner Jugendfreundinnen, die, indem er die Welt mit Satiren beschenkte, einen Privathörsal für die brieflichen Ergüsse seiner Sehnsucht und seiner stillen Pein füllen mußten. Freilich ziehen durch das Andenken vergangener Tage Wehmuth und

Sohnes-Schmerz ihren schwarzen Faden, und er wußte es wohl, daß bei einem Wiedersehn seiner Heimath und seiner Lieben „von einer kleinen grünen Stelle neben der Lorenzkirche ein bitterer Tropfe in die Blumenkelche seines Frühlings rinnen würde."

Diesem Heimweh steuerte er endlich durch eine Besuchreise nach Hof im April d. J. 1798, und er kehrte, mehr gestärkt durch Otto's Liebe, als durch den Anblick des verlassenen Jugendlandes, am Ende desselben Monats nach Leipzig zurück. „Keine Freude, die ich in Hof hatte," schreibt er an Otto, „reicht an die, womit ich nun Dein Bild anschaue und festhabe. Mir treten die Thränen in die Augen, wenn ich Dich nur denke. Ich glaube nicht, daß ich jemals in der Welt noch einen Menschen so lieben werde — im höhern Sinn nicht einmal meine Geliebte — als Dich. Ach ich wußte es vor der Reise voraus, und doch nicht ganz."

Kurz darauf ging er in Emiliens Gesell-

schaft nach Dresden, theils um dem Meßandrang zu entgehen, theils um sich dem Eindruck einer neuen, durch den Frühling doppelt schönen Natur hinzugeben. Der gesellige Ton der gebildeten Dresdner wehte, troß der zuvorkommendsten Freundlichkeit, sein Herz nicht warm an (— ganz anders wars in einer spätern Zeit —), auch die Umgegend befriedigte nicht ganz die geträumten, durch fremde Erhebung zu hoch gestellten Erwartungen; — aber eine andre, ganz neue Sonne stieg über seinen Horizont herauf, warf belebende Strahlen auf seinen Geist, und erleuchtete eine unbekannte Welt: zum erstenmale in seinem Leben sah er griechische Plastik. Wer die Gewalt jener erhabnen Kunstschöpfungen über das menschliche Gemüth noch nicht erfahren, theils weil Gewohnheit des Sehens die Spannkraft des Auges, theils, weil falsches Lob die des Urtheils geschwächt, dem wird der Laut des Entzückens, mit welchem ein Dichter, der in seinen Werken durchaus keine Verwandt=

schaft zu jener fern= und auf andern Gesetzen ruhenden Welt zeigt, vor diese tritt, durch die Seele gehen und Sehkraft geben.

„Von Dresden,“ schreibt er an Otto, „will ich noch nichts ausheben, als den Abgußsaal, der sich gestern, wie eine neue Welt, in mich drängte und die alte halb erdrückte. — Du trittst in einen langen, lichten, hohen, gewölbten Saal, durch den zwei Alleen von Säulen laufen. Zwischen den Säulen ruhen die alten Götter, die ihre Grabes=Erde, oder ihre Himmelwolken abgeworfen haben, und die uns eine heilige, selige, stille Welt in ihrer Gestalt und in unserer Brust aufdekken. Du findest da den Unterschied zwischen der Schönheit eines Menschen und der eines Gottes; jene bewegt, obwohl sanft, noch der Wunsch und die Scheu; aber diese ruhet fest und einfach, wie der blaue Aether vor der Welt und der Zeit, und die Ruhe der Vollendung, nicht der Ermüdung, blickt im Auge und öffnet die Lippen. So oft ich künf=

tig über große oder schöne Gegenstände schreibe, werden diese Götter vor mich treten und mir die Gesetze der Schönheit geben. — Jetzt kenn' ich die Griechen und vergesse sie nie mehr!"

Diesen großen Eindrücken der Kunst gegenüber erklärt sichs leichter, daß die Umgebungen Dresdens ihn weniger berauschten, und ihm mehr Stimmung brachten, als Bilder. So gab ihm Tharandt, wohin ihn, als zum Gipfel des Dresdner Paradieses, seine Führerin geleitete, nicht seine Felsengänge und Waldthäler, Wasserfälle und heiligen Hallen, sondern führte seine Fantasie über sich hinaus, in Ferne und Zukunft und zu dem Schönsten, was diese ihm bringen konnte, zur einstigen einzigen Geliebten. „Unbekannte, Ungesehene!" schrieb er dort, wo Tausende nur von Bekanntem und Gesehenem schreiben, in seine Brieftasche, „hier unter Tönen, neben den auf die Berge steigenden Schatten, in der Stille meines leeren Zimmers tritt Dein Bild, ach! der Wunsch deines Bildes vor

meine Seele. Ach, wie werd' ich Dir einmal dieses geschwollne Herz, das jetzt sanfte Thränen drükken, öffnen! Wie werd' ich endlich einmal für alle meine innersten Worte, alle meine wärmsten Thränen das Wesen finden? — O! wie will ich Dir, Dir Alles sagen! Die Töne werden mein Inneres zerschneiden, die Thränen werden mich erschöpfen, ich werde in Dein nasses Auge sehen und an Dich fallen und Dich anblikken, und Dich wieder umarmen. Ach, nur einmal, nur einmal, Du Alliebender, schenke meinem lechzenden Herzen jene feurige Minute, die wie ein ewig glänzender Polarstern hoch über mir stand, und die ich nie erreichte."

Bei seiner Rückkehr nach Leipzig hatte ihm das Schicksal einen tief einschneidenden Schmerz bereitet: es hatte ihm den Bruder, den er zur Fortsetzung seiner Studien mit auf die Hochschule genommen, dem er unbegrenzte Liebe und Vertrauen geschenkt, einen Jüngling von guten geistigen Anlagen und einer ursprünglich edlen

Gesinnung, von seiner Seite gerissen und auf bodenlose, moralische Irrwege geführt, wohin das unheilvolle Spiel so Viele geschleudert. Unsäglich litt Jean Paul, als er ins verlassene Zimmer trat, und den Rosenstock, den er jenem zur Pflege anvertraut, als wär es des Unglücklichen Bild, verdorret und Briefe fand, die nur zu deutlich das Geschehene enthüllten. Der Kummer zog krampfhaft sein Herz zusammen, und ihn in stille arbeitende Einsamkeit, aus welcher ihn, — denn er fand keine Ruhe mehr — erst später auf einige Zeit eine Reise nach Halle und Halberstadt riß *).

Die gastliche Aufnahme, die er bei Rei-

*) So schrieb er noch im Septbr. d. J. über den Bruder: „Der Verlassene und der Verlorene, der mich so wenig kennt und der nicht erräth, daß ich bei seiner Ankunft mehr wäre erschüttert worden, als er selber, kommt vor mich in jedem Traum. O, wenn er wüßte, wie leicht seine harte Zukunft umzuändern wäre!“ Leider blieb sie hart, bis den ewig Flüchtigen im J. 1807 das Loos aller Sterblichen einholte in einem Militairspital in Schlesien. Er hatte noch vor seinem Tode seinen alten Namen gegen den: Emanuel vertauscht, „aus Dankbarkeit gegen den Juden“ dieses Namens.

chard in Giebichenstein, bei Niemeyer und Lafontaine in Halle fand, warf schon auf die erste Stazion helle Sonntagfreuden; allein wie floß seine Seele über vor dem Anblick Gleim's, dem der Schnee der Locken auf der hohen Stirn das Jugendfeuer in Aug' und Herzen nicht gelöscht hatte, und der in Richtern den Dichter schätzte, den Propheten ehrte, den Menschen liebte, überhaupt den Bürgen für den heiligen Geist der Menschheit erblickte.

„Gleim stand unter der Thüre," schreibt Jean Paul an Otto von seinem Besuch bei jenem; „so herzlich wurde ich noch von keinem Gelehrten empfangen, weil keiner ein solcher Deutsch-Meister ist, wie Gleim. Setz' ihn Dir aus Feuer und Offenheit und Redlichkeit und Muth und preußischem Vaterlandseifer — ach! wie wohl thut Einem jetzt ein Mensch, der an kein Stiefvaterland glaubt! — und Sinn für jede erhöhte Regung zusammen, und gieb ihm noch zum breitesten literarischen Spielraum

einen eben so breiten politischen: so hast Du ihn neben Dir."

Gestalten, wie Gleim, sind fast ganz aus der Gesellschaft verschwunden, und es wäre ein Labsal, ja eine Ermahnung für unsrer Zeit Leute, die des Herzens Gesinnung — Zu- wie Abneigung — in immer mehr Mumienlappen einhüllen, die kaum die allgemeine Grundform durchblikken lassen, für Leute „die für keine Seele eine haben, von denen alle Charaktere nur beschauet, nicht ergriffen werden," — wenn ein so durchsichtiger, warmer Geist, wie Gleim, mit Thun und Sprache seines täglichen Lebens vor sie träte*).

Jean Paul's literarische Bedeutsamkeit war, wie am Eingange flüchtig erwähnt, inzwischen immer mehr anerkannt; erhoben oder getadelt gingen seine Schriften von Hand zu Hand, und

*) In den Aktenstükken folgen zerstreut einige Briefchen Gleim's an Jean Paul; übrigens wird der Leser an die Biographie Gleim's, v. W. Körte, Halberstadt 1811, verwiesen.

er hatte nach Wieland's Behauptung damals das größte Publikum. Eine der nächsten Folgen davon war u. A. die, daß er fast überschüttet wurde mit Briefen von allen Enden der Welt, weil, wie ein solcher unbekannter Briefsteller ihm naiv gestand, man eben so gern von ihm gelesen sein wolle, als man ihn lese. Auffallend aber ist dabei, daß ohne Ausnahme Alle, die an ihn schrieben, durch Schläge des Schicksals oder durch innern Kummer gebeugt, an ihm einen Haltpunkt suchten, und seine geistige Wunderkraft über das Gemüth voll Glauben und Vertrauen ansprachen. — Die andere Folge war, obschon sie ihn weniger beschwerte, doch unerfreulicher. Die Staatsökonomie der Literatur hatte seinen Namen bereits als ein ergiebiges Grundstück kennen gelernt und es fehlte nicht an falschen Propheten. So gingen die „Reisen unter Sonne, Mond und Sterne" (von einem gewiß gut- wenn auch nicht klardenkenden Verfasser) mit geheimnißvoller Ankündigung in die

Welt, und man ließ es sich von verschiedenen Seiten angelegen sein, sie als ein Werk Jean Paul's, als „eine nach dem Oliven= (eigentlich Lorbeer=) Reise aus der Arche des Dichters ausgeschickte Taube" zu betrachten. Ja es fehlte nicht an einem offnen Versuch zur Unredlichkeit. Ein Dr. F. traute seinem Namen vor seinem Werk nicht hinlänglich metallanziehende Kraft zu, bot deshalb Richtern für den seinigen zu einstweiligem Gebrauch eine Summe Geldes, und präsumierte sogar ohne Weiteres dessen Einwilligung *). Richter betrachtete jedoch solche Verirrungen milde, wie aus der Antwort an Fischer **) erhellet. Weh thaten ihm dagegen schiefe Urtheile, blos ästhetische Anfeindungen, wie

*) „Das Taschenbuch Hermina hat ein Dr. Fischer, der mir hundert Dukaten für den Gebrauch meines Namens anbot, und der die Erlaubniß supplierte, als ich, abwesend, nicht gleich antworten konnte, auf seiner Seele, als Lüge." —

Jean Paul im Briefwechsel mit Otto. II. B. S. 345.

**) Siehe unten S. 37.

die im Reichsanzeiger von 1798 und dem Athenäum, in denen die moralische Grundlage, die Quelle seines Lebens und Dichtens fehlte; das, was er als Allerheiligstes verehrt und aufgebaut, geringgeschätzt, und ihm nur um des Witzes und der Laune willen Bedeutung gegeben wurde; doch antwortete er nie.

Bei solchen Erscheinungen richtete er dann gern und freudig seine Blicke auf Männer, von deren hohem Genius früh schon belebende Sonnenstrahlen auf ihn gefallen, und das Verlangen, in Herder's Nähe zu leben, wurde wieder neu und bestimmend für ihn, ja sie führten ihn unwillkürlich einem Mann ans Herz, der bisher nur verklärt auf fernem Tabor ihm erschienen, den er stets unendlich verehrt, und der bald sein wissenschaftlicher Rathgeber und Freund wurde und blieb bis ans Ende seiner segensreichen Laufbahn; dieser Mann war Friedrich Heinrich Jacobi.

„Verehrtester Lehrer meines Innern *), so schrieb Jean Paul an Jacobi am 13ten Oktober 1798 kurz vor seiner Abreise nach Weimar. . . . . . „Sie können aus meinen Werken nur wenig errathen, wieviel mein Herz und mein innerer Tag dem Ihrigen schuldig ist. Und wie mich die jetzige fuga pleni, der transscendente Fichtismus, der gern jeden Welten- und Kometenkern in einen Nebel zertreiben will, traurig und beklommen macht, so erhebt mich wieder jedes aufgespürte Gerücht irgend eines Werkes, das Sie der Asthenie des Jahrhunderts entgegensetzen. Jetzt in diesem Wolfsmonat der Literatur, wo eine ästhetische (Schlegelsche) Erhebung über die Erhebung alles Positive unter Terminenschnee vergräbt und wo man an der moralischen Welt, wie am Monde nur die verglasete Seite sieht, indeß die abgekehrte — nach

*) Die Briefe Jean Paul's an Jacobi sind im 60sten Bande der Jean Paulschen Gesammtwerke, die Jacobi's zum Theil in dem Briefwechsel des letztern (Leipzig bei Fleischer 1826) enthalten.

Kant aber nur beim Monde — Luft und Auen hat, da ist Ihre Dichtkunst und Ihre Philosophie, gleichsam Circenses et panis — uns unentbehrlich, nehmlich Ihre Fortsetzung derselben.

O Verehrtester, schon dieses Schreiben erfrischet mich. Wie würde mich Ihr Anblick erquicken, da doch der Traum des Vorbilderns erblasset vor dem Wachen der Gegenwart. — Verzeihen Sie mir den Ton, der von der Vertraulichkeit meines Herzens mit Ihren Schriften die seinige entlehnt! Ich wollte meinen Aufenthalt in Leipzig, gleichsam wie die Jahrzeit mit einem magischen Nachsommer schließen. — Vergönnen Sie meinen innigsten Wünschen eine Antwort, so bitte ich Sie, sie an Herder abgeben zu lassen, weil ich nach Weimar ziehe, und wär es nur eben dieses allseitigen Geistes wegen, für welchen der Aether das sensorium commune aller Wahrheiten und Wissenschaften ist u. s. w."

Jean Paul landete an keiner unbekannten

Küste, er fand ein, für ihn lange schon offnes Herz, das sich auf eine edle, liebende und liebenswürdige Weise gegen ihn aussprach.

„Seit anderthalb Jahren, mein innigst geliebter Jean Paul, — so antwortet Jacobi diesem aus Eutin vom 3ten Nov. d. J. — denn länger ist es nicht, daß ich mit Ihren Schriften eigentlich bekannt worden bin — hat mich der Gedanke an Sie zu schreiben, der oft brennende Begierde war, nicht verlassen. Noch jüngst in Dobberan, wo ich den ersten Theil Ihrer Palingenesieen mit Entzücken las, war es nahe daran, daß ich mich nicht mehr gehalten hätte. Dessen, was ich für Sie in und auf dem Herzen hatte, war zu viel, es war unendlich; dieß hemmte mich jedesmal. . . Wahrlich, mein lieber Jean Paul, es ist unendlich, was ich Ihnen zu sagen hätte von meinem Leben mit Ihnen in Ihren Schriften. Wie Sie die meinigen gelesen haben, ist mir wohl zu Herzen gegangen auf eine ganz eigne Weise im zweiten

Theile des Siebenkäs, was Ihnen selbst vielleicht nicht so einleuchten mag. Ich verweise Sie an den Geist der Weissagung in Ihnen; wenn er Ihnen auch nicht genug sagt nach meinen Wünschen, so sagt er Ihnen doch mehr, als ich auszudrükken vermag, und als überhaupt sich ausdrükken läßt." rc.

Schon nach dem Austausch weniger Briefe — es war leicht einer der gleichen Gesinnung — führte Jacobi das brüderliche „Du" ein, und es erwuchs eine Freundschaft zwischen ihnen, an der man vergeblich die Zeichen suchen würde, daß sie erst im Jahr 1812 mündlich und Aug' in Auge besiegelt ward.

Doch noch sind wir mit Jean Paul in Leipzig, dessen „leere, eingesunkene Gegend" wie die „bruderlose Klause" in der weiten geräuschvollen Stadt ihn zu sehr drückte. Eine Reise nach Weimar, das ihm in verjüngtem Lichte erschien, brachte eine Veränderung mit sich.

Wieland hatte ihn in Haus und Herz ge-

nommen, Herder die alte Liebegluth höher geschürt, Göthe ihn „mit ganz stärkerer Verbindlichkeit und Freundlichkeit“ empfangen, als das erste Mal, kurz Alles hatte einen so schönen und engen Kreis um ihn gezogen, daß er es für Thorheit hielt, ihn (in, nicht außer welchem die Geister standen) zu überspringen. Er ging also nach Leipzig blos zum Abschied.

So vieles indeß Weimar damals vereinigte, um es für einen Dichter zum Parnaß, zur Heimath zu machen, so würde Jean Paul, in der Meinung, daß zwei Dichter sich nicht ewig zusammen vertragen, geschweige viele, nicht da eingezogen sein, hätte nicht Herder ihn allmächtig angezogen. Das Lob der Großen klingt so wohl aus dem Munde der Großen, daß wir der folgenden Briefstelle hier gern einen Platz einräumen, weniger als Zeugniß, denn als Echo der forttönenden Liebe. . . . .

„O,“ schreibt Jean Paul an Otto, „wie soll ich Dir diesen großen Geist auf der rechten An-

höhe zeigen, vor dem mein kleiner sich spanisch und türkisch beugt — diesen durchgötterten Menschen, der den Fuß auf dieser Welt und Kopf und Brust in einer andern hat — sein Wiegen der Arme, wenn ihn Gesang und Musik auflösen, und sein trunknes schwimmendes Auge — sein Erfassen aller Zweige des Baums der Erkenntniß — wiewohl er nur Massen, nicht Theile ergreift und statt des Baumes den Boden schüttelt, worauf dieser steht. Ich habe schon oft Abends mit Thränen Abschied genommen, und er liebt mich gewiß."

So verließ Jean Paul gegen Ende Oktobers 1798 Leipzig und zog am 26sten d. M. Abends durch „die Pforten seines neuen Jerusalems" in Weimar ein, wo er beim Sattlermeister Kühnhold am Markt eine freundliche, bequeme Wohnung und die gefälligsten Leute zu seinem Empfang bereit fand, und wo er sich sogleich daran gab, sein künftiges Leben zu schildern.

Aktenstükke vom November 1797 bis dahin 1798.

Karoline v. Herder an Jean Paul.

Weimar den 9ten November 1797.

Theuerster, unvergeßlicher Freund! Wir haben nicht auf Ihre köstlichen Briefe und Geschenke geantwortet. Ich war krank und bin es noch; ich will Sie nicht mit meinen Uebeln unterhalten — zum Schreiben tauge ich aber gar nichts mehr. Wären Sie unvermuthet zu uns gekommen, so wären Sie uns wie ein Engel erschienen, aber wir hatten nicht Muth, Sie einzuladen, und so mag denn das Wiedersehn einer glücklichern Stunde aufbewahret sein. Mein Mann ist leidlich gesund. Er betäubt manche unangenehme Gefühle durch ununterbrochene Arbeit. Er ist hier völlig auf sich selbst reduziert; nur seine entfernten, gleichgestimmten Freunde

erscheinen ihm manchmal, wie Sterne in der Nacht. Lassen Sie ja manchmal ein Blättchen von Ihrer Himmelbahn herüberfliegen zu dem Muthlosen.

Ich habe schon oft gedacht, Sie sollten alle Ihre Werke in kleinen Heften, so wie die Vorrede zum Fixlein, herausgeben. Die Menge ist nun einmal in dem Geschmack, eher drei bis sechs Bogen zu lesen, als ein Alphabet. Leipzig wäre grade der Ort, wo Sie es ausführen könnten. Denken Sie doch darüber nach. Ihre Schriften müssen grade jetzt soviel wie möglich verbreitet werden. Die Frechheit und die Arroganz baut ja ihren Thron so hoch und breit sie kann, und wir erfahren, daß der Zynismus das höchste ist, wonach man ringt.

Die gute * * * ist wohl und heiter in ihrer Einsamkeit; sie überschickt Ihnen hier die Teufels-Papiere. Und wir — wir überschikken Ihnen unsere treue Liebe und Freundschaft. Es gehe Ihnen wohl mit Allem, was Sie lieben,

seltner Mann. Und die gute Mutter, die Sie verloren haben, ruhe sanft von allen Schmerzen. Ihr

K. H.

Jean Paul an * * *

Leipzig am 22sten December 1797.

— Meine Seele sehnt sich nach der Wiederkehr der häuslichen Freuden, die ich nie dem weltbürgerlichen Reiseleben abgewinne. In meiner Phantasie ruht Weimar auf einer verklärten Wolke. Niemand könnte Sie aus meiner Seele verdrängen, als — Sie. Solche Stunden, wie unsere, sind mit einem ewigen Feuer bezeichnet. Die bankerutte Gegend und die ebne Flachheit der Seelen treibt mich bald fort, und Weimar liegt vor mir als das Jerusalem, in das ich einmal einziehen muß, nicht um zu leiden, sondern das Osterlamm zu essen. — In meinen Geheimkammern sind seit unserm Beisammensein einige

Lichter mehr angezündet, aber meine Herzkammern sind noch eben so geheizt. Möge das neue Jahr die Augenlast *), die auf mein Herz mit drückt, abheben! . . . .

Jean Paul an Karoline in Hof.

Leipzig am 5ten Januar 1798.

Wenn ich sechzig Jahr alt bin; wenn ich schon lange das Herz an meinem halte, das mir gehört und das bei mir bleibt bis in den Tod; wenn ich weit weg bin oder glücklich: — ewig werd' ich mit unvergänglichen Jünglinggefühlen die Gespielin meiner versenkten Jugend lieben und meine Verjüngung an ihrem Herzen suchen. — Nie erlischt eine Stunde meines Herzens an Deinem. Die Tugend streckt ihre Arme aus und drückt Dich an meine Brust, und was auf der Körperwelt auseinander steht, bleibt in

*) * * * litt an abnehmender Sehkraft.

der Geisterwelt beisammen. Ach, könnt' ich ein Traum werden und mich in Deinen Schlummer schleichen und Dir süße Namen geben und auf Deine Lippen fallen und immer sagen: Du Liebe! Liebe! R.

Sophie v. B. an Jean Paul.

Hohenberg am 21sten März 1798.

Mann mit der Seele voll Kraft! wo bist Du? wo weilest Du nun im lieblichen Tempe der Musen? O sie schwebten schon vormals in himmlischem Glanz um Deiner Tage dämmerndes Roth; jetzt winden sie Dir der sichern Unsterblichkeit Kranz.

Sieh! nun senkt sich auf rosigen Wolken der duftende Frühling herab, und mit ihm kommt lächelnd Deiner ersten Erscheinung festlicher Tag! O horch auf die Stimme der Freundschaft! vom grünenden Hügel der Ferne tönt leise, doch freudig ihr Gruß.

Wehet, o weht, ihr mildern Lüfte, Wonne und Freude in seine Seele! Und Du, hohes Schicksal, gieb ihm doch Alles, ja Alles, was glücklich macht! Und wenn in Deine entfernten Welten sein Geist sich hebt, so sei ihm nahe mit Licht und Klarheit, bis er einst selig hinüber zieht.

Steh immer erhaben im Kreise der Guten, Du Mann mit der Seele voll Gluth! und kehrst Du einst wieder und suchest die Freundin, und hörest — und hörest, sie schläft: so komm' an ihr Grabmal! — ein schimmerndes Wölkchen wallt zögernd dann über Dir hin.

Sophie.

Thieriot an Jean Paul in Hof.

Leipzig den 14ten April 1798.

Theuerster! Ich habe in dieser Woche die traurige Erfahrung gemacht, daß ich nicht mehr

im Stande bin, einen (gesunden) Brief zu Stande zu bringen. Immer fahren mir verdammte Parenthesen und Antithesen dazwischen. Ich möchte Ihnen einen schön verdorbenen Magen oder Gaumen anwünschen, wenn ich im Ernst wünschen könnte, daß Ihnen solche Briefe, wie mein voriger, gefallen möchten. Aber was kann mich dazu treiben? Ich hasse nichts, als eine üble Angewöhnheit, und nicht gar den Zwang, durchaus langsam zu denken und zu schreiben. Ich muß den Ausdruck suchen, weil ich nicht so glücklich bin, ihn ungesucht zu finden; und unzufrieden mit dem ersten besten Fund suche ich weiter; aber, auf daß ja nichts verloren gehe, schütte ich auch noch, was unterwegs an Brocken abfiel, darunter. Freilich entsteht daraus im Ganzen kein eigentlich guter Geschmack; aber der Koch, welcher die Ingredienzen blos vor dem Einwerfen in die Schüssel, einzeln und in Zwischenräumen kostete — verständige Köche kosten freilich auch die Mischung — kann dies nicht

so bemerken, wie der Gast, der sie genießen soll. So werden Töne, die, hintereinander hervorgebracht, kein Ohr beleidigten, zusammen angeschlagen, z. B. wenn sie ein Echo vereinigt, zu den unerträglichsten Dissonanzen; oder, um ein gültigeres Gleichniß zu geben (obgleich das Lesen wohl Simultanität gegen die langsame Succession des Schreibens halten kann, welche der des Stundenzeigers gleicht, den man nothwendig nachher unrichtig befinden müßte, wenn man ihn mit einem Minutenweiser in gleicher Geschwindigkeit fortrückte); — oder, um ein gültigeres Gleichniß zu geben: keine gute Melodie würde es bleiben, wollte man die Pausen in der Mitte und die Generalpausen, das Dur und Moll, die Bemerkung der Tempo's, des tardando ꝛc., überhaupt den Takt weglassen, die in der Musik wichtigere Interpunktion durch Taktstriche, welche die Gedankenstriche in Briefen nicht ersetzen. Aber da man eben dieses alles hier nicht ausdrücken kann, so kann man es

auch dem Leser nicht übel nehmen, der alle Zeiten in einer Zeit, im nämlichen Takt und der nämlichen Stimmung liest.

Es ist mir leider! nur zu wohl bewußt, welchen Rückfall ich eben gehabt; und doch war es die eigennützige Absicht dieses Schreibens, wenigstens auf dem Papier und mit der Feder grader und ungezwungener einherzugehen und mit weniger Abschweifungen; also nicht, wie jene Pilger nach dem heiligen Grabe (wir sind's blos nach dem unsrigen), die sich noch mit einem Gelübde entschuldigen konnten, wenn sie mit drei Schritten nur einen machten.

Indessen fürchtete ich, ich könnte Ihnen durch solche Jus de tablette, wenn ich noch ein klein wenig mehr von ihr hätte, Ihre eigne Lieblings-Schreibart verleiden, ließ ich es Ihnen nicht ganz frei, von dieser Paullinischen Epistel (Paulli ad Paullum: ich meine beide Mal nur meinen Namen) ohne Nachtheil alles zu überspringen, außer der Ueberschrift und der Unterschrift:

Ich bin Ihr aufrichtigster Verehrer und Freund, unter Scherz und Ernst, im Leben und im Schreiben.

Paulus Aemilius.

Jean Paul an Thieriot in Leipzig.

Hof den 17ten April 1798.

Lieber Thieriot! Ihr geistreiches Briefbuch *) hat mich sehr erquickt. Ihre Manier streift zwar zuweilen an die zu kecke s . . . . . . sche; aber der Maler nicht. Was Sie über den Menschen und den Autor sagen, — welcher letztere nie etwas anders sein sollte, als der Mensch nach seiner Auferstehung, oder der Mensch im hohen Styl, — ist sehr gut. Was die Kunstrichter über den Witz sagen, ist nicht sehr gut. Ueberhaupt wird nicht der Dichter blos, sondern auch der Rezensent und Jeder geboren; die höhere

*) Ein früherer, als der vorhergehende Brief.

Kritik wird nicht gelehrt, sondern erzeugt von einem höhern Menschen, und der kritische Sinn kann so wenig aus der Lesung vieler Werke zusammengebettelt werden, als der Dichtergeist aus der Lesung der Dichter. Daher weiß ich keine großen Kunstrichter, als entweder große Menschen, oder große Künstler. —

Meine rechte Antwort auf Ihre Briefe geb ich Ihnen mündlich. Grüßen Sie alle Ihre Freunde von meinetwegen.

Schauen Sie, Lieber, das Gute, Schöne und Wahre weniger mit dem Auge eines Philologen, Kritikers, Künstlers an, der nur fremde Effekte berechnet und eigne vergisset, als wäre Gott und das Universum und das Ich nur zum elenden Darstellen in Prosa und Versen da; — dieses hieße aus einem beseelten Original zu einem Kniestück und zu Farbenkörnern vertrocknen.

Leben Sie glücklich, lieber, guter, wärmer Jüngling! R.

Jean Paul an Sophie v. B.

Hof am 21sten April 1798.

Sie geben mir lauter bunte Frühlinggeschenke mit einem Trauerherzen, und meines nimmt sie dankend und weinend auf. Nun zieht die raubende und schwüle Stunde der Trennung näher und dunkler auf mich zu und zeigt immer mehr neue Thränen. Hinter dem Vorhang der Zukunft und Vergangenheit schweben fliehend die theuern Gestalten, nur wie gehende Lichter hinter dem Theatervorhang. Aber, was das Herz aufrecht hält, ist, daß ohne die Trennung nicht die kurzen geselligen Stunden so viele gesammelte und gefüllte Honigkelche tragen würden. Wir entbehren nur Zeit, nicht Freude, und ein einziger Tag des langentrückten Wiedersehens trägt alle Hesperidenfrüchte, die erst in einem langen Jahre gezeitiget hätten. Ja, es giebt hohe Augenblicke, die nur um den Schmerz der Absonderung feil stehen.

Leben Sie froh, und das Schicksal sag' es mir nach! Ihr

R.

Jean Paul an Herder.

Leipzig den 17ten August 1798.

Endlich bin ich durch die arabische Wüste von zwei Jahren hindurch und komme mit unverändertem Pilgerkleide des Lebens, wie ein Israelit im gelobten Lande an und will nichts erobern, als — Sie. Sie werden es fühlen, mit welchem Schmachten ich in dieser dunklen Zeit, wo jede bessere Seele ein Brennspiegel in der Sonnenfinsterniß ist, zu meiner Sonne eile, wie oft ich mich in Ihre Welt gegen die jetzige rette, und wie ich an Ihrem Geiste meinen wärme.

R.

Jean Paul an Dr. Fischer *).

Leipzig den 7ten September 1798.

Meine Reise, die den 22sten August durch Jena nach Weimar ging, verzögerte diesen Brief und hätte Ew. Wohlgeboren den Ihrigen ersparen können;

Den 8ten September.

Eben erhalte ich Ihren zweiten. Das Schicksal entschuldigt den Gebrauch, den Sie von Ihrer Vermuthung meiner Theilnahme machten. Aber sowohl meine Moralität, als meine Verbindlichkeit gegen das Publikum verbieten mir, mich einen Herausgeber zu nennen, indeß ich keiner bin; denn ein Approbator und Durchseher ist noch keiner. Allein ich will, um meine sympathetischen und Ihre literarischen Wünsche in etwas zu stillen, einen Appendix von Briefen dazu machen. Sie können dann auf dem

*) Denselben, der Jean Pauls Namen in Anspruch und an-genommen für sein opus.

Titel es anzeigen. Ja sogar eine Vorrede würd' ich machen, wenn ich das Manuscript gelesen und — bewundert hätte.

Dieser Appendix wird Ihnen die Zurechtweisung des Publikums, dem Sie mich als Herausheber ankündigten, leichter machen.

Bis in die Mitte des Oktobers bleib ich in Leipzig, und werde mit Vergnügen Ihre nähere Bekanntschaft machen. Möge das reiche und doch oft karge Schicksal die Wunden, die Ihnen die Inhumanität der Menschen gab, durch die Humanität derselben, wenn nicht heilen, doch stillen!

J. P. F. Richter.

Jean Paul an Friedrich v. Oertel.

Leipzig den 21sten Oktober 1798.

Den 24sten fahr ich in einen neuen Welttheil hinein, aus dem mich nichts bringen soll, als ein Ehebette, auf das ich mich legen und

betten will bis zur letzten Ruhe der Ruhe. — Das Beſte, was mein Kopf hervorgebracht, und womit ich in keiner Geſellſchaft kahl erſcheine, ſind — Haare. — Wenn ich Dein Auf- und Abſchiffen in der Welt bedenke, ſo kommt mir der Lärmen, den ich über die zweite Ausfahrt erhebe, lächerlich vor. So treibe mich denn Geſchick, bis du mich auf dem rechten Beete des Gartens ſchafſt. Und mögeſt Du, der Du vor Deiner Otaheiti-Inſel die unruhigen, ſuchenden, geworfenen Schiffe vorüber eilen ſieheſt, ungeſtört Deinen ſanften Himmel und die blühenden Brodbäume und das Herz behalten, das in ſanftem Frieden an Deinem liegt.

R.

II. Aufenthalt in Weimar. Reisen nach Gotha, Hildburghausen und Berlin. Vom Oktober 1798 bis dahin 1800.

Es rühmt die Welt die Großen der Erde, wenn sie durch Ehrenzeichen und Ehrenstellen oder was sonst in ihrer Macht steht, das Genie auszeichnen und ihm eine Wohnung bereiten, in der es ihm wohl ist; warum sollten wir den Kleinen, obschon sie über jene Mittel nicht gebieten können, nicht gleiche Gerechtigkeit widerfahren lassen? Und so werde es denn Dir, gute Frau Kühnholdtin, über Dein grünes Grab nachgerufen, daß Deine Sorgsamkeit und treue Pflege den Dichter des Titan recht glücklich gemacht, daß ihm das Stübchen am Markt, das Du ihm eingerichtet, durch Dein Schaffen

und Wirken so lieb wurde, wie sein Höfer, und ihn beim Arbeiten nichts störte und nichts fehlte; ja, seine eignen Worte sollen Dir's sagen *): „Mein größtes Labsal, außer Herder, hier ist meine Hausfrau. Nie war ich so stubenglücklich. Kein Stiefgenius beschied mir zur Aufwartung die Hausfrau selbst, meine Stubenthür-Nachbarin, die für mich, wie eine Mutter sorgt, die in meiner Abwesenheit eine zweite Thür in mein Zimmer hat, und Alles herrlich legt und aufträgt — für mich handelt, mich um sechs Uhr zur warmen und erleuchteten Stube und Kaffeekanne aufklopft, und der ich stets einen Laubthaler gebe, wovon sie ohne Rechnung auszahlt, bis sie einen neuen braucht — und der ich oft ein Glas Wein verehre. Sie sorgt für Holz, für Wohlfeilheit, wäscht, wenn ich verreise, wie meine Mutter, Alles, sogar das Dintenfaß, und ich kehre, wie in eine wartende Fa-

*) Brief an Otto vom 3ten Nov. 1798.

milie zurück. Ich bin Hausmaire meiner ganzen Brust — der schönste Frieden ist darin beschworen, und alle Grundsätze sind auf den Beinen. Wahrlich! ich bin glücklich!"

Dieser Ausruf, obschon zunächst durch die gute Hausfrau veranlaßt, galt doch seiner ganzen Lage, die in der That die glücklichste war. Wem die Liebe der Welt etwas gilt und wer sie, wenn auch nur aus kleinen Bechern gekostet hat, kann sich in die Lage Jean Pauls setzen, und athmet mit ihm die Lebensluft eines neuen Morgens.

Es ist eine alte bang machende Regel:

Wirst Du wo gut aufgenommen,
Darfst Du ja nicht wieder kommen!

aber Nichts und Niemand erinnerte ihn daran. Froher noch und liebevoller, als das erste Mal, wurde er überall empfangen, alle Thore und Herzen — herzogliche wie bürgerliche — standen ihm offen und er zog ein — frank und frei. Mit alter Huld beschied die edle und geistreiche

Amalia ihn zu sich, wie einen Freund des Hauses; dieß war er im vollsten Umfang des Worts bei Herders, zu denen ihn regelmäßig die Vesperstunde führte, und im Umgang mit diesem hohen Freund seiner Seele, wie mit Göthe, Wieland u. A., glühten ihm Herz und Geist, daß er fast ununterbrochen in stürmischer Bewegung blieb *). In ihm wuchs indeß die schaffende Kraft mächtig fort, und das Bewußtsein derselben durchdrang ihn mit einer Jugendheiterkeit, einer Lebensfülle und Frische, die, verbunden mit einer Freiheit von Banden, die sich in Leipzig allmälig enger, wenn auch sanft, um ihn zu legen gedroht hatten, jenen Ausruf: Ich bin glücklich! allein rechtfertigten.

Aus dieser Stimmung ist das Werkchen hervorgegangen, das er damals herausgegeben, und

---

*) Die Scheidewand, welche damals Herdern und seine Freunde von Göthe und dessen nächster Umgebung trennte, war nicht undurchbringlich; indeß hinderte sie doch den ganz freien Austausch jener großen Seelen. Jean Paul stand auf der Herderischen Seite.

das an Fülle der Gedanken und Leichtigkeit der Bewegung, an Anmuth des Ausdrucks, an Witz, Laune, und dem sanftesten Spiel zwischen Ernst und Scherz gewiß kaum seines Gleichen in unserer Literatur hat, ich meine die Briefe und Conjecturalbiographie *).

So sehen wir Jean Paul in dieser Zeit auf den letzten Vorhügeln vor der Hochebne seines Glücks; immer weiter, immer reicher wird die Aussicht, immer freier steht er vor der Welt, immer lichter wird sein Auge, immer glühender schlägt sein Herz; aber immer gewaltiger erfassen ihn seine innern Gestalten und sein Beruf. „So viel ist gewiß," schreibt er im Februar 1799, eine geistige und größere Revolution, als die politische, und nur eben so mörderisch, wie diese, schlägt im Herzen der Welt. Daher ist das Amt eines Schriftstellers, der ein anderes

*) Sämmtliche Werke. Bd. 35.

Herz hat, jetzt so nöthig und fordert so viel Behutsamkeit und sittlichen Enthusiasmus.

Herder schrieb damals die Metakritik und Jean Paul ging sie im Manuscript mit ihm durch *); dieß und der seit dem verflossenen Herbst angesponnene Briefwechsel mit Jacobi, warfen ihn wiederum auf die Bahn der Philosophie, die er schon im funfzehnten Jahre vor der Poesie getrieben, im fünfundzwanzigsten aus Skepsis weit weggeworfen — später zur Satire wiedergeholt, und der er sich nun aus Herzensantrieb wieder, obschon scheu genähert.

Es hatte die kritische Philosophie über die Absichten ihres großen Urhebers hinaus sich als einzige und unfehlbare constituirt, und drohte — mit Geringschätzung des Positiven, mit ihrem

*) „Mit Herder wachs' ich immer tiefer zusammen ꝛc. Er gab mir seine Metakritik, gegen die ich viele Noten machte, durch deren Gebrauch er manchen dialektischen Quartstößen ausbeugt." Jean Paul an Otto, Briefwechsel, 3ter Band, S. 373.

nur negativen Verfahren — eine alles reale Wissen vernichtende Verflachung der Geister. Aus ihr war der Fichtesche Idealismus hervorgegangen, der die Welt begrub, indem er sie zum Produkt des Ich, dieses selbst aber, und somit den Egoismus, transscendental machte. Diese Lehre hatte als die consequenteste viele Jünger gefunden; indeß Richter sah in ihr eine neue Verwirrung der Geister, ein trostloses Streben nach einem Nichts, das keinem äußern, keinem innern Auge sichtbar war. Die heiligsten Interessen der Menschheit, der Glaube an einen persönlichen Gott, freien Urheber und Erhalter der Welt, der Glaube an Unsterblichkeit des Menschen, d. h. als eines persönlichen selbstbewußten Wesens, und die Liebe als Triebfeder des Universums: dies war es, was er von der Philosophie forderte. Hier hatte er in Jacobi den unerschütterlichen Fels erkannt, hier Herders rastlosen Kampf für die Wahrheit, der er huldigte; und nun, mit beiden so eng verbunden,

folgte er gern dem natürlichen Rufe, der ihn zum Streite rief.

Schon in den oben erwähnten „Briefen“ zieht er mit der ihm eignen Waffe von Laune und Scharfsinn gegen die philosophischen Schulmeister seiner Zeit ins Feld. Der Brief an seinen künftigen Sohn Hans Paul, den er mit einem lyrischen Lobe Herders schließt, enthält sein Glaubensbekenntniß, und mit dem „ersten Fallschirm, den er jenem in den Luftballon der Philosophie mitgiebt, — von dem logischen Zusammenhang eines Systems und der Leichtigkeit, wie es viele Erscheinungen beantworte, nicht auf dessen Richtigkeit zu schließen“ — charakterisiert er sogleich seine Denkweise, die weniger nach der Festigkeit des Gebäudes, als nach der des Grundes fragt.

Richter ehrte den Scharfsinn hoch, aber nur — wie manche Staatsmänner die Religion — als Mittel, er konnte durch ihn zum Enthusiasmus der Bewunderung hingerissen werden,

aber sein eigentlicher innerer Mensch wurde nicht warm. „Schlimm würdest Du es haben," schrieb er seinem künftigen Sohne, „wenn Du die ausgelernten hohlen Worte der jetzigen Philosophie als Saamen zu Thaten brauchen wolltest: es würde nichts Lebendiges aufgehen! Und gegen die vollblütigen Triebe, gegen die eindringenden Versuchungen würdest Du an ihnen ungefähr eine Mauer haben, wie die im Shakespeare ist, — nehmlich ein wenig Mörtel und ein Stein von Peter Schnauz gehalten."

So ging es ihm mit Fichte, den er persönlich sehr achtete*), dessen Lehre aber ihm eine

---

*) Die Briefe an Otto und Jacobi enthalten viele Fichten ehrende Aeußerungen; hier stehe nur, was Jean Paul schrieb, als er Fichtes Tod erfuhr:

„Du wackerer Vorfechter für deutsche Erlösung, Du kräftiger und um Dein eignes halbes Lebensjahrhundert zu früh gestorbener Fichte, dessen Dahingang ich heute erfuhr, Du hast wenigstens das Morgenroth der großen Befreiung erlebt. Jetzo belohnt Dich, wackerer Landsturmmann in mehr als einem Felde des Kampfes, der ewige Friede und Du hältst droben endlich den rechten Clavis Fichtiana in der Hand. B. 10ten Febr. 1814. Sämmtl. Werke, Bd. 30. S. 79.

Irrlehre war. Der Mensch denkt wie er ist, und so konnte Jean Paul nicht einstimmen in einen blos logischen Enthusiasmus, „in ein nur sich selbst vorhabendes und betrachtendes Handeln, blos des Handelns und Betrachtens wegen, ohne anderes Subject oder Object, ohne in, aus, für oder zu," der die Welt aushöhlt, und sich selbst als Wurm in die leere Schale setzt und — vertrocknet. Mit Jacobi war er der Meinung, „daß es in Rücksicht des Aberglaubens ganz einerlei sei, ob man mit Bildern aus Holz und Stein, ob mit Ceremonieen, Wundergeschichten, Gebehrden und Namen, oder ob man mit philosophischen Durchunddurch-Begriffen, kahlen Buchstabenwesen, leeren Einbildungformen Abgötterei treibe; ob man auf diese oder jene Weise die Gestalt zur Sache mache, am Mittel abergläubig hängen bleibe, und sich um jeden wahrhaften Zweck betrüge. Mit Jacobi hätte Richter an Fichte schreiben können und mögen: „Ich gestehe, daß ich das

an sich Gute (— Gott —) nicht kenne, sondern auch von ihm nur eine ferne Ahndung habe; erkläre, daß es mich empört, wenn man mir den Willen, der Nichts will, — dafür aufdringen will. — Lehret mich nicht, was ich weiß, und besser, als euch lieb sein möchte, darzuthun verstehe, nehmlich daß jener Wille, der nichts will, jene unpersönliche Persönlichkeit, jene bloße Ichheit des Ich ohne Selbst, daß mit einem Worte lauter rein und baare Unwesenheiten nothwendig zum Grunde gelegt werden müssen, wenn — ein allgemein gültiges, streng wissenschaftliches System der Moral zu Stande kommen soll. Dem sichern Gange der Wissenschaft zu Liebe müsset ihr einem Lebendigtodten der Vernünftigkeit das Gewissen unterwerfen, es blind-gesetzlich taub, stumm und fühllos machen, müsset seine lebendige Wurzel, die das Herz des Menschen ist, bis zur letzten Faser von ihm abreißen. Denn nur so werden

unbedingt allgemeine Gesetze und starrer Gehorsam möglich, so allein weiß das Gewissen überall auch äußerlich gewiß, und weiset — eine hölzerne Hand — nach allen Heerstraßen unfehlbar recht — von dem Lehrstuhl aus. — Wahrhaft über sich selbst erhebt den Menschen nur sein Herz, welches das eigentliche Vermögen der Ideen, der nicht leeren ist. Dieses Herz soll Transscendentalphilosophie mir nicht aus der Brust reißen und einen reinen Trieb allein der Ichheit an die Stelle setzen; ich lasse mich nicht befreien von der Abhängigkeit der Liebe, um allein durch Hochmuth selig zu werden!"

So tief alle diese Worte eines brennenden Eifers auch in Richters Seele standen, so waren daneben doch auch die scherzenden Hamans:

Wie muß der liebe Gott in seiner Allmacht lachen,
Wenn sich das Nichts zu was, und ihn zu Nichts
will machen!

und er nahm statt des schweren Geschützes ge-

gen die Fichtische Feste ein leichteres, machte seinen Leibgeber *) zum Fichtisten und deckte so unter dem Schein der Vertheidigung die Irrwege jenes Systems auf. Dies ist Inhalt und Tendenz des Clavis Fichtiana seu Leibgeberiana, den er im J. 1799 schrieb.

Indeß führten ihn diese philosophischen Arbeiten nicht vom Musenberge herab. Grade jetzt las er mit erneuter Lust Homer und die Tragiker und nahm sie wie reinste Seelenkost in sich auf. Der langerwartete Titan trat nun auch, wenigstens mit seinem ersten Theil und dem komischen Anhang dazu ans Licht, und am zweiten schuf und baute der Künstler emsig fort. Der Charlotte Corday wurde zu gleicher Zeit ihr schönes Ehrendenkmal errichtet **), und zwar zunächst auf Veranlassung Böttigers, der schon

*) Dem Leser Jean Pauls aus den Blumen- Frucht- und Dornenstükken bekannt. Der Clavis steht im 30sten Bande sämmtlicher Werke.

**) Sämmtliche Werke Band 53. S. 81.

damals im freundschaftlichsten Verkehr mit Jean Paul stand.

Unfähig ein nur leidender Zuschauer bei den großen Erscheinungen der Zeit zu sein, griff Jean Paul vielmehr darein mit seiner That — dem Worte: nicht vom hohen Berge, aus weiter, sichrer Ferne sah er in göttlicher Ruhe dem Sturme zu, nein die Wogen schlugen ihm selbst an die kämpfende Brust. Voll heißer Liebe zur Völkerfreiheit und ihren tapfern und besonnenen Vorkämpfern — die er immer, auch in den spätern Jahren des Drucks und der Befreiung Deutschlands, treu bewährt — war er doch auch voll glühenden Zorns gegen die blutigen Ausgeburten der Revolution und wandte hoffend sein Auge auf eine kommende Zeit. Sein prophetisches Wort, das ein rascher Umschwung der Zeit wunderbar in Erfüllung gebracht, klinge hier wieder:

„Erwache, Träumer, und schaue am blühenden Morgenhimmel Aurora wieder durch ihre weiten Rosenfelder ziehen, und der ewige Jüng-

ling Apollo schreitet mit der Hand voll Morgenblitze hinter ihr herauf. — Und erwache auch du, tieferer Träumer, der du die Aurora der Menschengeschichte in Westen erblickst und das Abendroth anfangs für Morgenroth ansiehst und den Aufgang der Sonne erwartest — und dann verzagst, weil sie verhüllt um Norden zieht! Erwache! denn sie kommt wieder an ihrem Morgen, und jedes Mal zu einem längeren Tag."

Trotz der vielen Arbeiten, die er vollendet, und trotz seiner Stubenglückseligkeit war er doch in keinem Jahre weniger zu Hause als in diesem. Sonst befiel ihn die Wanderlust meist nur um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche — ein Frühling ohne Reisen war ihm keiner — diesmal waren ihm auch die Warte- oder Ruhestunden im Sommer rings mit Dornen besetzt. Im März des J. 1799 gieng er nach Gotha, wo er nicht nur am Hof eine äusserst freundliche, sondern vornehmlich in der liebenswürdigen Familie Schlichtegrolls die allerherzlichste

Aufnahme fand und eine bereits früher geschlossene Freundschaft so fest begründete, daß ihr Andenken ihm durch sein ganzes Leben folgte. Mit dem damaligen Erbprinzen, nachherigen Herzog Emil August, der sich selbst an den Parnaß hinaufarbeitete, entspannen sich erst später die engern Verhältnisse, aus denen der Briefwechsel hervorgegangen, von welchem ein Theil vor dem Freiheitbüchlein *) zu finden ist.

Noch wohler giengs ihm in Hildburghausen, wohin ihn eine Neigung zog, deren Wurzeln ins verflossene Jahr, deren Blüthenzweige aber in künftige reichten, und die ein unerwarteter Spätfrost knickte. Ueber diesen kurzen aber schönen Aufenthalt schreibt Jean Paul an Otto am 25sten Mai d. J. — „Hier sitze ich nun seit einer Woche und recht weich. Es ist und war so: Ich korrespondierte schon mehrmals mit * * * die hier ist, und dieser versprach ich,

*) Sämmtliche Werke Band M.

zu kommen. Sie ist ein edles, tieffühlendes, männlich-festes, vom Schicksal verwundetes, schönes Mädchen, das mir seine silhouettierte Gestalt und Taille mit einer schwarzen Blumenkette schickte, woraus ich sogleich schloß, sie müsse am Hofe gewesen sein, welches sie auch war, als Vikaria einer Hofdame. — Sie lebt bei ihrer Mutter, Schwester und ihrem Bruder, und ich sitze meistens dort, wenn ich nicht am Hofe bin, welches außer den Gastmalen, häufig der Fall ist."

Hier fängt es an, allmählig wichtig zu werden. Erstlich denke Dir, male Dir die himmlische Herzogin — mit schönen kindlichen Augen — das ganze Gesicht voll Liebe und Reiz und Jugend — mit einer Nachtigallen-Stimmritze, und einem Mutterherz — darin denke Dir diese noch schönere Schwester, die Fürstin von Solnis, und eben so gut, und die dritte, die Fürstin von Thurn und Taxis, welche beide mit mir an einem Tage mit den gesunden

frohen Kindern ankamen. — Diese Wesen lieben und lesen mich recht herzlich und wollen nur, daß ich noch acht Tage bleibe, um die erhabene schöne vierte Schwester, die Königin von Preußen, zu sehen *); Gott wird es aber verhüten. Ich bin auf Mittag und Abends immer gebeten. Der Herzog, äußerst gutmüthig, machte anfangs nicht viel fait von mir; aber jetzt ist er mir recht gut, und er merkte an, daß ich mir „zu wenig Spargel genommen," und gab mir außer diesen noch die ersten Hirschkalben zu essen, die nicht sonderlich sind. Gestern hab' ich vor dem Hofe auf dem Flügel phantasiert. Du erschrickst; aber ich habe es seit anderthalb Jahren vor Gleim, Weiße, Herder, vor der Herzogin Mutter passimque gethan. Auch hier habe ich eine anständige Bruder- und Schwestergemeinde und kann der Zinsendorf sein. Nein, es wäre Un-

*) Bekanntlich ist der Titan diesen vier Schwestern auf dem Thron gewidmet.

dank, wenn ich nicht die Liebe meiner Deutschen für den reichsten Lohn meiner Federfechterei hielte *). — — — Ich bin schon über fünf Sanscülotiden-Tage mehr meiner Rechnung hier. * * * bat mich, etwas mitzunehmen, am Ende wars ein Beutel an Herder, dessen ersten Pol sie erst zu strikken anfieng, da sie die Bitte that. Was hätte ich Dir nicht über dieses originelle Wesen zu sagen. — — — Noch in keiner weiblichen Seele fand ich diese hohe, strenge, unnachlassende religiöse Moralität, die unerschütterlich und unbestechlich bis in die kleinsten Zweige treibt."

Diese neue Freundin, die er auch Jacobi in glühenden Farben malt **), wurde bald darauf, — obschon mit anfänglichem Widerstreben ihrer Verwandten — Jean Pauls Verlobte; es ist

*) Unter andern war eine Folge dieses Besuchs in Hildburghausen, daß der Herzog Richtern den Titel und die Rechte eines Legationrathes verlieh.

**) Jean Paul an Jacobi v. 1sten April 1800.

die zweite der Karolinen, die im zweiten Heftlein dieses Werkes *) unter den Wundern des Dualismus angeführt sind. Gewiß hat Jean Paul diese schöne Seele innig und mit heiliger Verehrung geliebt. Herders und aller Freunde Zustimmung war ihm seines künftigen Glückes Bürgschaft, oder befestigte ihn wenigstens in seinen Hoffnungen, denen nur das Schicksal andere Bestimmungen entgegensetzte. Jean Paul reisete mit seinen geliebten Herders nach Ilmenau, das Fest der Verlobung zu feiern — kehrte aber mit zerrissenem Herzen und — ohne Braut zurück **). Der Bund der Liebe nahm die Farben

---

*) S. 87.

**) „Herder fand in Ilmenau K. über alle meine Schilderungen und fast über alle Frauen erhaben, und betete sie an, wie sie ihn anbetete. Es waren die blauesten Maitage. Sie hat etwas Hohes, Ungemeines, was die Weltleute ergriff und die Herderin überraschte. Aber seit dieser Reise ist mein Bund mit ihr — aufgelöset, und nach einem Brief, in dem ich ihr alles auseinandergesetzt, muß ich von ihr das ewige Trennungwort erwarten. — Nun treibt und stürmt es mich wieder in ein unbestimmtes, wüstes Leben, in einer innern Verfassung, worüber es keine Worte giebt. Meine Ge-

der Freundschaft an, von welcher der nach der Trennung fortgesetzte Briefwechsel ein schönes und rührendes Zeugniß giebt.

Ungefähr um dieselbe Zeit hatte Jean Paul von einer andern Seite und in einer andern Weise eine neue Freundin gewonnen. Er empfieng nehmlich im März 1799 einen anonymen Brief aus Belgard in Hinterpommern, der so anhebt:

„Si j'etois reine, l'auteur d'Hesperus seroit mon premier ministre. Si j'avais quinze ans et que je pusse esperer d'être sa Clotilde, je me croirais plus heureuse, que d'être reine etc.

Die Briefstellerin versprach, sich zu nennen, sobald eine Antwort ihr den Muth dazu geben würde. Dieß geschah. Es war die Frau v. S., eine geborne Französin, die, selbst Schriftstellerin, sich der deutschen Sprache so weit bemächtiget,

---

sundheit ist fest, obwohl sie in Ilmenau an einer Vormittagscene wankte." — Jean Paul an Otto, Briefw. 3ter Band Seite 277.

daß sie unsern Autor mit Leichtigkeit las und in ihre Muttersprache übersetzte. Die Liebe zu den Jean Paulschen Werken, die sie im höchsten Feuer der Begeisterung las und wieder las, hatte ihr, verbunden mit dem Mißglücken so mancher Lebenshoffnung, als einziges schönstes Ziel Freundschaft mit dem Dichter aufgestellt, der seinen Himmel über sie ausgeschüttet — ein Glück, das ihr unantastbar schien — und wirklich nahm diesen ihr ganzes, geistiges Wesen so ein, daß er ihretwegen*) im Mai 1800 nach Berlin reisete, um da zwei Tage — länger konnte sie ihr Haus nicht verlassen — zu Festtagen einer heiligen Freundschaft zu machen. Sie blieb seinem Herzen theuer, und ein ununterbrochener schöner Briefwechsel (der zweisprachig geführt wurde), hielt Beider Hände fest verbunden über die Scheidewand,

*) Er hatte ihr geschrieben, falls sie nach Leipzig kommen könnte, was ihm lieber sei, würde er nicht nach Berlin gehen.

die so manche Meile Landes zwischen ihnen auf-geworfen.

„Meine S., schreibt er an Otto, hat meine vermehrte Achtung mitgenommen. Welches Weib! Südliche Naivetät bis zum Komischen, südliches Feuer, Festigkeit, Weichheit und ein treues deutsches Auge! Sie liebt' ich, wie Gott es haben will."

Berlin aber war ihm ein neuentdeckter Welttheil. Wie heute, so zeichnete es sich schon damals durch Allgemeinheit einer höhern und feinern Bildung, Gastfreiheit und schönen Ton der Gesellschaft, oder, um die Quelle von allen zu nennen, durch edle Frauen, vor allen deutschen Städten aus, und blendete fast Jean Paul mit dem Glanz dieser und verwandter Vorzüge.

„Nur in Berlin ist Freiheit und Gesetz!" schrieb er an Otto, und der Entschluß, für den nächsten Winter dahin zurückzukehren, war schnell gefaßt. „Ich besuchte keinen Gelehrtenklub, so oft ich auch dazu gebeten wurde,

aber Frauen die Menge. Ich wurde angebetet von den Mädchen, die ich früher angebetet hätte. Himmel! welche Einfachheit, Offenheit, Bildung und Schönheit! — Die herrliche Königin lud mich brieflich nach Sanssouci ein, ich aß bei ihr, sie zeigte mir alles um dasselbe. Ich war öfter bei dem höchstgebildeten Minister von Alvensleben, endlich überall. Der gelehrte Zöllner lud achtzig Menschen in der Yorks-Loge zusammen meinetwegen, Männer, Frauen und Töchter des Gelehrtenkreises. Viel Haare erbeutete ich; und viele gab mein eigner Schädel her, so, daß ich eben so wohl von dem leben wollte — wenn ich's verhandelte — was auf meiner Hirnschale wächset, als was unter ihr."

In Berlin hatte einst Jean Paul, noch namenlos, den ersten Fußbreit Landes gewonnen für seine literarische Laufbahn; von dorther waren die ersten Strahlen freudiger Aufmunterung zu ihm gedrungen, und nun wanden ihm dort

die schönsten Hände wetteifernd Kränze für sein Haupt. „Berlin warf mir ein oder ein paar Universa an den Kopf," schrieb er an Otto; „noch in keiner Stadt würde ich mit dieser Idolatrie aufgenommen, als hier und von einem solchen Heer, und ich kann nun nach einer solchen Erhebung künftig nur auf der Stufe, nicht auf der Spitze des Thrones sitzen."

Jean Paul kehrte nach Weimar zurück, um es bald auf immer zu verlassen. Dankbar erkannte er, wie sehr seine Weltkenntnisse und Einsichten daselbst zugenommen, mit blutendem Herzen dachte er an die Trennung von Herder; allein Ruhe fand er dort nicht länger und zog im Oktober 1800 nach Berlin, einem ungewußten, obschon halb geahndeten Glücke entgegen.

Aktenstükke. Briefe vom Oktober 1798 bis dahin 1800.

Jean Paul an * * *

Weimar den 28sten Oktbr. 1798.

Ich fand die alte Liebe wieder und bringe die alte mit, aber eine neue oder bedachtsamere Junge, die ein wenig weiter als sonst vom Herzen abliegt. Doch habe ich nur mein Aeußeres, wenig mein Inneres verändert und erkältet, und meine Grundsätze haben meine Erfahrung überlebt oder bestochen.

Wenn man mir die Fülle Ihrer innern unverwelklichen Welt abmalt, so sagt mir ein Seufzer, daß ich einmal darin an einem Frühling einen Frühling fand. R.

Schütze in Barkau *) an Jean Paul.

Barkau im Oktober 1798.

Mein innigstgeliebter Jean Paul!

Zuerst dank ich Dir für Deinen diesjährigen Gruß in den schönen Palingenesien. Fast hätte ich gezürnt, daß Du mir meinen Brief vom vorigen Herbst nicht beantwortet; doch konnte ichs nicht. Du hast mir den unverkennbarsten Beweis Deiner Liebe gegeben durch die Schlußworte in Deinen Papieren des Teufels. Schon vor Jahren, noch eh ich Dich kannte, sehnte ich mich nach einer Vereinigung mit Dir. Ich liebte Deinen herrlichen Geist, schon ehe das Glück mich an Dein Herz führte. Erinnerst Du Dich noch unsrer ersten Bekanntschaft? Laß mich sie Dir erzählen. Ich hatte in den acht Tagen, die ich in Hamburg zubrachte, da ich

*) Ein Universitätfreund Jean Pauls; Ihm gilt die Anrede in der Auswahl aus des Teufels Papieren: Sämmtl. Werke Band 16 S. 281. Von ihm sind u. A. die Lebensbetrachtungen, Leipzig b. Hoffmann 1788.

von Kiel kam, um nach Leipzig zu gehen, Deine anonyme Schrift, die grönländischen Prozesse, zur Lektüre, die mich bezauberte. In Leipzig war mein erster Gang zum Bücherverleiher — heißt er nicht Seyler? Ich stand auf einer kleinen Leiter, um mir Lesebücher auszusuchen, und erinnere mich der grönländischen Prozesse. Wissen Sie nicht, frag' ich Seyler, wer der Verfasser ist? Er lächelt und fragt, ob sie mir gefallen? und auf meine vollherzige Bejahung erwiedert er: Sie können dem Verfasser die Hand reichen! Und Du standest auf einer Leiter neben mir, und gabst mir in meine dargebotene Hand die Deine, die ich nicht mehr von mir gelassen. — Ich möchte Dir vieles von Dir erzählen, wie ich Dich und Oertel einmal Abends antraf, daß Ihr Euch durch Gespräche über Unsterblichkeit in eine gegenseitige Furcht vor einander geredet; wie Du, um das Ueberraschende des Frühlings einmal recht zu schmekken, die Monate, in denen die Natur sich entknospet, auf dem Zim-

mer verbrachtest, und Dir Schnee und Eis noch immer vormaltest; und erst nachdem der ganze Brautschmuck der Natur fertig geschneidert, ins Freie gingst; allein ich erzähle dieß und Vieles Andre lieber Andern, die es noch nicht wissen und die ich mit jedem Worte über Dich beglücke. In meinem Hause wohnt ein Engländer, Heseltine, ein Feind unsrer „schweren Sprache," die er nicht lernen mochte. Ich übersetzte ihm ein paar Stellen von Dir. Im Enthusiasmus schlug er auf den Tisch und rief: By God, I shall learn the german language, that I can understand Jean Paul! — Doch wo wollt' ich aufhören, wenn ich anfieng, Deine Verehrer Dir zu nennen. . . . .

Unser guter, groser Genius lass' es Dir so wohl gehn, wie Du es verdienst, und wie es wünschet Dein seeleigner

Schütze.

Jean Paul an Emanuel.

Weimar den 12ten Nov. 1798.

Mein sprachloser Emanuel! Ich ruhe, wenn nicht im Schooße Abrahams, doch im Erblande seiner Kinder, in Kanaan. Was der Stand — von den zwei Herzoginnen an — und die Freundschaft — von Herder an — und die Verhältnisse — vom Theater und meinem Zimmer an — dem beweglichen Leben Frohes geben können: das hab' ich Alles. Was will ich nun mehr, als den Frühling und eine Reise ins — Vaterland?

In diesem Vaterlande sitzt aber ein Mann, ein Pythagoräer, ein Karthäuser, der nicht spricht aus Hartnäckigkeit, was er nicht sollte, da er mehr Zeit hat, als ich. Sie müßten ihn bekehren, wenn Sie es nicht — selber wären.

Ach! ich fange sehr heiter bei einem beklommenen Herzen einen Brief an, der meinen unglücklichen Bruder betrifft. . . . . Das

Schicksal zieht sein Netz um den Verlornen immer enger und wird ihn wahrscheinlich opfern, wie jetzt einen Welttheil. — Wahrlich! Einer, der das Leben achtete, hätte neben den Blutbädern des Jahrhunderts das trübste.

Leben Sie froh, mein Geliebtester! Ich habe Herder eine frohe Stunde durch Ihr Bild gegeben.

R.

Jean Paul an Paul Thieriot.

Weimar den 13ten Nov. 1798.

Herzlichsten Dank für Ihre Gefälligkeit und Schnelligkeit *). Die Berichtigung der Berichtigung **) ist schaamlose, selbstbewußte Immoralität, wozu Ihre Anklage nicht die geringste Schminke herleiht. Antworten Sie — und zwar

*) In Besorgung mehrer kleinen Aufträge Jean Pauls.

**) Paul Thieriot hatte in einer „Berichtigung" Jean Pauls Nichtautorstein der „Reisen unter Sonne, Mond und Sterne" bethätigt, wogegen eine Replik im allg. litt. Anzeiger unter obiger Ueberschrift erschien.

im lit. Anzeiger — kurz und straff und unwillig: „daß der unmoralische Verleger sich nicht retten konnte und daß Sie in Rücksicht der Unmoralität nur ihn gemeint, und daß man die moralische Anklage mit der kritischen zusammenwerfe.“ In einem Briefe an H....... hatt' ich blos ein sanftrügendes und wohlwollendes Urtheil über die „Reise“ gefällt. — Mich ekelt die Sache. — Schreiben Sie mir zuweilen städtische und literarische Neuigkeiten, da ich mich jetzt von letztern scheide und in die delphische Höhle der Herderischen und Böttigerischen Bibliothek vergrabe.

Dem zweiten Theil von Sternbald fehlen Szenen, Charaktere, Neuheit, Stoff, — kurz Fielding und Richardson.

Grüßen Sie ꝛc. R.

Jean Paul an Schütze in Barkau.

Weimar den 9ten Dezember 1798.

Wie durch einen breiten, tiefen Morgennebel strecke ich meine Hand über funfzehn Jahre und fasse damit Deine wieder, aber ich muß schon sagen: Guten Tag! da mir der Jüngling sagen konnte: Guten Morgen! So hell ist Dein liebes Bild auf meine Vergangenheit gemalt. Seit Deiner Unsichtbarkeit ist manches mit mir vor- und manches von mir ausgegangen. Aber lasse mich so alt werden, wie Homers Werke, so fehlen mir doch noch ein Paar Säkula, um alle meine Entwürfe in und vor mir zu edieren. Ich habe mir einen freien, lichten Lebensweg durch einen sehr dicken Forst gehauen und meinem Glükke fehlt nichts als eine Theilerin. —

Ich verachte das Leben blos so, daß ich alles darin entbehren und genießen kann. Das Beste ist unsre jugendliche Meinung davon, und

daß man doch durch das Grabloch in die Unsterblichkeit hinunterschaut. — Dein Leben sei, wie das Erwachen eines Menschen, der von einem Traume innig selig ist, und ihn nicht mehr weiß. R.

Jean Paul an Graf Moltke in Kiel.

Weimar den 9ten Dezember 1798.

Die drei Feiertage des Lebens mit Ihnen standen als eine fortgerückte Abendröthe in Norden gemalt und ich sah oft nach dieser Aurora der Erinnerung; aber jetzt tritt Ihre freudige Nachricht *) wie eine junge Sonne aus der stillen Wolke. Wie gönn' ich Deinem stillen Herzen den heiligen Himmel, den es giebt und hat und den neuen Geliebten, den es weinend an sich drückt. Ihr zweiter Erstgeborner wird, wie die erste Perle der Kleopatra vergieng, die zweite

*) Von der glücklichen Entbindung seiner Frau mit dem zweiten Knaben. Der erste war gestorben.

aber als Schmuck an der Venus Urania im Pantheon blieb, — er wird und soll bleiben und trösten und immer erfreuen. Und nichts Gutes vergehe in und um uns.

R.

Jean Paul an Weiße.

Weimar den 24sten Dezember 1798.

Ich hatte bei Ihnen bessere Abendstunden, als die Genlis schreibt, und bessere Landtage, als die Minister ausschreiben, und das Andenken dieser Freuden wird von meinen jetzigen nur erneuert, nicht verdunkelt. — Garves Leben wurde in einem Grabe geführt, und sein Tod ist die Auferstehung daraus. . . . . . .

Weiße an Jean Paul.

Leipzig den 5ten Jänner 1799.

Das dachte ich wohl, daß ein Herz, das ein anderes mit so viel Wärme an sich zieht, wie

das Ihrige, mein unvergeßlicher Freund, gegen dieses, das sich mit gleicher Wärme anziehen läßt, nicht so geschwind kalt werden könnte, um es nach dem ersten Schritte über das Weichbild zu vergessen. Wenn ich es zu fürchten anfieng, so müssen Sie mir es schon ein wenig vergeben. Ich dachte an den angenehmen Aufenthalt, den Sie jenseit der Pleiße gefunden haben, an die vielen Worthies, die Weimar zu einem so glänzenden Gestirn am literarischen Himmel machen, an den edlen vortrefflichen Herder, der Ihnen einen zehnfachen Ersatz für alles leisten kann, was Sie hier verloren haben könnten. Dieß tröstet mich auch allein über das, was ich mit Ihnen verloren habe.

Freilich ist mir die Nachricht von Garves Auferstehung, wie Sie seinen Tod so schön nennen, mehr Trost, als Herzeleid gewesen; indessen bin ich noch ein so sinnliches Geschöpf, daß ich über die Gräber, die seit einiger Zeit so viele meiner innigen Freunde, einen Zollikofer,

Uz, Ramler, Blankenburg verschlungen haben, nicht ohne Wehmuth wegsehen kann, ob ich gleich von dem meinigen nicht gar weit entfernt sein mag. Garves letztes Glaubensbekenntniß hat meinem Verstand und Herzen sehr behagt. Ich bin zu alt, mich auf einem Luftschiffe in die höhern Regionen der Transscendentalphilosophie zu wagen und lasse mich, wenn ich ja die Kapelle der Sphären zu hören wünsche, noch am liebsten von dem blinden Flötenspieler Dulon dahin tragen. Kennen Sie diesen Zauberer? Er ist unfehlbar ein Bruder oder Schüler Ihres Julius.

Herzliche Empfehlungen von meiner Frau und der kleinen Widersprecherin. Ihr ꝛc.

W.

Jean Paul an Emanuel.

Weimar den 1sten März 1799.

Mein guter Emanuel, ich bin Ihnen jetzt vielerlei schuldig, Antwort, Geld und sogar —

Entschuldigungen; Dank ohnehin. Hier haben Sie alles auf einmal, ausgenommen das Geld, das ich Ihnen sammt fremden Briefen in Bayreut einmal selber geben will.

Der Friede und der Frühling, die jezt Hand in Hand zu uns kommen, ziehen das Herz aus dem Eise des Winters. Mein physisches fiel der Jenner häßlich an; aber in meinem moralischen sizt jezt der Mai und der Junius und viel vom Juli. Ach, Geliebter, welche Rosen und Lilien und Vergißmeinnicht hat die Frühlingzukunft in Hof und Bayreut für mich, und ich hoffe — auch für Sie.

Von meinem hiesigen frohen Leben kann ich nichts erzählen — weil ichs schon Otto erzählt habe und ich ungern meine Personalien einmal zeichne, geschweige zwei Mal. Ich lebe in den sonderbarsten und wichtigsten Erfahrungen; das Verhängniß ist mein Präzeptor und Rabbi. In Hof sah ich in sechs Jahren nicht so viel von der Menschennatur, als hier in sechs Monaten.

Ach uns bricht das Schicksal wie ein Anfänger oder ich das Couvert, so oftmals, bis es die rechte Gestalt heraus hat. Ich könnte uns aber eher mit Servietten vergleichen, die man sonst in alle Falten knullte.

Herzlich sei gegrüßt Schäfer, Ihr Bruder und Ellrodt. Leben Sie wohl, unvergessener und unvergeßlicher Geliebter, und gedenken Sie meiner in Frieden.

R.

Auch an meine gute, biedere, feurige Voigt und an ihren freundlichen Mann den wärmsten Gruß des Herzens.

Jean Paul an Thieriot.

Weimar den 8ten März 1799.

Lieber Th. Mit Freude las ich Ihr Paquet. Böttiger gefiel es, er gabs am Sonntage Wieland. . . . Nur Ihre Jagd nach zu kleinen Aehnlichkeiten, oder doch Ihr Unterstreichen der-

selben müssen Sie mäßigen und die Länge der Perioden. Ihre Laune gewinnt täglich mehr. Warum machen Sie keine moralischen rc. Aufsätze, statt der literarischen?

Meine Briefe und Konjekturalbiographie kommen bei Heinsius heraus, dessen Exemplarien um den dritten Theil der Palingenesieen ich dadurch abwehrte *). — Meine Seele

*) Die Veranlassung zu den Palingenesieen, der Wiedergeburt der Auswahl aus des Teufels Papieren hatte zuerst der Buchhändler Heinsius gegeben. Letztere waren nehmlich von dem Verleger Beckmann mit einem großen Theil seiner übrigen Bücher zu Maculatur gemacht worden. Heinsius speculierte richtig auf ein gutes Geschäft, zumal, wenn er sein Unternehmen auch auf einen Theil der grönländ. Prozesse ausdehnen könnte, und schrieb deshalb an Richter: Erlauben Sie mir die Frage, ob Sie sich wohl entschließen möchten, das Buch wieder durchzugehen, und es neu herauszugeben, so wie Sie es jetzt geschrieben haben würden, und wie Sie es im Publikum zu sehen wünschen. — — Wegen der grönländischen Prozesse halte ich es nicht für nöthig, der Vossischen Buchhandlung deshalb Anzeige zu machen; indem der Vater Voß, und Sohn, beide gestorben sind; und die jetzigen Erben es wohl nicht rügen, wohl nicht bemerken werden, wenn der Verfasser einer so lange schon in ihrem Verlage herausgekommenen Schrift, Auszüge daraus macht." In die Palingenesieen kamen nach

glüht wieder über dem Titan, für welchen mich ordentlich das Schicksal durch mein Leben zu erziehen scheint, und jedes verzögernde Jahr ist ein erziehendes gewesen. Der Plan soll fester und weiter und verschränkter werden, als irgend ein Deutscher. — Gleichwohl stör' ich mich immer z. B. durch einen Aufsatz für das Jacobische Taschenbuch — meinem neuen Freunde Jacobi zu Liebe — und durch einen historischen über die

---

Jean Pauls Ausspruch (J. P. an Otto im Nov. 1797) kaum sechs umgearbeitete Bogen der Teufelspapiere; von der Umarbeitung der grönl. Prozesse hielten ihn viele neue Plane, die nach Ausführung drängten, ab, obschon der richtig berechnete gute Erfolg, den Heinsius von den Palingenesieen hatte, diesen zur Fortsetzung derselben reizte; denn Jean Paul konnte schon unterm 25sten Okt. 1798 an Otto schreiben: „Meine Palingenesieen sind fast schon, wie Heinsius sagt, durch Norddeutschland und Königsberg und Kopenhagen vergriffen." Es gehört zu den unerfreulichen Wahrheiten aus Jean Pauls Leben, daß Diejenigen, die sich am eifrigsten um seine Freundschaft bewarben, die Buchhändler, ihm meist eine dagegen gaben, deren Folgen noch hinter dem Grabe sichtbar sind, so daß z. B. auf die Palingenesieen, welche schon 1798 fast vergriffen waren, die Heinsiusschen Erben im Jahr 1831 noch Rechtsansprüche gründen, trotz der von Heinsius selbst ausgesprochenen Grundsätze. Welche rühmliche Ausnahme zuerst Perthes und Cotta machten, wird später erwähnt werden.

hohe Corday für den Berliner historischen Kalender.

In diesem nordischen Winter wurde mein Geist in Ionien und Attika erquickt; ich meine, ich las mit einer Wonne, wovon Ihnen Herder erzählen könnte, die Odyssee, die Ilias, beinahe den Sophokles, etwas vom Euripides und Aeschylus. Die unterstrichenen ergriffen mich fast bei den Nerven. Nach den letztern Gesängen der Ilias und dem Oedip zu Kolonos kann man nichts mehr lesen als Shakespeare oder Göthe. Sie wirken schön auf meinen Titan, aber nicht als Väter, sondern als Lehrer; nicht als plastische Form dieser Pflanze, sondern als reifende Sonnen. Leben Sie froh, mein Guter! Ich könnte Ihnen so lange erzählen, als ein episches Gedicht zum Lesen Zeit nehmen soll, nehmlich vierundzwanzig Stunden.

NB. Studieren Sie nie Nachts!

R.

Jean Paul an Josephine v. S..

Weimar den 23sten März 1799.

Ihr liebes Blatt, gute Josephine, kam mit meinen so vielen unscheinbaren Blättern, die mir täglich die Post zuführt, wie eine von der Abendsonne durchglühte Wolke mitten unter dem Heere von grauen vor, die mehr auf die Erde, als an den Himmel gehören. Die Bildung eines schönen Herzens, eines energischen Geistes, einer warmen wunden Seele, die das Leben und seinen Trost erfahren, spricht in jeder Zeile an mein Herz; und darum antwort' ich so zuversichtlich — was ich nie Anonymen thue — Ihnen, die Sie aber kaum es mehr sind. Nein, liebe Josephine, wir brauchen keine Jahre, um uns zu kennen, sondern nur Gedanken.

Ein Lorbeer hat größern Werth, wenn man ihn aus einer weiblichen und aus einer ausländischen Hand zugleich empfängt. Gleichwohl hoff' ich und wünsch' ich, daß der Lorbeer

(umgekehrt nach der Mythologie) in eine Daphne sich verwandle; ich meine: ich bitte Sie um Ihren Namen, und um alle versprochene Oeuvres, worunter Sie ihn setzen.

Bei den drei ersten Strophen Ihres Liedes*) scheint das Deutsche die schwache Uebersetzung Ihres Französischen zu seyn. . . Aber in der vierten Strophe wünscht' ich eine größere Annäherung an das Original. . . . In der fünften wird die Antithese vermißt, zwischen dem schmerzlichen Bewegen des Herzens und zwischen der Ruhe am [illegible] Orte.

Ich bitte Sie, verhüllte Freundin, um frühe und offne Antwort. Meine Adresse war die wahre — ich bin nichts, als ein Mensch, mit ein Autor; nicht einmal ein Verlobter, daher ich Pfingstkapitel schreibe, um es zu vergessen.

Leben Sie froh, gute Seele! aber sagen Sie mir nicht mehr, daß ich Sie niemals sehen

*) Es ist das, was Klotilde (im Hesperus) am Grabe ihrer Freundin singt.

werthe. Die lebendige Gestalt vollendet die irdische Freundschaft, sonst könnte man eben so gut die Freunde vor der Sündfluth lieben. — Lebe froh, liebe Seele! und wenn der schwüle Tag des früheren Alters einige Blumen für Dich zugeschlossen; so öffne die Luna des sanfteren jetzigen Dir recht viele Nachtviolen.

J. P. F. R.

Knebel an Jean Paul.

Ilmenau den 25sten März 1799.

Wie lieb ist mir Ihr Andenken, und daß Sie mir's schriftlich bezeugen mögen. Das Ihrige ist so wohl begründet, daß man sich selbst vergessen müßte, um Sie zu vergessen. Mein Sinn und Herz ist Ihnen, seit ich Sie nicht gesehen habe, sehr oft nahe gewesen, obgleich ich Sie in dem sonst ziemlich öden Bayreut selbst nicht habe finden können.

Wenn Sie mich in meinem Aegyptus besu-

chen wollen — das diesmal eben keine flache Gegend macht — so würden Sie der Schönheit der Gegend noch die Zierde und Freude des freundschaftlichen Umgangs hinzusetzen, und wir würden beide sehr leicht auch darin übereinkommen, wie in Deutschland auch das literarische Wesen den Geist seiner politischen Constitution angenommen, wo nur Prinzen und Fürsten in der Höhe stehen und den Staat ausmachen, das übrige aber alles zusammen Plunder ist, und dem Teufel nichts taugt.

Meine Schiffe sind verbrannt, und meine Reisenadel wird vom Nordpol abgestoßen. Können Sie mir verdenken, daß ich mir hier, wo nicht einen festen, doch einen haltbaren Ort anlege, um den Mamelucken, die von allen Seiten eindringen, nicht sogleich zur Beute zu werden?

Freuen Sie sich indeß Ihres geistigen Babylons, und wenn es sein kann, erretten Sie es vom Untergang!

Auf Ihre neu aufgehenden Gestirne freue ich mich mit wahrer Freude eines Himmelsbeobachters. Werden sie uns näher kommen? werden wir ihre Bahnen berechnen können? wie werden wir uns an ihrem immer tiefer hervorgehenden Lichte ergötzen! —

Grüßen Sie die guten Herders, Einsiedel rc. Ihr Geist wehe an diesen Orten. Der Frühling steigt lieblich im Dufte vor mir auf, und bedeckt mit diesem sogar die zum Theil vom Schnee noch kahlen Scheitel der Berge.

Meine Frau dankt für Ihr Andenken rc.

K.

*** an Jean Paul.

Mai 1799.

Ich lese das neue Buch *) mit ganz eignen Lust und Gefühl, und wie ich schon vor drei

*) Briefe und Konjekturalbiographie.

Sohnen gerufen, bald kommen zu mir! so rufe ich wieder, bleibe bei mir!

Ich verstehe Alles — tief, leicht, spannend und bildend.

Und zu Deinem Leben möchte ich auch noch ein Blättchen beilegen, was auch so sein wird, wenn uns Gott das Leben und die Liebe erhält.

Otto wird mit A. zu mir kommen und zu jedem häuslichen Fest bei Dir mich abholen, und wenn ein Leiden im Hause ist, oder ein krankes Kind, so wird Hermina zu mir schicken, um den beruhigenden Rath meiner stets gegenwärtigen Liebe zu hören.

Und wenn ich schwächer werde und nun mein einsames Zimmer nicht mehr verlassen kann, mich immer eines oder das andere die Abende bei mir zubringen, und wir werden in traulichem Gespräch unsere Gedanken, Erfahrungen und Lehren wechseln.

Und wenn einst unter dem Schatten einer Linde sich ein frischer Rasen hebt, und die Kin-

die am liebsten in dieser Dämmerung verweilen und mit kleinen Erinnerungen an mich ihr kurzweiliges Spiel unterbrechen — dann wird der Vater nicht fragen, wenn sie nach Hause kommen: was habt ihr gethan? sondern: wo habt ihr gespielt? Und es wird lange eine Sage im Dorfe sein, daß auf dem Grabe Deiner Freundin die Kinder am frohsten und traulichsten spielen.

Jean Paul an das * * * Ehepaar in Königsberg.

Weimar den 11ten Mai.

In der Heilkunde macht das Vertrauen den Arzt, und das Ach eines theilnehmenden Wesens tröstet mehr, als die Trostpredigt eines kalten. — Aus der gleichen Zahl der Sterbenden sieht man, daß ein höheres Gesetz uns alle abruft. Sonderbar, daß wir in der unendlichen Weltmaschine, worin die Erde kaum ein Rad, und wir die Zähne des Rades sind, über uns die

Maschine vergessen, für die wir etwas opfern müssen, da sie so viel für uns opfert. — Gott findet den Rousseau und Luther zur rechten Zeit; wissen wir, wie er in die künftige Welt seine Geister aus dieser schicken muß? Unserer kleinen Freuden wegen auf dem Erdeiländchen soll der große Bau umgebauet werden. Wir wollen den Lauf der Natur, dem wir ja alles Gute danken, und den wir ehren, wenn er giebt, umgekehrt haben, wenn er nehmen muß. Nur das Selten wird uns zu ertragen schwer: ein kalter Sommertag ärgert mehr, als ein Wintertag; und stürbe Jeder im dreißigsten Jahre, wir erduldeten es, wie den Winter. — Der Unendliche hat im Körper des Wurms jede Ader und jeden Ring berechnet, — nur ein ganzes Menschenleben brächte er nicht in Rechnung? —

Die Menschheit geht jetzt durch ein rothes Blutmeer — vielleicht mehr, als ein Jahrhundert lang — ihrem gelobten Lande entgegen; und wer sagt uns, ob die verstorbenen Wesen nicht

von den blutigen Wellen erschüttert worden, die schon in unsere Zukunft rauschen? Unser Leben ist ein Abend und voll Dämmerung und wir können unsichtbare Wesen verletzen, ohne es zu wissen, und darum spricht das Gewissen in uns als Ruf in der Nacht: Können Sie wissen, welche schmerzliche Verbindung Ihr Gram mit der Geisterwelt und mit dem geliebten Wesen habe?

In Ihrem Schmerz ist eine auflösende Süßigkeit, die eben seinen Abschied verzögert, ich möchte sagen: ein Luxus der Wehmuth. Und da eine Person von Ihnen dadurch früher sich zerstört, als die andere, hat sie dann in der letzten Minute einen Trost, wenn das weinende Auge in das brechende blickt, und wenn sie sich sagen muß: Diese frühe Scheidung, diese tiefe Wunde ist ja blos meine Schuld? ......

Allerdings kann man nicht die Ankunft eines Leichengedankens verwehren, aber sein Bleiben und seine Gesellschaft stehen in unserer Gewalt.

J. P. F. R.

Jean Paul an Karoline v. * * *

Weimar den 3ten Juni 1799.

Eine schöne Seele hat der Himmel nicht zum Entfliehen herabgesandt, sondern, damit sie wirke und zeige, was andre nicht können. Doch, liebe, schöne Seele, laß es Dir sagen, wie ich Dich achte und liebe und so viel inniger und höher, seit ich Dich gesehen. Ich habe mit Glückwünschen für Dich in das Heiligthum des seltnen Herzens geblickt. Ich sage immer noch einmal glücklich! wenn ich Deinen Schattenriß betrachte; aber ich werde ihn nicht oft mehr ansehn, weil er mich so innig rührt.

R.

Karoline an Jean Paul.

[illegible] den 19ten Juni 1799.

Heute ist der Tag, wo ich einen Brief von Ihnen erwartete und keinen erhielt; ich will heute

noch etwas über Ihr Buch *) schreiben, was mir einfällt.

Die Vorrede hat schöne Gedanken. Es kann sich eine bessere Zeit in stillen Gemüthern verbreiten; aber sie wird es schwer, wenn der Mann für sich das Evangelium und den Eigennutz will, aber für die Frauen das strenge Gesetz. Auch giebt es Ansichten der Dinge, die nichts wirken. Keine Karrikatur bessert — oder kann moralische, d. h. ruhige, glückliche Menschen machen. — Die „wandernde Aurora" hat mir sehr gefallen, so die Abhandlung über den Traum und fast auch ganz den Philosophenbrief. Ich habe darüber an Herder geschrieben; dann Lina am Tag, und die Neujahrnacht. Der „Hutverein" ist gut, — ich ahnde die feine Satire, — und schön gehalten. Das „Testament für die Töchter" ist eine zu leichte Arbeit für Sie. Ich muß einmal ein Testament für Töchter

*) Briefe und Konjekturalbiographie.

schreiben, wenn ich einmal in Berlin bin, meine eignen Irrthümer zu bekennen. Das Testament der Männer und die Töchter lautet ungefähr so: „Ihr habt keine Rechte und Ansprüche; keine Liebe giebts für euch; ihr werdet verachtet, oder gar wissen. Ihr müßt lieben und einen Einzigen beglücken; aber ihr dürft weder Verstand noch Willen haben, keinen Wunsch, keine Freude, keine Theilnahme dürft ihr bezeigen. Nicht euer Verlangen allein, auch das unsre wird euch in der Erinnerung als Schuld angerechnet." Aber wenige Männer in gebildeten Ständen haben diese Verfassung.

Ich kenne nichts Schmählicheres und Lächerlicheres für einen Mann, als wenn er solche Geheimnisse des weiblichen Herzens offenbart, gewiß nicht um sie zu vertilgen, sondern kund zu machen.

Die Physik hat mir meist gefallen. Ich habe mich zu Euch und der Benigna gehal-

ten *). — Die Satire über die Schriftstellerei der Frauen finde ich nicht ganz wahr. Ich mag mit einem und dem andern nichts zu thun haben; und selbst meine Tochter soll sich nicht bemühen; aus Stolz sei's ihr verboten; aber ihr thuts nur aus Eigennutz, damit euch nichts von unserer Seele entgehe, und ihr möchtet wie der Teufel, der sie in die Ewigkeit behalten will. — Das glücklich liebende Weib wird kein Autor und bei einer unglücklichen sucht Niemand Erholung. Warum wollt ihr nicht, daß sie ähnliche Mädchen mit euch haben und ähnliche Täuschungen erleben? Die Ehrsucht hat nie diese Gewalt über eine weibliche Seele, wie bei einem Mann. Sie kann es nie vergessen, daß sie ein Herz hat und daß sie lieben kann; kein Wunsch, kein Rauch bringt sie um dieses Bewußtsein des Höchsten, und die Liebe, von der die Männer singen, ist dem Weibe die ewigste Wahr-

*) Diese hatte Kartoffeln zum Braten geliefert.

helt. Jean Paul muß sich in Acht nehmen, daß er nicht mit seiner Gartenscheere das Gesträuch noch kürzer beschneide. Den wahren Genius wird er nicht aufhalten, aber manchen Druck vermehren und manche Dummheit befördern, und soll das Weib nicht sein, was es sein kann und wird? Denn Kinder haben, und kochen und flicken kann auch geschehen, und der Verstand und die Mühe dient mit Grazie allen und Jedem. So laßt sie Schnorhammel sein und bleiben fürs Vito voit zu Jaqüe und Jean *).

Jean Paul an Sophie v. B.

Weimar den 13ten Juli 1799.

Wenn ich lange Briefschuldner war, so fange ich an, den Gläubiger für den Schuldner zu halten, und darum warte ich schon lange auf eine — Antwort. — Ich habe so oft gelogen,

*) Vergl. das Kremser Pickenik a. a. O. Sämmtl. Werke Band 35.

aber das Schicksal belügt mich vorher. Nun kannte ich gewiß eher als den Schnee, und finde in meinem durcheinander gehenden Leben die Freundin wieder, die nur Opfer bringt und keine fodert.

Finde immer eine Blume und ein gutes Herz, in das Du sie stecken möchtest.

R.

Sophie v. B. an Jean Paul.

Hohenberg den 18ten Juli 1799.

Emanuel erschien mir vor drei Tagen, noch ganz verklärt vom Wiederschein des gesehenen Freundes; sein zweiter Gruß war einer von Ihnen und Ihr Blatt in seiner Hand der beste Reisepaß zu mir.

Ja, Unveränderlicher! auch ich bin die Unveränderliche, und es beruhigt meine Seele, wenn ich an Sie denke, Sie als Lehrer und Schutzgeist meines verkannten Geschlechts, dankbar und

achtend grüße, — Sie als Freund immer mein nenne.

O, es liegt eine blühende Zukunft vor mir, wenn ich dem Versprechen der Freundschaft traue, das mir noch in diesem Jahr Ihre Wallfahrt ins Vaterland zusagt. Aber warum zögerten Sie und eilten nicht an Freundes Arm nach Hof? Ich kenne das Schicksal, es täuschte mich oft; nun liegt der Glaube bei mir im Dunkel.

Sie sagen nichts von Ihren gedruckten Briefen: so sag ich Ihnen, daß dieß Buch so vorzüglich, so durchdacht und vollendet ist, daß ich gewiß glaube, Sie werden sogar die Recensenten wo nicht gewinnen, doch wenigstens nöthigen, sich in Zukunft vor Ihnen tiefer zu beugen. Unverkennbar ist die bleibende Harmonie Ihres Geistes mit ächter Humanität, überall die schönste Gegeneinanderstellung des höchsten Scharfsinnes mit dem lieblichsten Phantasiespiel, der feinsten Laune mit dem zartesten Gefühl. Der Brief an Ihren Sohn Paul ist vortrefflich.

Welche Resultate, Fülle und Kraft! Wie arm stehen die kalten, eigenliebigen Aesthetiker mit all ihrem Wortkram und ihren Regeln hinter Ihrem Genius, und wie magisch strahlt neben diesem der große Völker= und Zeitenmaler, dessen Apotheose Sie mit allem Feuer der Dichtung und aller Würde der Wahrheit vollendet haben. — Das Testament für Ihre Töchter verdient die ehrenvollste Auszeichnung und ist der wahre goldne Spiegel für jede Tochter der Erde.

Der Brief an eine künftige Geliebte ist so hinreißend, daß man voll Rührung ausrufen möchte: o Engel der Liebe, führe sie doch an sein Herz! — Und die letzten Episteln! O, wie gern folgt man Ihnen auf Ihr Landgütlein, wie gern bleibt man bei Ihnen und dem glücklichen Häuflein — bis man das leise Wehen Ihres letzten Genius hört. Nun trat ich noch näher zum scheidenden Freund, und dann du Bote aus Eden, senke den himmlischen Fittig

auf sein brechendes Auge, und trockne die rollende Thräne in meinem! —

Diese kleine Schwärmerei, so wie das ganze Urtheil Ihres Buchs, verzeihe der Freund der Freundin, die es oft fühlt, daß der goldne Spiegel ihr die Worte vorhalten muß: „Lobt und tadelt uns nicht zu feurig!"

Beiliegendes Etui mag Sie täglich erinnern, daß mir Ihr Geburttag unvergeßlich ist, welcher es Ihnen gebracht haben würde, hätte nicht das Fatum Verstekkens damit gespielt.

Mann, Kinder und Schwester denken an Sie, und ich wohl nicht?

S.

Jean Paul an Karoline v. * * *

Weimar den 15ten Juli 1799.

Die reichen Tage sind unberührt hinabgesunken und eine schmerzliche Sehnsucht steht an ihrer Stelle als Grabschrift. Für das menschliche

Herz giebt es keine Arznei unter allen Blumen und Kräutern, als die Blumen der Freude. Das Schicksal gab Ihrem den Blumensaamen dazu, aber vielleicht nicht den Boden, der oft nicht blos das eigne Herz allein ist. Irgend ein Felsstück, das das Geschick in den sanften Fluß Ihres Lebens geworfen, giebt ihm diese Wellen, die Ihre Gesundheit wegspülen.

Am 29sten.

Wenn ich eine Stunde bei Ihnen hätte, wie sie für uns gehört, eine Stunde, wo die Seele verklärt und zerfließend sich der ähnlichen zeigt und öffnet, und wo einmal um uns nichts wäre, als eine untergehende Sonne, oder ein aufgehender Mond, wo bliebe ich? Als ich auf der Wartburg stand und über die aufgerollte Karte von Wäldern und Bergen hinsah, und als ich mit der Menge durch einen herunterwachsenden Hain, worein die Abendsonne vergoldete Zweige und Bäume pflanzte, nach Hause gieng,

und als mein Herz in Jugendkraft die Welt aufnahm, so drang doch ein Seufzer in die glückliche Brust und er fragte mich, warum bist Du allein? — Neben Dir hätt' er mich nicht gefragt. Nein, wir müssen einmal in der großen Natur nebeneinander stehen, und ein ganzes Leben in einer Minute verleben und dann mit abgewandten Augen scheiden und weinen. Gute Seele, weißt denn Du, wie ich Dich liebe?

R.

Jean Paul an Karoline v. * * *

Weimar den 21sten Oktober 1799.

...... Die Verdoppelung des Herzens macht die Pflicht zur Freude und die Freude zur Pflicht, und das Leben leicht und ewig. Mich reuen die Jahre, die zwischen uns durchgeflogen, ehe unsere Herzen an einander waren. Das Leben ist kurz und wird verkürzt. Welche Macht kann uns die Stazionen vergüten, die

wir getrennt verlieren. Die Einsamkeit sei im Grabe, aber nicht vorher!

Hildburghausen . . . .

Was mich aus dem reichen Gestern ärgern könnte, wäre ich selber, da ichs darauf anlege, mehr den Theil meines innern Menschen, der zu den Holzschnitten, als den, der zum Kampanerthal gehört, zu zeigen.

Ich habe den Umriß Ihres Herzens gefasset. Sie wissen nicht, wie oft Sie vor der Sonne vorübergehen und Ihre Gestalt abschattend malen. —

Gieb mir keinen Schmerz, denn nur Du kannst mir die größten geben! R.

Jean Paul an die Herzogin von Hildburghausen.

Weimar den 18ten Nov. 1799.

Am Tage, wo so viele liebende Wünsche, — nicht von Zungen, sondern von Herzen, und oft

von diesen ohne jene, — empfangen werden, kommt dieses Blättchen an und bringt auch meine. Wünschen ist nur ein anderes Wort für Liebe und Freude; und diese feiern gewiß in jedem Guten *) die neue Einweihung ins Leben mit einer solchen Fürstin, Gemahlin, Schwester, Mutter mit.

Aber ich bringe auch Wünsche, die nicht an, sondern von Ihnen erfüllet werden, und womit könnte Ihr Herz seinen Neujahrtag schöner anfangen, als mit einer Vergebung oder einem Geschenk? Möge mir nicht mit diesem auch jene abgeschlagen werden. — Meine Bitte ist eine um das Glück des vierfachen Jas zu der einfachen Frage, ob der „Traum der Wahrheit" letztere sein darf **). Der Titan ist der Morgenstern zum Hesperus oder Abendstern, und er

---

*) Das Gute, nicht der Gute.
A. d. H. zum leichtern Verständniß.

**) Dieß ist die Ueberschrift der Dedication des Titans, welche Jean Paul dem Briefe beigelegt hatte.

soll, wie dieses Leben eine Wiege des zweiten ist, nichts, als das tröstende Wiegenlied sein.

Möge die Polyhymnia, die gerade in der Jahrzeit, wo schöne Stimmen, die in Blüthen wohnen, weggezogen sind, die schönsten geboren werden ließ, auch diese immer mit Wohllaut und Melodie des Lebens umgeben und belohnen!

J. P. F. R.

Die Herzogin von Hildburghausen an Jean Paul.

Hildburghausen den 28sten Nov. 1799.

Brauche ich es Ihnen erst zu sagen, oder sind Sie auch ohne meine Zusicherung wohl so billig gegen sich und mich, zu glauben, daß Ihr Schreiben mir unendlich schmeichelhaft und erfreulich war? Schmeichelhaft mußte Jean Pauls Andenken wohl einem jeden, selbst der bloßen weiblichen Eitelkeit, besonders der eines Fürsten-

Kindes sein; aber weit schätzbarer, werther und erfreulicher seine Theilnahme, sein Zutrauen, dem guten unverdorbenen Herzen, der weiblichen Seele. Dank Ihnen daher, herzlichen Dank für den frohen, stillen Genuß, den Ihre Zeilen mir, mitten im Gewühl einer zahlreichen Versammlung gewährten, und Versöhnung dem bösen, rauhen November, der solche Blüthen mir zum Wiegenfest bescheerte.

Ihr Schooßkind, guter Vater Titan, legen Sie also in unsere Hände, und die meinen sollen es einstweilen empfangen, gleichsam zum Unterpfand der abwesenden Freundinnen und Schwestern. Lassen Sie es sich nicht gereuen; auch sie werden es, wie ich, mit Freuden grüßen und willkommen heißen und selbst der Zweifel, Vater Titan möchte wohl seine Gevatterinnen durch die versprochene, so sehr schmeichelnde Zueignung bestechen wollen; soll durch den Gedanken: Es war ja ein Traum, getilgt werden.

aber das Schicksal belügt mich öfter. Nun komme ich gewiß, eher als der Schnee, und finde in meinem durcheinander gehenden Leben die Freundin wieder, die mir Opfer bringt und keine fodert.

Finde immer eine Blume und ein gutes Herz, in das Du sie stecken möchtest.

R.

Sophie v. B. an Jean Paul.

Hohenberg den 18ten Juli 1799.

Emanuel erschien mir vor drei Tagen, noch ganz verklärt vom Wiederschein des gesehenen Freundes; sein zweiter Gruß war einer von Ihnen und Ihr Blatt in seiner Hand der beste Reisepaß zu mir.

Ja, Unveränderlicher! auch ich bin die Unveränderliche, und es beruhigt meine Seele, wenn ich an Sie denke, Sie als Lehrer und Schutzgeist meines verkannten Geschlechts, dankbar und

achtend grüße, — Sie als Freund immer mein nenne.

O, es liegt eine blühende Zukunft vor mir, wenn ich dem Versprechen der Freundschaft traue, das mir noch in diesem Jahr Ihre Wallfahrt ins Vaterland zusagt. Aber warum zögerten Sie und eilten nicht an Freundes Arm nach Hof? Ich kenne das Schicksal, es täuschte mich oft; nun liegt der Glaube bei mir im Dunkel.

Sie sagen nichts von Ihren gedruckten Briefen: so sag ich Ihnen, daß dieß Buch so vorzüglich, so durchdacht und vollendet ist, daß ich gewiß glaube, Sie werden sogar die Recensenten wo nicht gewinnen, doch wenigstens nöthigen, sich in Zukunft vor Ihnen tiefer zu beugen. Unverkennbar ist die bleibende Harmonie Ihres Geistes mit ächter Humanität, überall die schönste Gegeneinanderstellung des höchsten Scharfsinnes mit dem lieblichsten Phantasiespiel, der feinsten Laune mit dem zartesten Gefühl. Der Brief an Ihren Sohn Paul ist vortrefflich.

Welche Resultate, Fülle und Kraft! Wie arm stehen die kalten, eigenliebigen Aesthetiker mit all ihrem Wortkram und ihren Regeln hinter Ihrem Genius, und wie magisch strahlt neben diesem der große Völker- und Zeitenmaler, dessen Apotheose Sie mit allem Feuer der Dichtung und aller Würde der Wahrheit vollendet haben. — Das Testament für Ihre Töchter verdient die ehrenvollste Auszeichnung und ist der wahre goldne Spiegel für jede Tochter der Erde.

Der Brief an eine künftige Geliebte ist so hinreißend, daß man voll Rührung ausrufen möchte: o Engel der Liebe, führe sie doch an sein Herz! — Und die letzten Episteln! O, wie gern folgt man Ihnen auf Ihr Landgütlein, wie gern bleibt man bei Ihnen und dem glücklichen Häuflein — bis man das leise Wehen Ihres letzten Genius hört. Nun trat ich noch näher zum scheidenden Freund, und dann du Bote aus Eden, senke den himmlischen Fittig

auf sein brechendes Auge, und trockne die rollende Thräne in meinem! —

Diese kleine Schwärmerei, so wie das ganze Urtheil Ihres Buchs, verzeihe der Freund der Freundin, die es oft fühlt, daß der goldne Spiegel ihr die Worte vorhalten muß: „Lobt und tadelt uns nicht zu feurig!"

Beiliegendes Etui mag Sie täglich erinnern, daß mir Ihr Geburttag unvergeßlich ist, welcher es Ihnen gebracht haben würde, hätte nicht das Fatum Verstekkens damit gespielt.

Mann, Kinder und Schwester denken an Sie, und ich wohl nicht?

S.

Jean Paul an Karoline v. * * *

Weimar den 15ten Juli 1799.

Die reichen Tage sind unberührt hinabgesunken und eine schmerzliche Sehnsucht steht an ihrer Stelle als Grabschrift. Für das menschliche

Herz giebt es keine Arznei unter allen Blumen und Kräutern, als die Blumen der Freude. Das Schicksal gab Ihrem den Blumensaamen dazu, aber vielleicht nicht den Boden, der oft nicht blos das eigne Herz allein ist. Irgend ein Felsstück, das das Geschick in den sanften Fluß Ihres Lebens geworfen, giebt ihm diese Wellen, die Ihre Gesundheit wegspülen.

Am 29sten.

Wenn ich eine Stunde bei Ihnen hätte, wie sie für uns gehört, eine Stunde, wo die Seele verklärt und zerfließend sich der ähnlichen zeigt und öffnet, und wo einmal um uns nichts wäre, als eine untergehende Sonne, oder ein aufgehender Mond, wo bliebe ich? Als ich auf der Wartburg stand und über die aufgerollte Karte von Wäldern und Bergen hinsah, und als ich mit der Menge durch einen herunterwachsenden Hain, worein die Abendsonne vergoldete Zweige und Bäume pflanzte, nach Hause gieng;

und als mein Herz in Jugendkraft die Welt aufnahm, so drang doch ein Seufzer in die glückliche Brust und er fragte mich, warum bist Du allein? — Neben Dir hätt' er mich nicht gefragt. Nein, wir müssen einmal in der großen Natur nebeneinander stehen, und ein ganzes Leben in einer Minute verleben und dann mit abgewandten Augen scheiden und weinen. Gute Seele, weißt denn Du, wie ich Dich liebe?

R.

Jean Paul an Karoline v. * * *

Weimar den 21sten Oktober 1799.

...... Die Verdoppelung des Herzens macht die Pflicht zur Freude und die Freude zur Pflicht, und das Leben leicht und ewig. Mich reuen die Jahre, die zwischen uns durchgeflogen, ehe unsere Herzen an einander waren. Das Leben ist kurz und wird verkürzt. Welche Macht kann uns die Stazionen vergüten, die

wir getrennt verlieren. Die Einsamkeit sei im Grabe, aber nicht vorher!

Hildburghausen . . . .

Was mich aus dem reichen Gestern ärgern könnte, wäre ich selber, da ichs darauf anlege, mehr den Theil meines innern Menschen, der zu den Holzschnitten, als den, der zum Kampanerthal gehört, zu zeigen.

Ich habe den Umriß Ihres Herzens gefasset. Sie wissen nicht, wie oft Sie vor der Sonne vorübergehen und Ihre Gestalt abschattend malen. —

Gieb mir keinen Schmerz, denn nur Du kannst mir die größten geben! R.

Jean Paul an die Herzogin von Hildburghausen.

Weimar den 18ten Nov. 1799.

Am Tage, wo so viele liebende Wünsche, — nicht von Zungen, sondern von Herzen, und oft

von diesen ohne jene, — empfangen werden, kommt dieses Blättchen an und bringt auch meine. Wünschen ist nur ein anderes Wort für Liebe und Freude; und diese feiern gewiß in jedem Guten *) die neue Einweihung ins Leben mit einer solchen Fürstin, Gemahlin, Schwester, Mutter mit.

Aber ich bringe auch Wünsche, die nicht an, sondern von Ihnen erfüllet werden; und womit könnte Ihr Herz seinen Neujahrtag schöner anfangen, als mit einer Vergebung oder einem Geschenk? Möge mir nicht mit diesem auch jene abgeschlagen werden. — Meine Bitte ist eine um das Glück des vierfachen Jas zu der einfachen Frage, ob der „Traum der Wahrheit" letztere sein darf **). Der Titan ist der Morgenstern zum Hesperus oder Abendstern, und er

*) Das Gute, nicht der Gute.
A. d. H. zum leichtern Verständniß.

**) Dieß ist die Ueberschrift der Dedication des Titans, welche Jean Paul dem Briefe beigelegt hatte.

soll, wie dieses Leben eine Wiege des zweiten ist, nichts, als das tröstende Wiegenlied sein.

Möge die Polyhymnia, die gerade in der Jahrzeit, wo schöne Stimmen, die in Blüthen wohnen, weggezogen sind, die schönsten geboren werden ließ, auch diese immer mit Wohllaut und Melodie des Lebens umgeben und belohnen!

J. P. F. R.

Die Herzogin von Hildburghausen an Jean Paul.

Hildburghausen den 28sten Nov. 1799.

Brauche ich es Ihnen erst zu sagen, oder sind Sie auch ohne meine Zusicherung wohl so billig gegen sich und mich, zu glauben, daß Ihr Schreiben mir unendlich schmeichelhaft und erfreulich war? Schmeichelhaft mußte Jean Pauls Andenken wohl einem jeden, selbst der bloßen weiblichen Eitelkeit, besonders der eines Fürsten-

Kindes sein; aber weit schätzbarer, werther und erfreulicher seine Theilnahme, sein Zutrauen, dem guten unverdorbenen Herzen, der weiblichen Seele. Dank Ihnen daher, herzlichen Dank für den frohen, stillen Genuß, den Ihre Zeilen mir, mitten im Gewühl einer zahlreichen Versammlung gewährten, und Versöhnung dem bösen, rauhen November, der solche Blüthen mir zum Wiegenfest bescheerte.

Ihr Schooßkind, guter Vater Titan, legen Sie also in unsere Hände, und die meinen sollen es einstweilen empfangen, gleichsam zum Unterpfand der abwesenden Freundinnen und Schwestern. Lassen Sie es sich nicht gereuen; auch sie werden es, wie ich, mit Freuden grüßen und willkommen heißen und selbst der Zweifel, Vater Titan möchte wohl seine Gevatterinnen durch die versprochene, so sehr schmeichelnde Zueignung bestechen wollen; soll durch den Gedanken: Es war ja ein Traum, getilgt werden.

Ja! also, ein- zwei- drei- und viermal Ja! und herzlich Willkommen!

Leben Sie wohl! Auf ein baldiges und frohes Wiedersehn.

Charlotte.

Jean Paul an Sophie v. B.

Weimar den 29sten Nov. 1799.

Bei dem ewigen Zerflattern und Zerrinnen um uns her erquickt es ordentlich das eigne Herz, daß es ein anders kennt, zu dem es sagen darf: Wir ändern uns nicht!

Wie andre Schnecken schieb ich mich in meine Konchilie zurück und verpiche sie und konservire die Fühlhörner nur für das Beste. Grüßen Sie alle Geliebten um sich her und auf drei Stunden weit.

Wollen Sie sonst etwas von mir wissen, so verweise ich Sie mit Nachstehendem an meinen Spediteur O. in Hof.

„Einen Tag nach dato zahlen E. E. gegen diesen Prima-Wechsel an Frau v. B. so viel Geheimnisse, als solche behalten kann. E. E. thun gute Zahlung und stellen es auf Rechnung, laut Avis."

Nun werden Sie es bald haben, mon hors d'oeuvre et chef d'oeuvre, Titan, qui enchantera tout le monde et l'auteur aussi, et cui toto die incubui, this work, which revives my heart, mortifyes a little my head. Pardon, ignosce, forgive.

R.

Jean Paul an Paul Thieriot.

Weimar den 7ten Dezbr. 1799.

Mein guter Thieriot! Die späte Heimkunft Ihrer Epigrammen ist fast eines auf den guten W., der sie anfangs beherbergen wollte, und dann doch, Gott weiß warum, gehen ließ. Ihre Vorrede dazu ist vortrefflich.

aber das Schicksal belügt mich nicht. Nun komme ich gewiß, eher als der Schnee, und finde in meinem durcheinander gehenden Leben die Freundin wieder, die mir Opfer bringt und keines fodert.

Finde immer eine Blume und ein gutes Herz, in das Du sie stecken möchtest.

R.

Sophie v. B. an Jean Paul.

Hohenberg den 18ten Juli 1799.

Emanuel erschien mir vor drei Tagen, noch ganz verklärt vom Wiederschein des gesehenen Freundes; sein zweiter Gruß war einer von Ihnen und Ihr Blatt in seiner Hand der beste Reisepaß zu mir.

Ja, Unveränderlicher! auch ich bin die Unveränderliche, und es beruhigt meine Seele, wenn ich an Sie denke, Sie als Lehrer und Schutzgeist meines verkannten Geschlechts, dankbar und

achtend grüße, — Sie als Freund immer mein nenne.

O, es liegt eine blühende Zukunft vor mir, wenn ich dem Versprechen der Freundschaft traue, das mir noch in diesem Jahr Ihre Wallfahrt ins Vaterland zusagt. Aber warum zögerten Sie und eilten nicht an Freundes Arm nach Hof? Ich kenne das Schicksal, es täuschte mich oft; nun liegt der Glaube bei mir im Dunkel.

Sie sagen nichts von Ihren gedruckten Briefen: so sag ich Ihnen, daß dieß Buch so vorzüglich, so durchdacht und vollendet ist, daß ich gewiß glaube, Sie werden sogar die Recensenten wo nicht gewinnen, doch wenigstens nöthigen, sich in Zukunft vor Ihnen tiefer zu beugen. Unverkennbar ist die bleibende Harmonie Ihres Geistes mit ächter Humanität, überall die schönste Gegeneinanderstellung des höchsten Scharfsinnes mit dem lieblichsten Phantasiespiel, der feinsten Laune mit dem zartesten Gefühl. Der Brief an Ihren Sohn Paul ist vortrefflich.

Welche Resultate, Fülle und Kraft! Wie arm stehen die kalten, eigenliebigen Aesthetiker mit all ihrem Wortkram und ihren Regeln hinter Ihrem Genius, und wie magisch strahlt neben diesem der große Völker- und Zeitenmaler, dessen Apotheose Sie mit allem Feuer der Dichtung und aller Würde der Wahrheit vollendet haben. — Das Testament für Ihre Töchter verdient die ehrenvollste Auszeichnung und ist der wahre goldne Spiegel für jede Tochter der Erde.

Der Brief an eine künftige Geliebte ist so hinreißend, daß man voll Rührung ausrufen möchte: o Engel der Liebe, führe sie doch an sein Herz! — Und die letzten Episteln! O, wie gern folgt man Ihnen auf Ihr Landgütlein, wie gern bleibt man bei Ihnen und dem glücklichen Häuflein — bis man das leise Wehen Ihres letzten Genius hört. Nun trat ich noch näher zum scheidenden Freund, und dann du Bote aus Eden, senke den himmlischen Fittig

auf sein brechendes Auge, und trockne die rollende Thräne in meinem! —

Diese kleine Schwärmerei, so wie das ganze Urtheil Ihres Buchs, verzeihe der Freund der Freundin, die es oft fühlt, daß der goldne Spiegel ihr die Worte vorhalten muß: „Lobt und tadelt uns nicht zu feurig!"

Beiliegendes Etui mag Sie täglich erinnern, daß mir Ihr Geburttag unvergeßlich ist, welcher es Ihnen gebracht haben würde, hätte nicht das Fatum Verstekkens damit gespielt.

Mann, Kinder und Schwester denken an Sie, und ich wohl nicht?

S.

Jean Paul an Karoline v. * * *

Weimar den 15ten Juli 1799.

Die reichen Tage sind unberührt hinabgesunken und eine schmerzliche Sehnsucht steht an ihrer Stelle als Grabschrift. Für das menschliche

Herz giebt es keine Arznei unter allen Blumen und Kräutern, als die Blumen der Freude. Das Schicksal gab Ihrem den Blumensaamen dazu, aber vielleicht nicht den Boden, der oft nicht blos das eigne Herz allein ist. Irgend ein Felsstück, das das Geschick in den sanften Fluß Ihres Lebens geworfen, giebt ihm diese Wellen, die Ihre Gesundheit wegspülen.

Am 29sten.

Wenn ich eine Stunde bei Ihnen hätte, wie sie für uns gehört, eine Stunde, wo die Seele verklärt und zerfließend sich der ähnlichen zeigt und öffnet, und wo einmal um uns nichts wäre, als eine untergehende Sonne, oder ein aufgehender Mond, wo bliebe ich? Als ich auf der Wartburg stand und über die aufgerollte Karte von Wäldern und Bergen hinsah, und als ich mit der Menge durch einen herunterwachsenden Hain, worein die Abendsonne vergoldete Zweige und Bäume pflanzte, nach Hause gieng,

und als mein Herz in Jugendkraft die Welt aufnahm, so drang doch ein Seufzer in die glückliche Brust und er fragte mich, warum bist Du allein? — Neben Dir hätt' er mich nicht gefragt. Nein, wir müssen einmal in der großen Natur nebeneinander stehen, und ein ganzes Leben in einer Minute verleben und dann mit abgewandten Augen scheiden und weinen. Gute Seele, weißt denn Du, wie ich Dich liebe?

R.

Jean Paul an Karoline v. * * *

Weimar den 21sten Oktober 1799.

...... Die Verdoppelung des Herzens macht die Pflicht zur Freude und die Freude zur Pflicht, und das Leben leicht und ewig. Mich reuen die Jahre, die zwischen uns durchgeflogen, ehe unsere Herzen an einander waren. Das Leben ist kurz und wird verkürzt. Welche Macht kann uns die Stazionen vergüten, die

wir getrennt verlieren. Die Einsamkeit sei im Grabe, aber nicht vorher!

Hildburghausen ....

Was mich aus dem reichen Gestern ärgern könnte, wäre ich selber, da ichs darauf anlege, mehr den Theil meines innern Menschen, der zu den Holzschnitten, als den, der zum Kampanerthal gehört, zu zeigen.

Ich habe den Umriß Ihres Herzens gefasset. Sie wissen nicht, wie oft Sie vor der Sonne vorübergehen und Ihre Gestalt abschattend malen. —

Gieb mir keinen Schmerz, denn nur Du kannst mir die größten geben! R.

Jean Paul an die Herzogin von Hildburghausen.

Weimar den 18ten Nov. 1799.

Am Tage, wo so viele liebende Wünsche, — nicht von Zungen, sondern von Herzen, und oft

von diesen ohne jene, — empfangen werden, kommt dieses Blättchen an und bringt auch meine. Wünschen ist nur ein anderes Wort für Liebe und Freude; und diese feiern gewiß in jedem Guten *) die neue Einweihung ins Leben mit einer solchen Fürstin, Gemahlin, Schwester, Mutter mit.

Aber ich bringe auch Wünsche, die nicht an, sondern von Ihnen erfüllet werden; und womit könnte Ihr Herz seinen Neujahrtag schöner anfangen, als mit einer Vergebung oder einem Geschenk? Möge mir nicht mit diesem auch jene abgeschlagen werden. — Meine Bitte ist eine um das Glück des vierfachen Jas zu der einfachen Frage, ob der „Traum der Wahrheit" letztere sein darf **). Der Titan ist der Morgenstern zum Hesperus oder Abendstern, und er

*) Das Gute, nicht der Gute.
A. d. H. zum leichtern Verständniß.

**) Dieß ist die Ueberschrift der Dedication des Titans, welche Jean Paul dem Briefe beigelegt hatte.

soll, wie dieses Leben eine Wiege des zweiten ist, nichts, als das tröstende Wiegenlied sein.

Möge die Polyhymnia, die gerade in der Jahrzeit, wo schöne Stimmen, die in Blüthen wohnen, weggezogen sind, die schönsten geboren werden ließ, auch diese immer mit Wohllaut und Melodie des Lebens umgeben und belohnen!

J. P. F. R.

Die Herzogin von Hildburghausen an Jean Paul.

Hildburghausen den 28sten Nov. 1799.

Brauche ich es Ihnen erst zu sagen, oder sind Sie auch ohne meine Zusicherung wohl so billig gegen sich und mich, zu glauben, daß Ihr Schreiben mir unendlich schmeichelhaft und erfreulich war? Schmeichelhaft mußte Jean Pauls Andenken wohl einem jeden, selbst der bloßen weiblichen Eitelkeit, besonders der eines Fürsten-

Kindes sein; aber weit schätzbarer, werther und erfreulicher seine Theilnahme, sein Zutrauen, dem guten unverdorbenen Herzen, der weiblichen Seele. Dank Ihnen daher, herzlichen Dank für den frohen, stillen Genuß, den Ihre Zeilen mir, mitten im Gewühl einer zahlreichen Versammlung gewährten, und Versöhnung dem bösen, rauhen November, der solche Blüthen mir zum Wiegenfest bescheerte.

Ihr Schooßkind, guter Vater Titan, legen Sie also in unsere Hände, und die meinen sollen es einstweilen empfangen, gleichsam zum Unterpfand der abwesenden Freundinnen und Schwestern. Lassen Sie es sich nicht gereuen; auch sie werden es, wie ich, mit Freuden grüßen und willkommen heißen und selbst der Zweifel, Vater Titan möchte wohl seine Gevatterinnen durch die versprochene, so sehr schmeichelnde Zueignung bestechen wollen; soll durch den Gedanken: Es war ja ein Traum, getilgt werden.

Ja! also, ein= zwei= drei= und viermal Ja! und herzlich Willkommen!

Leben Sie wohl! Auf ein baldiges und frohes Wiedersehn.

Charlotte.

Jean Paul an Sophie v. B.

Weimar den 29sten Nov. 1799.

Bei dem ewigen Zerflattern und Zerrinnen um uns her erquickt es ordentlich das eigne Herz, daß es ein anders kennt, zu dem es sagen darf: Wir ändern uns nicht!

Wie andre Schnecken schieb ich mich in meine Konchylie zurück und verpiche sie und konservire die Fühlhörner nur für das Beste. Grüßen Sie alle Geliebten um sich her und auf drei Stunden weit.

Wollen Sie sonst etwas von mir wissen, so verweise ich Sie mit Nachstehendem an meinen Spediteur O. in Hof.

„Einen Tag nach dato zahlen E. E. gegen diesen Prima=Wechsel an Frau v. B. so viel Geheimnisse, als solche behalten kann. E. E. thun gute Zahlung und stellen es auf Rechnung, laut Avis."

Nun werden Sie es bald haben, mon hors d'oeuvre et chef d'oeuvre, Titan, qui enchantera tout le monde et l'auteur aussi, et cui toto die incubui, this work, which revives my heart, mortifyes à little my head. Pardon, ignosce, forgive.

R.

Jean Paul an Paul Thieriot.

Weimar den 7ten Dezbr. 1799.

Mein guter Thieriot! Die späte Heimkunft Ihrer Epigrammen ist fast eines auf den guten W., der sie anfangs beherbergen wollte, und dann doch, Gott weiß warum, gehen ließ. Ihre Vorrede dazu ist vortrefflich.

Die Aurora *) geht erst anno 1 auf, was mir in der Werkstatt meines Titans lieb ist.

Lesen Sie doch Jacobi an Fichte, was ich im Manuscript schon gelesen; und Neebs „Vernunft gegen Vernunft," die mir Jacobi empfahl und ich andern.

Ich sitze jetzt ganz im babylonischen Thurm des Fichtianismus fest, voll Bewunderung des Architekten und voll Unglauben an die Höhe, wozu er ihn bauen will. Ich halte jetzt die Luftschlösser der philosophischen Lehrgebäude für eigentliche Spitzbubenherbergen und Schwefelhütten.

Können Sie mir nicht vom philosophischen Magazin das Stück mit dem Aufsatze „Ideen zu einer Apodiktik" bei Beygang verschaffen?

Die „Reisen unter Sonne ꝛc." hat ein guter Mensch in Erfurt, Borg, denk' ich, geschrieben; Spangenberg aber die Zauberlaterne, die besser ist.

*) Unter diesem Namen sollte ein Taschenbuch von Herder und Jean Paul erscheinen.

Wieland macht seine Gespräche rc. durch eine neue Dezemberblüte seines immer treibenden Geistes wieder gut: „Briefe über Aristipp." Ich arbeite am zweiten Bande des Titan; Göthe am Voltaireschen Muhamed; Herder setzt den anti- und metakritischen Kampf fort.

Schreiben Sie mir viel, Lieber, und nehmen Sie ganz schwarze Tinte, die ich dann — das ist meine Sache — schon vom grauen Papier unterscheiden will.

Mög' Ihnen der Kaiser Justinian und seine Frau sanfter thun, als den Klienten! Schreiben Sie mir noch weit mehr literarische Nouvellen, als ich.

R.

Sind meine „Briefe" irgendwo recensiert?

Paul Thieriot an Jean Paul.

Homanns-Hof*) d. 15ten Dez. 1799.

Wenn Sie bedächten, was für ein heiliger Christ einem solchen Höfer ein Brief von Ihnen ist — ein Couvert ist schon überall das ächte Entréebillet zur Freude, — so würden Sie solche nicht durch Seltenheit erhöhen wollen.

Jacobi an Fichte, wie an Erhard O. ꝛc. betet' ich schon an — weniger in dem Almanach, wo mir nächst Ihnen Baggesen und Zink gefallen — und überhaupt in der Leichtigkeit der Feder. Ich aber bin unglücklich, daß ich nur sein Negatives ganz fasse und schwindle vor dem Herabsehn und sein Ahnden erst ahnde.

Zum Dank empfehl' ich Ihnen, wenn nicht zum Ueberfluß, Briefe eines jungen Gelehrten (Johannes Müller) an seinen

*) Haus in Leipzig.

Freund (Bonstetten) im deutschen Magazin 1798 Febr. ss. Viele sind fast in Ihrem Styl, alle in einem hohen.

Ihre „Briefe" hat erst die Erlanger (Nr. 154, im August) löblich genug gelobt; hätte sie sich nur bei der Metakritik nicht unter die Kritik vertieft und Herdern vielleicht geärgert.

Vom Göttinger philosoph. Museum war kein Stück auf dem hiesigen. Bouterwecks „Ideen zu einer allgemeinen Apodiktik" sind aber schon besonders heraus, Halle 1799.

Ihr Borg, wie Sie ihn billig taufen, heißt wohl Schorch. In der Zauberlaterne hat mich manches doch beleidigt und die Allegorisirung des Titels de acquirendo rerum dominio, gefällt mir so wenig, als Ihnen. Mit den Epigrammen haben Sie Recht; die Vorrede ist wohl das Beste daran.

Ihr Bild vor der neuesten Allgemeinen deutschen Bibliothek ist Ihnen ähnlicher, als diese.

In der neuen der schönen Wissenschaften (bei Kannabich=Dyk) hat ein Kritikus Göthen zu sich heruntergemacht. Uebrigens ist das Neuste und Wichtigste hier im Hause, daß ich heut Abend ein Conzert aus A moll spiele.

Schreiben Sie mir nur so viel von Ihnen, wie ich von mir. Th:

Jean Paul an Paul Thieriot.

Weimar d. letzten v. 1799.

Eh ich zur Herzogin Amalia gehe, wo man den letzten Akt des Säkuls mit einigen andern — von Kotzebue gemachten und von Lieb=haber=Akteurs gespielten — Akten feiern und schließen will, kann ich noch ein Paar Endreime vor meinem lieben Thieriot machen.

Ich dank' Ihnen für die Recension *), die für mich, wie alle über mich — die von

*) Die Erlanger, welche ihm Th. inzwischen geschickt.

Jacobs ausgenommen — eine zarte vis comica hat, besonders im Loben und Zitieren. Was mein Herz daran erfrischte, war die Theilnahme des seinigen; daher Sie die Beilage nur linde nehmen müssen.

Dem einen Hermann *) sagen Sie, daß ich zu Taschenbüchern nichts geben könnte, als eines (und also ihm nichts); nur meinem geliebten Jacobi konnt' ich die Bitte um einen Beitrag nicht versagen. — Der andere kann sich nie ändern; aber sein Stand auf einem Hügel des Helikons ist von größern Alpen und Montblancs verbauet; seine Seele spiegelt rein, aber klein wieder: der Rosen-Tropfe und das Weltmeer sind Sonnenspiegel. Kümmern Sie sich nicht um ihn, aber nehmen Sie alles Positive von ihm an.

Meinen Clavis lasse ich vielleicht abgesondert drukken; man rieth es mir, der weiteren

*) Der eine Hermann ist ein Buchhändler, der andere der bekannte Philolog, bei welchem Th. hörte.

Wirkung halber. Vom Titan kommt zu Ostern ein dicker Band und ein Bändchen.

Schreiben Sie doch einen Roman von einem Virtuosen, der ein Jurist wird; bringen Sie individuelle Züge hinein — es wird kein individuelles Bild (denn in die Poesie ist keine Wirklichkeit zu verpflanzen) —; mischen Sie ein sentimentalisches Verhältniß hinein — fügen Sie Ihre humanistischen und humoristischen Fechser bei: es wird etwas (sei es auch nach einigen Jahren) und wenn es so ist, wie Sie es machen können, so schreib' ich eine Vorrede dazu, mein lieber Paul! Leben Sie warm und höhersehnsüchtig in dieser niedrigen Leipziger Zeit!

R.

Beilage.

(neben der dabei zurückgesandten Recension von Jean Pauls Briefen in der Erlanger Literaturzeitung 1799 No. 154.)

Recension der Recension.

Rec. kündigt mit Vergnügen dem Publikum

dieses 1⅓ Kolumne starke, kritische Werkchen an. Der Verf. hat die Materie ganz in seiner Gewalt und hegt gute Absichten. Aber wenn werden einmal unsre recensierenden Genies anfangen, sprach-kritische zu werden? Wir heben aus Mangel an Raum — denn die folgende Seite ist schon beschrieben *) — nur folgende Sprachwidrigkeiten aus, die vielleicht der Verf. selber aus einer zweiten Auflage wegräumt. Zeile 3 u. 4.......... Sonst erhebt die Recension sich weit über ihres Gleichen.

Jean Paul an Emanuel.

Weimar den 8ten Jan. 1800.

An Sie, Guter, schreib ich die 8 zum ersten Male, und an Niemand die 9. — Beim Anfang eines Briefes leg' ich immer den fremden neben den linken Arm, um an diesem Ariadnes-

*) Diese Beilage ist nehmlich im Original auf ein halbbeschriebenes Conceptblättchen geschrieben.

Faden das Gewebe anzustrikken. Der erste Faden ist Menschen und Spinnen immer das Schwerste.

Von Ihnen habe ich aber nichts herzulegen; denn ich könnte eben so gut Ciceros oder Petri Briefe beantworten, als Ihre letzten, obgleich jene doch um etwas — freilich nicht viel — älter sind, als diese.

Aber vom Wichtigsten zuerst. Ihr Bier ist schon seit so lang ausgetrunken, daß ich wieder mit ihm zugleich (durch das englische,) den Appetit verloren habe. Leere Fässer kommen — ungleich ähnlichen Menschen — schwerer fort, als volle; kein Fuhrmann belastet sich mit jenen. Belasten Sie also mit diesen einen für mich. Alle meine mörderischen Nervenübel, die immer mit der sonnenhellen Kälte kommen und mein Leben unterhöhlen, entfliehen vor einem Getränk, das ägyptische Priester erfanden, die durch Einbalsamieren Unsterblichkeit austheilten.

Otto hätte Ihnen lieber (als die Lieder)

die moralisch vollendeten Briefe meiner Karoline mittheilen sollen; vor Ihnen hab' ich kein Geheimniß, und Sie können alles von ihm fordern, was nur mich betrifft. Mein Innerstes erklärt sie, in Rücksicht ihrer zarten und festen Moralität und ihres hellen Blickes, für die vollste Rose auf dem ganzen weiblichen Blumenbeet meiner Bekanntschaft. Aber Dornen, die nicht an ihr, sondern wider sie stechen, umzäunen sie jetzt.

Bayreut — dahin zieh' ich gewiß einmal, obwohl nicht für immer. Meine Seele wird von Jahr zu Jahr müder der Menschen, nehmlich ihrer Köpfe. Meiner steht auch darunter. Es ist ein ekelhaftes Einerlei in dem menschlichen Talent, nicht Herzen; überall entblößet sich bald der Ankergrund. Nur eine Unendlichkeit finde ich, die vor Menschenkälte rettet, das ist die Moralität, die ihren mit dem unendlichen verwandteren Geist auch dadurch beweiset, daß wir dieselbe Handlung, die wir thun und thä-

ten, am Andern (an uns nicht) ehren und bewundern; indeß wir dieselbe Meinung und Fähigkeit, die wir haben und an uns ehren, ohne besondere Achtung bei Andern wiederfinden. Darum werd' ich sogar mit einer Frau ewig, wie ein Revenant wandern und keine Ruhe haben, als — hinter unsrer Spiegelexistenz, tief drunter.

Lieber, Guter! Ihr Lob wiederholt sich oft in Herders Hause.

Ich glaube meinen Brief kaum angefangen zu haben und aus ist er. Mein Herz bleibt an Ihrem. R.

Gleim an Jean Paul.

Halberstadt den 22sten Febr. 1800.

Sie wollen heirathen, lieber Freund! Hier ist ein kleiner Beitrag zu den hochzeitlichen Ausgaben.

Sie werden — denn Sie sind human —

aus der kalten Hand Ihres Freundes ihn annehmen; nicht als Geschenk, sondern als Angeld auf den Kontract, daß Sie von jedem der hundert Bände, die Sie noch schreiben werden, einen in die Familienbibliothek Ihres Freundes bei seinem Leben und nach seinem Tode zum Geschenk mit Einschrift Ihres Namens abliefern wollen.

Uebrigens, lieber Freund, sollen Sie dieses kleinen Beitrags mit keiner Sylbe, weder jetzt noch künftig erwähnen; sollen Geheimnisse dem alten Freunde nicht schreiben; wegen Schwäche seiner Augen müßt' er sie sich vorlesen lassen. Zum Beweise der Ankunft sollen Sie einen Brief schreiben des Inhalts: Sie befänden sich wohl und liebten Ihren Freund, den alten

Gleim.

(Mit großen Buchstaben schreib' ich, weil ich einen Augenknecht nicht finden können, und kleine nicht sehen kann.)

Jean Paul an Gleim.

Weimar den 9ten März 1800.

Ueberall nenne ich Sie den Deutschen, wie man Friedrich den Einzigen nennet, und in unsrer Zeit sind leider Deutsche auch Einzige, wie Friedrich ....

Dein Lebensnachsommer sei Dir ein Nachfrühling; Dein unaussprechlich redliches Herz finde immer eines, das antwortet, und es werde nie getäuscht. O, wie spät ich auch sterbe und wie sehr ich auch mich noch ändere: ich werde immer und in der letzten Minute sagen: Meinen Gleim hab' ich herzlich geliebt und hoch geachtet und kein Herz vergisset ihn. R.

Gleim an Jean Paul.

Halberstadt den 19ten März 1800.

Weimar, Herders können Sie, liebster Santo Paolo verlassen? Ich kann mir die Mög-

lichkeit nicht demonstrieren. Und wohin denn sollen Gott oder das Schicksal an ihrem unsichtbaren Faden Sie ziehen? Soll ichs nicht wissen? Soll ich in diesem, meinem zu Ende gehenden ersten Leben meinen Santo Paolo nicht noch einmal sehen? Das Buch und die zwei Büchlein *) erwarte ich, wie Einer, der sich nach Ruhe sehnet, diese erwartet. Vor Ablauf von vier Wochen sagen Sie mir aber doch oder lassen Sie mir sagen, ob Ihr Weg in eine gebirgigte Gegend oder in eine ganz berglose gehen werde. Gleim.

Jean Paul an die Herzogin Amalia (bei Uebersendung des Titans).

Weimar den 10ten Mai 1800.

Der Titan legt sich Ihro Durchlaucht zu Füßen, wo Sie ihn eine Zeit lang lassen kön-

*) Titan, komischer Anhang dazu, und Clavis.

nen, weil er eben vom Buchbinder, d. h. nicht aus der besten Gesellschaft kommt. Der kleine Page, der ihm nachtritt, ist, wie seine Verwandtschaft, nicht von der ernsthaften Natur. Ich weiß also nicht, in welcher Entfernung von seinem Herren Sie ihn halten werden ꝛc.

J. P. F. R.

Jean Paul an Luise, Königin von Preußen.

Berlin den 28sten Mai 1800.

Die Erscheinung des Titans hat die schönste und vollendete Entschuldigung, die Einwilligung der schwesterlichen und verschwisterten Seele, die im Namen der fernen und ähnlichen dem Verfasser das Geschenk der Erlaubniß machte, den hohen Namen Luise vor seinen zweiten Liebling mitzustellen, wiewohl dieser schon in seinem ersten unter dem Namen Klotilde die Heldin bezeichnet.

Die alten Titanen wollten den Himmel stürmen, und der neue möchte, wenn er seine Absicht nicht so sehr verfehlt, als jene ihre, — ihn lieber erheitern; aber seine Wünsche sind größer, als seine Hoffnungen. Beides gilt auch für das Glück, Ihro Majestät zu sehen, das ich in Weimar nicht erreichen konnte, und dem ich nun zum zweiten Male näher bin.

J. P. F. R.

Die Königin Luise v. Preußen an Jean Paul.

Sanssouci den 29sten Mai 1800.

Ich habe Ihren Titan erhalten und daraus mit Vergnügen ersehen, daß Sie noch immer fortfahren, Ihre Zeitgenossen mit Wahrheiten zu unterhalten, die in dem Gewande romantischer Dichtkunst, mit welchem Sie sie zu bekleiden wissen, ihre Wirkung gewiß nicht verfehlen werden.

Ihr Zweck, die Menschheit von mancher trüben Wolke zu befreien, ist zu schön, als daß Sie ihn nicht erreichen sollten und es wird mir daher auch eine Freude sein, Sie während Ihres Hierseins zu sehn und Ihnen zu zeigen, wie sehr ich bin Ihre wohlaffektionierte

Luise.

Jean Paul an die Fürstin von Taxis.

Berlin den 28sten Mai 1800.

Hier ist endlich der Titan. Seine mythologischen Vorfahren suchten den Thron blos, um unangenehme Stunden hinauf zu tragen: möge mein Titan sie verhüllen oder versüßen, wenn das Schicksal einige sendet.

J. P. F. R.

Jean Paul an die Fürstin von Solms.

Berlin den 28sten Mai 1800.

Der Titan wird Ihro Hoheit an die frohen Stunden seines Verfassers in Hildburghausen erinnern, der noch zwei neue dazu bekommen: die, worin er die Dedikation, und die jetzige, wo er die Briefe dazu schreibt. Mögen Sie wenigstens nur eine halbe Theestunde oder eine Musikstunde aus jener schönen Zeit Ihrer Gegenwart im Buch finden; dann ist der belohnt, der durch diese so glücklich war.

Dem Zwerge, der dem starken Titan nachgeht, können Sie, da er blos scherzt, befehlen, nicht an Ihren Lesetisch zu kommen; aber leider! können Sie es auch dem Riesen befehlen.

J. P. F. R.

Die Fürstin Therese v. Taxis an Jean Paul.

Regensburg den 20sten Junius 1800.

Hätte der Traum der Wahrheit mir allein gegolten, so würde ich fragen, ob Sie es vor ihr verantworten könnten, als sie beim frühen Erwachen daraus erfuhr, sie sei durch Sie in ihn eingewiegt worden. Gelernt hab' ich daraus, daß auch die Wahrheit, wenn sie träumt, doch auch — träumt, und sich in ihren Umbildungen des Wirklichen, wie wir Menschenkinder, Uebertreibungen erlaubt, und wachen will ich aber mich, daß mich das liebliche Fantasiegebilde nicht selbst zur Träumerin mache, an der die Hauptabsicht Ihres Titan verloren gienge. Mir, wie andern, blos Stunden zu versüßen kann sie nicht sein, wiewohl er dieß mit so vieler besondrer Gefälligkeit für meine Fassungkraft und für meinen Geschmack that. Er will uns durch seine vielen feinen Winke vielmehr belehren,

als vergnügen, und wenn Sie es als Dank für die angenehme Bekanntschaft mit ihm, die Sie mir auf eine so auszeichnende Art machten, annehmen wollen, daß sein Zweck an mir erreicht werden soll, so sichre ich Ihnen solchen Dank hiemit auf das Verbindlichste zu.

Therese.

Jean Paul an die Herzogin v. Hildburghausen.

Berlin, Mai 1800.

Endlich kommt der Titan zu Ihnen, um als Ihr neuester Unterthan von Ihnen beschützt zu werden. Seine fünf schönsten Seiten verdankt er der hohen Güte, die mir erlaubte, meine Empfindungen auszusprechen und die Wahrheit in einen Traum einzukleiden, indeß Andere es sonst umkehren.

Wenn er nur eine harmonische Stunde zurück giebt, die ich so oft in der schönsten Nach-

barschaft gehabt, so ist der Vater belohnt und das Kind gerathen.

Das Buch, das dem Riesen nachtritt, ist ein satirischer Kammermohr, dem Sie befehlen sollten, draußen zu bleiben.

.... aber die edle Seele wird die dankende errathen.

J. P. F. R.

Jean Paul an F. H. Jacobi.

Berlin den 29sten Mai 1800.

..... Häßlich ist's, daß ich Dir meinen Brief statt des Briefstellers schikken muß; Alles, was ich Dir zu sagen habe, — wozu ich mündlich Wochen brauchte — muß ich Dir in einer schriftlichen Stunde vorpunktieren, statt es vorzumalen, z. B.

Friedrich Schlegel kam nach Weimar, mich zu sehen — denn er liebt mich trotz seines Mission=Feuer=Eifers — und blieb einen und

einen halben Tag auf meiner Stube. Er wurde mir noch mehr gut, obgleich er meinen Antagonismus in allen Punkten zu hören bekam. Er ist ein unbefangener, sanfter, fast kindlicher, einfacher Mensch, der nicht den Charakter, aber leicht die Denk- und Sprechart eines Menschen fasset. Wir würden leichter einig, als unsre Bücher weissagten. Daran ist die jetzige und seine Brutto-Rechnung Schuld, die aus allen unähnlichen Systemen (aber anders als Leibnitz), ein ähnliches (ein Fichtisch-korinthisches Erz) herausschmilzt. Indem ich sein Herz höher stellte, so fand ich auf der andern Seite sein Gehirn nicht volllöthig. Er konnte mir auf meine antifichtianischen Einwürfe nicht antworten; „er könne sich nicht sogleich auf den Standpunkt der Reflexion versetzen," versetzt' er, und „er sei kein Fichtianer." Ueber Dich sprach ich nach meiner Art und fragte ihn, wozu die idealistischen Seifenblasen-Montgolfieren halfen, wenn das transscendente Volk nicht vorher alles um-

gestoßen hätte, was Du früher und später festgesetzt. Er sagte, nirgends würdest Du mehr studiert, als in Jena, und es sei nur Schade, daß Du nicht mit einem ganzen System vorträtest. Gelehrsamkeit und Belesenheit fand ich nicht bei ihm; er kennt, wie jetzt die Meisten, nur einige Nobili's aus jeder Literatur und dann urtheilt er über das ganze Volk ab . . . . .

Den 8ten Junius.

Am besten ist's, ich sende diesen Brief ab, statt ihn zu vollenden. Eben so gut wollt' ich den hiesigen Sand wegblasen als die Zerstreuungen. Außerhalb Berlin will ich Dir leichter etwas über Berlin sagen, und über die glänzende Königin, die ich gehört und der ich den Titan dedizieret habe. — Schreibe mir Dein Urtheil über den Titan, der leider! nur die ersten Mauern des Vorhofs enthält. Das Hauptgebäude kommt nach. Leb' wohl, Geliebtester!

R.

Jean Paul an Gleim.

Berlin den 14ten Juni 1800.

Hier bin ich schon seit mehren Wochen in Berlin. Diesem glänzenden Juwel fehlt nur die Fassung, die schöne Natur. Das Brandenburger Thor mit seinen Säulen und seinem Triumphwagen öffnet groß die kolossale Reihe der Paläste. Nur die Einwohner, sogar die Einwohnerinnen sind einfach gekleidet.

Ich sah die gekrönte Aphrodite, ich war an der heiligen Stätte, wo der große Geist des Erbauers sich und Europa beherrscht hatte. Geheiligt und gerührt stand ich in diesem Tempel des aufgeflogenen Adlers.

Ich sandte Ihnen den Titan. Das körperliche Auge sieht in der Jugend am besten nahe, das ältere ferne Gegenstände; Sie aber sehen nicht nur die ferneren Gegenden des Parnasses, die die Jugend jetzt so verkennt, unpartheiisch, sondern auch die nächsten und neuesten.

Meine Zukunft geht so zwischen Bergen in Thäler hinein, daß ich nichts voraussagen kann; über meinem Lebensbächlein liegt immer so viel Nebel, daß ich nicht auf fünf Schritt prophezeihen kann, wohin es fließe. Ins stille Meer freilich am Ende.

Mögen im Abendrothe Ihres schönen Lebens recht viele Sterne schimmern!

R.

Gleim an Jean Paul.

Im Juni 1800.

Willkommen zu Berlin! Unsterblicher! Nur den Traum hab' ich gelesen und nach dem letzten Worte gesagt, er sei der schönste der Träume. Gäbe nicht jede der Schwestern dem Träumer einen Kranz, so wär er der schönste noch, nicht aber der verstandenste.

Möge, was ich sein würde, wenn ich der Landesvater wäre, der Landesvater Ihnen sein!

Wenn in diesem schönen Frühjahr ein Wagen vors Hüttchen kam, dann sprang ich zu — Ihnen und unserm Herder hinaus.

Wen les' ich zuerst? Zwei Tage nach Titan kam Kalligone. Dank dem Gotte, der beide Bücher mich erleben ließ. In Euren Armen, Ihr Geliebtesten, möcht' ich sterben!

G.

Knebel an Jean Paul.

Ilmenau am Himmelfahrttage 1800.

Wie soll ich Ihnen, Lieber, danken, für das Geschenk, das Sie mir kürzlich durch unsern Herder zugeschickt haben!

Nicht einen Schatz — eine Welt voll Schätze haben Sie ja durch Ihre Buchstaben aufgethan. Wer hat Ihnen gegeben, die Naturen aller Geister und aller Dinge so auszuspähen, und so sie in Lettern hinzusetzen? Wie dem ewigen Richter steht Ihnen das Wahre des

menschlichen Herzens offen in seinen geheimsten Falten.

Ich möchte nicht gerne das Ansehn eines enthusiastischen Lobers haben, aber wie oft hat mich die Wahrheit Ihrer Worte, Ihrer Schilderungen, das Neue Ihrer Entdeckungen und innigsten Darstellungen ergriffen, und mich gleichsam aus mir selbst herausgehoben. Ich sage nicht mehr. Welches Herz, welcher Sinn kann Ihnen den reinsten Tribut seiner Dankbarkeit, seiner Liebe und Hochachtung versagen?

Es kümmert mich wenig, wie das Buch die Welt trifft; aber es trifft gewiß überall und von allen Seiten. Die starken Züge Ihrer einzigen, unverlöschbaren Satire, mögen freilich hie und da etwas tiefer verwunden und unangenehm betäuben. Das Schicksal hat Sie durch Sich außer Gefahr gesetzt; die herrliche Jugend Ihres Geistes, Ihr blühendes Elysium. und Ihre unvertilgbare Kraft wird Sie mit Adlerflügeln über Alles heben.

Auch Ihr komischer Anhang hat mir unendliche Freude gemacht. Welche unerschöpfliche Laune und welcher Reichthum der Vorstellung!

Was möchte ich Ihnen nicht Alles sagen? Oft denke ich, Sie müssen zu mir herauf oder herein kommen, damit ich mich Ihnen mittheilen kann. Wie braucht' ich Verstärkung!

Auch einige kritische Zweifel möcht' ich Ihnen aus offener Brust mittheilen. Uebergeben Sie sich nicht Ihrer Fülle und Ihrem Reichthum zu sehr? Sonderlich in fortgesetzten Schilderungen der Natur, die Sie zwar zu beseelen wissen, die sich aber das Gemüth nur mit Mühe wieder zusammenstellt.

Leben Sie wohl, lieber Guter rc.

Ihr K.

Jean Paul an Josephine v. S.

Berlin den 10ten Juni 1800.

Meine Theure! Noch immer umziehen mich die hiesigen Staubwolken, in denen aber für mich Aurorens Farben spielen. Die Musik, das Schauspiel und Ihr Geschlecht halten mich fest.

Aber alle diese Freuden, diese Gebüsche von Rosenblättern verbauen mir doch nicht die Aussicht in den stillen Landsitz, wo meine Josephine meiner denkt, und wo unsere schönen Stunden in ihren treuen, holden Augen wiederglänzen. Ich achte und liebe Sie mehr, seit ich Sie gesehen. Diese Festigkeit und Weichheit und Schonung, diese helle, warme Liebe und diese Naivetät, dieses Feuer und diese Vernunft schließen sich in Ihrem Wesen in einen seltnen Bund zusammen. Wir werden uns wiedersehen.

Berlin kleidet sich vor mir immer reizender an, so daß ich hier bliebe, hätt' ich meine Bücher hier, und mein Entschluß wird immer stär-

ker, hieher zu ziehen. Und dann öffnet sich uns der blaue Himmel mit seinen Sternen noch oft.

Bloße Gelehrte meide ich, darum finde ich hier keinen Neid, sondern nur einen zu warmen Enthusiasmus für mich, der mich nicht auf mich, sondern auf die Menschheit stolz macht, die ihn zu haben vermag. Wie erquickt es das Herz, zu sehen, daß derselbe Seufzer nach dem Ueberirdischen, der meines hebt, in tausend Herzen aufsteigt und daß wir Alle einen gemeinschaftlichen Himmel in uns tragen.

Vergieb mir Treue, daß ich in diesem Tumulte, der mich blos zwischen Diners und Soupers hin und her treibt, Dir so kurz schreibe; und vergieb es, wenn ich in Weimar, wo ich eine seit fünf Wochen angehäufte Brief-Masse zu beantworten und meine Schriftstellerei nachzuholen habe, lange schweige.

Unsere Wärme kommt von keiner Gluthkohle, die zerbröckelt und ausbrennt, sondern von einer höhern Sonne, die uns mit einem war-

men Lebenstage umgiebt. Wir können nicht mehr zweifeln, wir müssen uns ewig trauen und uns nicht verändern. Ich glaube Dir, wie meinem Gewissen, Josephine, und liebe Dich, wie das, was an mir gut ist. Lebe wohl.

R.

Gleim an Jean Paul.

Halberstadt den 15ten Juni 1800.

Ich höre, lieber Jean Paul, daß die Königin mit Ihnen gesprochen hat, und daß Sie zufrieden mit ihr gewesen sind. O sagen Sie mir doch, warum? Andere, mit welchen sie gesprochen hatte, waren von ihr bezaubert; wars Jean Paul auch? Das möcht' ich wissen, und was er mit ihr gesprochen.

Ich lese, Lieber, Ihren Titan und streiche an!*) Am Ende wird jede Zeile, wie beim

*) Von dieser Weise des Anstreichens giebt noch ein

Ὅμηρος jeder Vers, angestrichen sein. Ich lese langsam.

Gestern dacht' ich, ich möchte viermal die Woche — viermal gehn die Posten — an Sie schreiben, und Sie bitten, einmal mir zu antworten. G.

Gleim an Jean Paul.

Halberstadt den 16ten Juni 1800.

Wär' ich kein alter Mann, dem Grabe nicht so nahe, so schlüg' ich vor, daß Sie Ihr Lebensbächlein neben dem meinigen fließen lassen möchten. Ich hab' ein hübsches Haus in der besten Stadtgegend, einen hübschen Garten da-

---

Spas Gleims Zeugniß, den er früher an J. P. geschrieben.

Ich las die „Mumien" in eines Richters Werken
Und nahm mir vor, mit einem Strich
Die schönsten Stellen zu bemerken.
Ich las, strich an; las fort, strich an, und freute mich,
Denn da ich fertig war, sieh, da war alles Strich.

neben, das gäb' ich Ihnen zur Bewohnung; Sie würden Professor der Humanität in ihm, und gäbe der beste König Ihnen keinen Gehalt, so gäb' ich Ihnen einen und beschämte den besten König. Wär ich zu Berlin, so machte ich — est Deus in nobis! diese Beschämung unmöglich. Wahrlich es fehlt dem besten der Könige nur an einem ihm nahe seienden, mit ihm und der Menschheit es gut meinenden Menschenkinde!

G.

Derselbe an Denselben.

Halberstadt den 18ten Juni 1800.

Soll ich Ihnen sagen, lieber Jean Paul, welche Wirkung Ihr Titan auf mich gemacht hat? — Die, daß ich gewünscht habe, sein letztes Wort im zehnten Bande zu erleben, und daß Ihr letztes im Clavis, Ihr letztes gegen Fichte sein möge *).

*) Ich.

Titan krönt Ihre Weltepopöe herrlich. Gebe mein und Ihr Gott (kein anderer) daß Sie das Monument Ihres Geistes und Herzens, ein einziges, wie mein Friedrich, der auch der Ihrige ist, in meinem Alter vollenden mögen, und daß es da stehe, wie das Werk Gottes, die Welt!

Mehr, lieber Unsterblicher, kann und mag ich nicht sagen.

Ihr Gleim.

Knebel an Jean Paul.

Ilmenau den 19ten Juli 1800.

..... Mich wunderts nicht, Lieber, daß Sie Eindruck in Berlin gemacht haben. Sie haben das Eigne in Ihrer Natur, daß, außer daß man Sie bewundern muß, man sehr bald in eine Art Liebeverständniß mit Ihnen kommt. Ehre und Heil den Berlinern, daß sie zu diesem zweiten Punkte mit Ihnen fortgerückt sind.

Dieß kalte, lieblose Wesen, das man bei

uns Verstand, oder was sonst — heißt, ist mir unerträglich. Es paßt weder auf den philosophischen noch ästhetischen Sinn des Menschen. Es soll nur die Kleinheit decken und schützen. Aber ich sehe die Unmöglichkeit, daß es bei dieser je anders werde. Ach, könnte ich mit Ihnen nur nach Berlin ziehen!

Soll ich Ihnen eine Kritik über den Titan geben; so muß ich freilich sagen: was man bewundert und liebt, kritisiert man nicht gerne. Aber Sie haben sich schon neues Verdienst wieder bei mir — ich mag nicht sagen bei der Welt — bei der Vernunft erworben.

Ihr Clavis Fichtiana geht über alles, was ich von Geist und Scharfsinn und gutem Humor kenne. Wie machen Sie es denn, daß Sie alle die Dinge so wissen, denken und schreiben können? Bei mir wird bald alles Wahrheit, was Sie nur dafür halten. Sonst, ich gestehe es, war es nicht immer ganz so.

Wenn Sie durch den schlechten Geist un-

ferer Kritiker noch verwundbar sind, so wundert es mich; nur uns, die wir nicht die angefüllten Blumenkörbe des eignen Geistes vor uns haben, muß es ärgerlich fallen, überall, statt der Blumen, Mist zu ergreifen. Ich weiß nicht, was alle deutschen Journale und Blätter Trauriges und Niederschlagendes für mich haben; nicht so ist es mit den ausländischen, französischen etwa, die mich zuweilen erheben. Es ist ein garstiger Geist des Untakts und der Rohheit in allen, nur jetzt — durch die Herren . . . . . . auch der niederträchtigsten Frechheit und Bosheit. Diese letztern setzen sich als wahre Schmeißmükken auf alles, was hervorzustechen wagt und tragen dabei siegreich die Fahne von Göthe, Schiller, Fichte. Genug davon.

Sie, lieber Friedensjanus, der mit zwei Gesichtern in die Zukunft schaut; lassen Sie mich in meiner troglodytischen Armuth und Einsamkeit und setzen sich bald von Ihrem Weimarischen Isolirschemel herab, um die Wirkungen

der Weltseele, die Sie an sich ziehen, günstiger und milder zu verbreiten. Nur opfern Sie niemals dem Modegeist, und lassen sich nie verleiten zu glauben, daß ein großer Mann etwas größer sei, als die Natur; oder als er selbst, da er nur durch diese Einfachheit der Natur groß ist. —

Was sagen Sie noch zu unserm Helden Bonaparte? Macht er seine Sachen nicht gut? Ich höre sogar, daß ihn die Engländer für keinen Lumpen mehr halten. Von dieser Stetigkeit der Geisteskräfte kann ich mir kaum den Begriff machen. Leben Sie wohl.

K.

Jean Paul an Friedrich v. Oertel.

Weimar den 12ten Aug. 1800.

Hundertmal fang ich Briefe mit dem Datum an und sage nichts weiter. . . .

Weimar ist eine abgebrannte Stadt, auf

deren heißer Asche ich noch schlafe. Jede Stadt scheint mir vor dem Auszug eben so verkohlt. Die Poesie erbeutet bei dieser Völkerwanderung der Oerter und Herzen, aber das Herz bleibt ein armer emigré; und ich wollte, ich wär ein refugié in meiner Hochzeitstube. Wie ausgebrannt und brennend, leichtsinnig und traurig, stolsch, poetisch, satirisch, liebend, kalt, keck, sanft, weich ꝛc. meine Seele jetzt ist, und besonders in welchen Mischungen das alles mit einander — dazu werd' ich schwerlich einen biographischen Charakter finden, um es an den Tag zu bringen, es müßte denn mein eigner sein, in meiner Selbstbiographie.

R.

Jean Paul an Karoline v. * * *

Weimar den 7ten Septbr. 1800.

Ich weiß nicht, ob mir je das Glück noch kommt in dem von neuem verschütteten Hafen. Antonin und Epiktet traten als Engel in meinen

Lebenskerker, wo ich nichts hatte, keinen Menschen und kein Brod, und nahmen mir alle Wünsche und Leidenschaften der Erde. Und so waren alle Mauern des Gefängnisses umgefallen. Im Tumulte der dichterischen Schöpfung, die brausende Welten und Kometen durch die Seele jagt, im Wogen auf dem weiblichen Meer, das sich zu keinem schmalen Bach einschränkt, der sanft regierend mein Wesen führte und lenkte — da ist es mir schwerer und anders, als sonst. Mir werden alle Reize der Windrose angewiesen. Ihr Weiber wisset nicht, wie viel mehr Versuchungen und Kreuzwege ein Mann in seiner Wüste hat, als Ihr in Euerm Gartenleben. — Mein Leben ist öde und stürmisch zugleich.

Ein Fürst sollte mir ein Winterquartier vergönnen. Warum soll ich ewig im Felde stehen? . . . . . .

III. Berlin. Liebe.

„Ich kenne keinen Schriftsteller älterer oder neuerer Zeiten," sagt eine der geistreichsten Freundinnen Jean Pauls in Berlin, „der so allgemein von den Frauen geliebt wurde, als Sie. Dieß anzuführen, muß Ihr Biograph einst nicht vergessen." Noch bevor sie ihn persönlich kennen gelernt, hatte sie in ihr Tagebuch über ihn geschrieben:

Berlin im Januar 1800.

„Zu den wundervollen Erscheinungen aller Zeiten und womit besonders der Glanz unsers Jahrhunderts noch einen ausgezeichneten Strahlennachschuß bekam, gehört die Erscheinung des Jean Paul. Hier unter uns kennt ihn fast Nie-

mand, und diejenigen, welche sich rühmen können, ihn gesehn und gesprochen zu haben, werden selbst als Erscheinungen einer andern Welt betrachtet, als Propheten, die da kommen und von einem Wunder zeugen, welches den Sinnen unbegreiflich ist. Seine Entstehung in der Schriftsteller-Menge kam so schnell und unberechnet, wie noch niemals ein außerordentlicher Mann erschienen ist. Aller Reichthum der Sprachen, nicht unsrer Sprache allein, schien erschöpft durch die ersten Denker der Nation; nichts Mögliches an Kraft schien mehr für Worte und Darstellung der Gedanken übrig zu sein, — als in einer ganz neuen, ihm nur eignen Sprache ein Jean Paul geharnischt auftritt und dem deutschen Genius selbst die Spitze bietet. Niemand hat ihn vorher gewittert, Niemand von einem so seltnen Manne Spuren gehabt, wie ein Wetterstrahl brach seine Ankunft herein; aber wohlthuend, wie das Gestirn des Tages ist sein Verweilen.

Er soll, nicht über vierzig Jahre alt, einen

kahlen Scheitel haben, mehrentheils still sein, wenn er aber einmal redet, möchte man nie wieder von ihm gehen. Seine Schriften, die selbst von den geübtesten Lesern sich schwer lesen lassen, haben ihren eignen Gang und Ton. Die Natur ist sein Haus, die Weisen sind sein Spielwerk, die Menschen seine Maschinen. Keine Kraft, kein Geschaffenes in der offenbarten Welt ist ihm unbekannt, mit unsäglichem Forschen hat er alles in sein Gedächtniß gezogen, was nur einen Namen hat. Wie die Sonne durchleuchtet er das Verborgene der Naturkräfte und die Labyrinthe des Herzens. Wie sehr er uns auch oft durch seine Launen im ruhigen Anschaun seiner göttlichen Bilder stört; und wie wir auch murren über die Arbeit, welche er uns im Gehen über seine Bruch- und Felsenstükke auflegt; wie wir muthlos still stehen, wenn er uns auf Wege führen will, die dunkel und verworren scheinen: — so gewährt er uns doch auch dann, wenn wir ihm bis an das von ihm

gesteckte Ziel folgen, eine überschwenglich herrliche Aussicht, einen Vorschmack von dem, was noch kein Auge gesehn, kein Ohr gehört hat."

Dieselbe Hand schrieb später in dasselbe Buch: „Berlin hat den Jean Paul Friedrich Richter gesehen, seinen Besuch zweimal gehabt, und ihn nicht unter meiner Beschreibung gefunden. Aber wer kennt ihn ganz? Jean Paul ist gleich dem Gottes-Garten der Natur groß, wild und schön. Sein Geist steigt höher, und umfaßt das Universum kindlicher, als des großen Friedrichs Geist. Dieser zwar beschritt die Stufen des Ganzen regelmäßiger und nach dem Takte seiner Vorfahren, der Römer und Griechen; daher man ihn eher begreifen lernt, als den Jean Paul. Beide aber stehen auf einer Stufe, beide sind realisierte, in Menschheit eingekleidete Göttlichkeit, beide eine Darstellung des unsichtbaren Weltgeistes im Bilde. Friedrich stieg durch die großen Hülfsmittel, die ihm als König zuflossen,

zu seiner unsterblichen Höhe; Jean Paul ist der Lichtstrom aus sich selbst, und herrscht durch sich allein. Still, wie die Natur wirkt er in geheimen Kräften so lange fort, bis er, wie sie, durch Darstellung seinen unbegrenzten Schöpfergeist beweist."

Aus wie feurigem Gemüth auch diese Worte geflossen, mehr oder weniger bezeichnen sie doch die Stimmung, mit welcher auch bei seiner Rückkehr Jean Paul in Berlin von Allen empfangen wurde, die ihn früher gesehen, oder die ihn nun erst kennen lernten und es wurde nicht leicht eine Stimme laut, die nicht in diesen Ton des Entzückens und der Bewunderung einklang *); selbst die Männer, denen Jean Paul durch Entgegentreten oder Ausweichen fremd geblieben — wie Fichte, Tieck, Bernhardi u. A., befreundeten sich mit dem so ausgezeichneten Menschen, und am Hofe, wohin zwar un-

*) Merkel etwa ausgenommen.

zählige, aber meist gesperrte Wege führen, wiedertönte sein warmes, freies und ernstes Wort. Zwischen dem Bruder der erhabenen Königin, dem Prinzen Georg v. Mecklenburg, und ihm knüpfte sich ein schönes, vertrauliches Verhältniß, und die Königin selbst sprach gern mit ihm, so wie mit tiefgefühlter Anerkennung seines Werthes über ihn.

Aber auch Jean Paul kehrte froh in die bekannten Kreise wieder, oder trat heimisch in neue ein. War ihm doch nirgend anderswo so viel geistiges Leben als bewegendes Element der Geselligkeit erschienen, schimmerten doch nirgend anderswo die Kränze so voll, die ihm von zarten Händen gewunden worden. Die Berlinerinnen, so hatte schon im Junius d. J. der alte Gleim an eine seiner Freundinnen geschrieben, „die Berlinerinnen, wenn nicht die Berliner werden, hoff' ich, den einzigen Scharfseher ihres Geschlechts, wie die Musen den Amor gefangen bei sich behalten!“ Und Jean Paul gieng in

diese. Gefangenschaft, der er so lange schon und unter so heftigen Stürmen zugesteuert.

Wie gering im Allgemeinen auch die Anforderungen waren, die Jean Paul ans Leben gestellt, wie leicht jede seiner Erwartungen übertroffen wurde — es demüthigte ihn jeder neue Beweis von Auszeichnung; die geringste Gabe, etwa ein Wachslicht auf seinen Tisch, schuf ihm das Zimmer, das ihm der Gastfreund eingeräumt, in einen Palast — so schwer schienen sich jene zu erfüllen, die er an das weibliche Herz machte, das ihn erheben und heiligen sollte, in das er die reinsten Gluthen des seinigen ausströmen konnte. Hat dieses nun doch, das bei jedem neuen weiblichen von Entzücken zu Entzücken gehoben und zu Täuschungen herabgeworfen, endlich eines gefunden, von dem er sagen konnte: „Zwischen uns giebt es nichts mehr, was uns trennend kalt machen könnte, als den Tod; meine Karoline hat gerade diese unendliche Liebe für alle Wesen, die ich bisher mit-

ten im Diamantenschmuck glänzender Vorzüge vermißte, und bewahrt sogar in der feurigsten Liebe zu mir alle andern Mittöne und Leittöne der Menschheit für jedes Leiden und Freuen," so werden wir ihn gern zu den schönen Stunden begleiten, in denen ihm das Glück seiner Liebe aufgieng.

Schon bei seinem ersten Besuch in Berlin hatte Jean Paul bei einem Feste, das ihm der Konsistorialrath Zöllner in der York-Loge veranstaltet, die Bekanntschaft des Geh. Ober-Tribunalrath Maier und seiner damals noch unverheiratheten Töchter gemacht. Ein kleiner Zufall, nehmlich sein verspätetes Erscheinen in der Gesellschaft, welche zur Abendtafel sich eben niedergelassen, brachte ihn an die Seite Karolinens, der zweiten Tochter des G. R. Maier, neben der der einzig unbesetzte Platz am ganzen Tische war. Mit Herzklopfen sah das Mädchen den wunderbaren Mann sich ihm nahen, in demüthiger Scheu die große Aufgabe seiner Un-

terhaltung fürchtend. Zöllner führte ihn dahin, verflocht ihn sogleich in Unterredungen über die Königin, die er mit Ihrem Bruder kurz zuvor in Sanssouci gesehen, und das Gespräch war eingeleitet. Das schöne Fest, die Gesänge, welche nach Freimaurer-Art zwischen jedem Gang der Speisen froh ertönten, der magische Junius-Abend, die Beleuchtung, die einer hohen Erscheinung geöffneten Gemüther — alles dieß stimmte jedes Herz zu einem Wohlwollen, zu einer Offenheit, welche nicht gewöhnlich ist. Die Milde und Freundlichkeit seines Wesens brachte die plötzlichsten Wechsel von hoher Furcht zu innigstem Vertrauen in der Seele des Mädchens hervor, welche Verwandlung zu süß war, um sie dem nicht ausdrükken zu sollen, der so menschlich gut, in seiner Persönlichkeit eine magische Gewalt über alle Gemüther ausübte. Nie hat auf Jean Paul etwas mehr Eindruck gemacht, als die Entschleierung eines unschuldigen, liebenden Herzens. Er war gerührt; beim Aufheben der Ta-

fel gab er Karolinen die Nelke von seiner Brust, und wünschte ihrem Vater vorgestellt zu werden. Es geschah, die Schwester Ernestine, die nachmalige Gattin Mahlmanns, die ihnen am Tische gegenüber gesessen, trat auch hinzu. Sie sahen in dem ernsten Auge des Vaters den Ausdruck großer Hochachtung und innig beglückt verließen sie um Mitternacht die Gesellschaft. Jean Paul führte die Schwestern durch die langen dunklen Gänge des schönen Splittgerberschen Gartens mit ihrem Vater an den Wagen, jedoch ohne daß von irgend einer Seite der Wunsch, die gemachte Bekanntschaft fortzusetzen, ausgesprochen wurde.

Um so überraschender war es, als nach einem dazwischen liegenden Tage Jean Paul das Maiersche Haus besuchte und mit den Worten: „Ich konnte es nicht unterlassen, die Menschen zu sehen, die mir jenen Abend vorzüglich lieb machten,“ den Antheil, den er an dieser Familie nahm, bezeigte.

Ehe wir jedoch von den Folgen dieses Besuchs sprechen, ist es nöthig, einige Aufschlüsse über die wunderbaren Familienverhältnisse zu geben, in denen Jean Pauls nachmalige Gattin aufgewachsen, und die einen so bedeutenden Einfluß auf ihre Empfind- und Denkweise ausüben mußten.

Geh. Rath Maier, ein Mann, der hohe Lebensideale in seiner Brust trug und eine sehr vielseitige Geistesbildung, verfeinerten Geschmack, ein unbesiegbares Bedürfniß nach edler Geselligkeit und Kunstgenuß, verbunden mit strenger Pflichtliebe für jedes vom Schicksal ihm auferlegte Verhältniß in sich vereinigte, mußte den Schmerz erfahren, sich durch die Intoleranz seiner Schwiegermutter in allen diesen schönen Neigungen gehemmt zu sehen. Außer dem Herzen seiner Gattin, welche sich auch in der Ehe von der blinden Unterwerfung unter den Willen ihrer Mutter aus kindlicher Liebe nicht losmachen konnte, war kein einziges Mitglied der Familie,

keines aus dem Zirkel ihrer Freunde und Verwandten, dessen Individualität sich mit der seinigen messen konnte. Die vielen Opfer, welche die Schwiegermutter ihm gebracht, sollte er mit dem völligen Dahingeben seiner höhern Geistes-Existenz lohnen. Die Neigungen Maiers führten ein schöneres freieres Leben, einen liberalern Zuschnitt der häuslichen Verfassung herbei, dem sie seine Einnahme nicht gewachsen fühlte. Sie tadelte mit Herrschsucht. Was Wunder, wenn die freie Männerseele, die über das wahre Leben so tief gedacht, sich verletzt und erkältet fühlte, und seinen Lebensgenuß von dem der Gattin, die sich zu sehr an die Mutter schloß, welche statt zu trösten durch ihren Tadel gegen Maier sie immer mehr aufreizte, allmählig trennte, bis endlich nach fünf Jahren wachsender Verstimmung gänzliche Scheidung erfolgte. Die Kinder aber, um deren Erziehung nach seinen Ideen von Menschenbildung es ihm vorzugweise zu thun war, konnte er der Mutter nicht ganz

entziehen und es kam der seltsame Vergleich zu Stande, daß jene abwechselnd sich bei Vater und Mutter aufhalten sollten und zwar in der Art, daß sie von acht zu acht Tagen sich unter einander abläseten. Wie mußte die in Geschmack, Lebensweise und Bildung so verschiedene Erziehung auf die Mädchen wirken, zumal sie dem Wechsel bis in ihr Jungfrauen-Alter ausgesetzt waren, wo eine Verbindung der ältesten mit Spazier die Mutter aus Berlin nach Dessau führte, wo sie bald darauf starb. In frühester Jugend hingen die Kinder mehr an ihrer Mutter, deren Thränen sie unaufhaltsam fließen sahen und deren opfernde Mutterliebe keine Grenzen kannte, obschon der Zuschnitt ihrer Häuslichkeit sich ganz nach ihrer beschränkten Lage richtete. Beim Vater hingegen öffnete sich ihnen eine reiche Schule der Geist- und Herzenbildung, für die der Sinn sich natürlich erst später erschließen konnte. Maier gehörte zu den

ausgezeichnetsten Männern seiner Zeit. Ein eifriges Streben nach Wissen, besonders im Felde der Philosophie und Dichtkunst, erfüllte seine Seele. Jeder Augenblick, den er seinem Berufe als Staatsdiener abgewinnen konnte, gehörte diesen schönen und ernsten Beschäftigungen. Vor allem lag ihm die planmäßige Erziehung seiner Kinder, die er vor jedem Einfluß trivialen Menschenthums schützen wollte, ernst am Herzen und er nahm zu diesem Zweck nicht nur vorzügliche Lehrer an, sondern er benutzte dazu auch den gewählten Umgang seines Hauses. Freundlich kamen die Freunde dem besorgten Vater entgegen, und wie ein Heiligthum haben die Kinder stets das dankbare Andenken an einen Raumer, eine Agnes von Gerlach u. A. in ihrem Herzen bewahrt. So entfaltete sich in dem Umgange mit den Besten, mit Künstlern, Gelehrten und Dichtern die Empfänglichkeit für jedes Große und Gute, welche eine eitle Welt so oft für Ueberspannung hält, die aber hier innig und

wahr aus ihrem tiefsten durch Stürme bewegten Herzen kam.

In so vorbereiteten Gemüthern mußte Jean Pauls Bekanntschaft einen außerordentlichen Eindruck machen, und hatte schon jener Abend in der Vorloge Karolinens Herz mit einem süßem Zauber umsponnen, wie außerordentlich mußte ihre Gemüthbewegung sein, als der fast vergötterte Mann sein Interesse für ihre Familie so unverhofft, so ganz freiwillig an den Tag legte.

Der hohe Mensch stand ihr nun näher, aber als ein Wesen, das sie mit religiösem Gefühl betrachtete. In dieser Empfindung küßte sie seine Hand *). Jean Paul war fortan in die geselligen Freuden der Familie verwebt. Der Va-

*) Aus dem Handkuß hat die geschäftige Sage ein albernes Mährchen gesponnen, zum Ergötzen derer, die das, was größre Geister vor ihnen auszeichnet, in Sonderbarkeiten suchen. Das Mährchen heißt: „Jean Paul sei in einer Gesellschaft eingeschlummert, darauf habe ihn Karoline M. im Schlummer geküßt; er sei erwacht und habe ausgerufen: „Diese soll es sein!“

ter hatte indeß mit Ernst und Strenge der auflodernden Flamme Stillstand geboten, mußte aber gewähren, daß auf einem heiligen Altar sie brenne.

„Es ist sehr Schade," schrieb — zum Sprechen versagte die Kraft — Karoline an ihren Vater, „daß man das Edelste und Beste nicht mit Wärme erfassen darf. Ich fühle sehr gut, daß ich in Ihren Augen dadurch unendlich verliere; es schmerzt mich sehr, allein das Bewußtsein, frei von aller Schwärmerei, aus Ueberzeugung das Vortreffliche zu bewundern und zu achten, erhebt mich gewissermaßen über die Kränkung. Ihre Unzufriedenheit mit mir kann nur aus dem Verdacht entstehen, daß etwas anders, als Verehrung mein Herz ergriffen hat. Wüßten Sie, wie rein, wie anspruchlos mein Interesse an Jean Paul ist — ein Mann, wie Sie, könnte mich darum nicht weniger achten. Mit Leonore im Tasso möcht' ich sagen: Wir lieben nur in ihm das Höchste, das Vortrefflichste,

was wir lieben können. Ich berufe mich auf Ihr eignes Urtheil, ob diese Meinung übertrieben ist. Wahrlich! ein höhrer Mensch kann Ihnen noch nicht begegnet sein!"

„Vielleicht mißverstehen Sie mich auch bei diesem Bekenntniß, weil Sie mir jene Höhe über äußere Verhältnisse, über jede eigennützige und sinnliche Triebfeder nicht zutrauen, die freilich nicht alle Menschen haben; ich müßte es ertragen. Was ich gesagt und gethan, würde ich zu stolz sein gegen einen andern, als meinen Vater zu rechtfertigen."

„Ueber den Schriftsteller erlauben Sie mir noch das zu sagen, daß die Wirkung seiner Lektüre grade die ist, die Sie von einem guten Buche fordern, nehmlich weiser und besser zu machen. Ist es Unsinn, was er mir reicht, so muß es wunderbar, wie Gift in manchen Arzneien, in Seegen für mein Herz sich verwandeln. Ich bin in der That besser geworden, und fühle eine Kraft in mir, den Plan, durch-

aus gut zu werden, ausführen zu können. Er hat es mir zur wichtigsten Angelegenheit meines Lebens gemacht. Ich wüßte auch nicht, was außer dieser Bemühung mich glücklich oder unglücklich machen könnte. Nichts Aeußeres, bei Gott! Nichts, was die Menschen zum Glück rechnen, reizt mich, beschäftigt mich — und wenn das Schicksal mir Prüfungen auflegt, so werde ich nicht unglücklich sein."

„Eine Prüfung ist freilich der Zweifel an Ihrer Liebe, ich fühle das wohl, lieber Vater, mag es auch verdient haben — — und hier, auf diesem Punkt fließen meine Thränen dem Verlust, — nicht der Reue über mich."

„Noch nie war ich weniger überspannt, als jetzt. Doch diese Wärme will ich behalten, — sie entstellt mich nicht — aber verbergen, nicht tödten. Ich sehe wohl, daß es meine erste Anstrengung sein muß, schweigend zu dulden, wenn unser Heiligstes angegriffen wird."

„Das Feuer, mit dem ich gesprochen hätte,

überhebt mich bei Ihnen der Entschuldigung, daß ich geschrieben habe; aber vom Herzen mußt' es. K."

In gleicher Gesinnung drückt sich Karoline gegen ihre Schwester Spazier aus, der sie nach Jean Paul's Abreise von Berlin schrieb:

„Ich glaubte, wir würden unglücklich sein, sobald wir von ihm getrennt wären, die beraubte Wirklichkeit würde schmerzlich uns von der idealen Höhe, zu der er uns erhoben hatte, herabziehen; allein ich fühle eine Kraft, einen Muth in mir, das Leben zu ertragen, wie niemals. Ich könnte sogar glücklich sein, ohne ihn je in diesem Leben wiederzusehen."

Wirklich war weder der Gedanke des ausschließlichen Besitzes in Karolinen erwacht, noch hatte Jean Paul seines Herzens geheimste Regungen durch sichtbare Auszeichnung kund gegeben. Allein bei seiner Rückkehr von Weimar trat er bald unzweideutig hervor; Ka-

roline war die erste, der er jene und seinen Besuch meldete *), und die er zur Ueberbringerin der Grüße an Vater und Schwestern machte. Wie schwer es auch dem Verstande des Mädchens wurde, sich zur Beglückung eines solchen Mannes befähigt zu halten, die Stimme des Gefühls, des eignen wie des andern, sprach zu laut und zu wahr: ein Abend, an welchem Jean Paul Karolinen von ihrer Mutter nach Hause begleitete, löste die Zungen und band die Herzen auf ewig. Knieend am Bette ihres Vaters erhielt sie am andern Morgen den tröstlichen Bescheid: „Mein Kind, wenn die Zufrie-

*) Ahlefeldt, ein Freund und damaliger Wohnung-Genosse Jean Pauls hatte dessen zu erwartende Ankunft im Maierschen Hause gemeldet. Wenige Tage darauf bekam Karoline folgende Zeilen von Jean Pauls Hand: „Recht liebe Freundin! Mit Freuden eilt' ich hieher, und überall find' ich neue: heut Abend find' ich große; denn ich komme zu Ihnen. Ich sehne mich in die Stube, wo ich so viele schöne Herzen fand. Grüßen Sie voraus Ihre zwei trefflichen Schwestern und Ihren Herrn Vater. A. kommt wahrscheinlich mit, oder nach. Adio Cara!"

R.

denheit des Vaters in der Wagschaale. Deine Empfindung auch etwas gilt, so sage ich Dir, daß keine Verbindung mich so viel Freude machen kann, und ich in ihr den Lohn meiner Sorgen für eure Erziehung erblicke." Ein Ausspruch, der ihm um so voller und wahrer aus seiner Seele kam, als er erst durch Besiegung mancher Vorurtheile zu Jean Paulschen Schriften, die er früher nur für die Belustigung des Publikums geschrieben glaubte, und zur unbegrenzten Anerkennung seines Werthes gekommen.

Nun kam auch Richter's entschiedene Bitte. „Alles, was dieser Brief von Ihnen bittet, schrieb er unterm 9ten Nov. 1800 an G. R. Maier, haben meine Handlungen schon schweigend ausgesprochen. Die doppelte Achtung, die ich für Sie und Ihre Karoline habe, und die welche Jeder für sich tragen muß, erlaubte jenem keinen Doppelschritt; und das kindliche Herz enthüllte sich dem väterlichen, dem es so viel verdankt, vielleicht früher, oder eben so früh,

als dem fremden, das seinen Himmel von beiden nimmt. Meine Neigung ist keine schnell auf- und eben so schnell verüberflatternde — sie war vor einem halben Jahre lebendig in meiner Seele. Aber ich mußte meine Freiheit so lange bewahren, als ich einer fremden nicht gewiß war. — mein Auge ist jezt kein romantisches — Jahre und Verhältnisse mit Weibern von den genialischen an bis zu den prosaischen, haben mich über den höhern weiblichen Gehalt belehrt — und mein Urtheil über dieses zugleich so feste und so weiche, so reine, so zarte, so liebende Wesen kann sich vom väterlichen nur durch die kürzere Erfahrung unterscheiden."

„Jezt im Augenblicke meiner größten Bitte sind alle andern Dinge zu klein, um von Ihnen oder mir berührt zu werden. Ich trete jezt zu dem Manne, für welchen die Achtung und Liebe, die ich schon ohne dieses Verhältniß fühlen würde, durch dieses so kindlich steigt, weil seine zugleich weiblich zarte und männlich-philosophische

Einwirkung die Wurzeln dieser holden Sonnenblume fester machte; zu diesem guten Vater der guten Tochter tret' ich und sage meine kurze und wichtigste Bitte: Sei der meinige, sie wird glücklich, wie ich! —

J. P. F. Richter."

Der Vater antwortete:

„Das Schreiben, womit Ew. Wohlgeboren mich gestern beehrt hat; gewährte mir ein Vergnügen, dessen Vorgefühl in den frühern Jahren meiner Kinder schon einen Theil der Sorgen versüßte, die mir die Erziehung derselben in der Eigenthümlichkeit meines Verhältnisses auferlegt hatte. Es gehörte in den Plan dieser Erziehung, meine Kinder durch eine Art höherer Kultur über die Linie zu erheben, die ihnen das Beispiel der mütterlichen Familie hätte ziehen können und ich befand mich unter Bedingungen, die nur im Gesichtpunkt dieses höheren Zweckes begreiflich sind, mit der eigenen Erziehung mei=

ner Töchter, die mir Jeder eben wegen des in der That einzigen Verhältnisses abrieth. Ich habe indeß meinen Weg verfolgt und ich bin dabei immer durch die Vorstellung aufrecht erhalten worden, daß, wenn es mir gelingen sollte, meine Töchter mit Männern zu verbinden, die — verzeihen Sie mir diese Eitelkeit — ihren Werth zu schätzen wüßten, jedes von mir gebrachte Opfer eigenen Lebensgenusses gegen den Werth dieses Erfolges nicht in Anschlag kommen könne."

"Sie, mein Freund, gewähren mir jetzt die Erreichung eines mir so theuer gewordenen Zweckes, und ich nehme keinen Anstand, Ihnen meine unbedingte Einwilligung in Ihre Verbindung mit meiner Tochter zu ertheilen."

"Sehen Sie nunmehr mein Haus für das Ihrige an und erlauben Sie mir nur bei der Eigenthümlichkeit meiner Lage unsern Freunden ein Verhältniß mit der conventionsmäßigen Anständigkeit bekannt zu machen, welches von nun

an meinen Hausgenossen nicht fremd bleiben darf, und welches jene nicht aus der dritten Hand erfahren dürfen, ohne der Achtung zu schaden, auf die wir Alle beim Publiko Anspruch machen. Ich bin mit Gesinnungen, die ich nie verleugnen werde, mit wahrer Liebe und Hochachtung

Ihr treuer Vater

Maier."

Auch die Mutter sandte bereitwillig ihr Ja und so war der Bund der schönsten Liebe von zwei edelsten Herzen geschlossen, und von dem Seegen der Aeltern befestigt, und eine neue Aera beginnt im Leben Jean Pauls.

Wir werfen nun noch einen Blick auf seine übrigen Verhältnisse in Berlin, ehe wir das glückliche Paar zum Altar und von da nach den fränkischen Bergen begleiten.

In Berlin gefiel ihm Alles, vorzüglich das gesellige Leben. „Unter allen gesellschaftlichen Tönen," schreibt er an Thieriot, „stell' ich den

hiesigen am höchsten. Juden, Minister, Offiziere, Gelehrte, Weiber, diese macht das gesellige Band oft zu einem Strauß; bei Euch in Dresden hätten sie in einem ganzen Garten nicht Platz." Nur die Gelehrten mißfielen ihm; ihre Kränzchen hatten „nur Blätter und keine Blüthen;" aus ihrem „trocknen Deismus" wehte kein erwärmender Hauch ihm entgegen. Nur Sand schienen ihm Philosophie und Dichtkunst für ihre Wurzeln zu finden und so stimmte auch er in das Göthische „Alles keimt getrocknet auf" wider die eigne Erwartung ein. Dennoch fand er in der Menge mehre, mit denen er zusammenlebte, so daß aus gegenseitiger Anerkennung Mittheilung und Theilnahme folgte. Namentlich kam er Fichten dessen kräftigen Aeußeren und des hervorleuchtenden edlen Charakters wegen trotz aller philosophischen Entfernungen nahe, und auch dieser vergaß es gern, daß er's mit dem „Clavis-Schmidt" zu thun hatte. Für Schleiermacher gewann er zumal nach dem

Lesen der „begeisterten und begeisternden Reden über Religion, deren Einkleidung ein einfach schöner Tempel und deren Inhalt ein ächter Gottesdienst ist“ die größte Achtung, und in andern, zum Theil oben Erwähnten, erfreute ihn das Feuer eines genialischen Dichterlebens.

Aus dem Strudel größrer Gesellschaften, in die ihn die Berliner Lebensweise und namentlich die in den höchsten Ständen zog, kehrte er gern in kleinere, gemüthliche Kreise zurück, die er, außer im Hause der Geliebten, noch bei vielen ausgezeichneten Frauen, einer Gräfin Schlabberndorf, Frau v. Bernhard, geb. Gad, Frau v. Boye, Frau v. Haftfer, Frau Herz, auch bei der damals nach Berlin gekommenen Frau v. Krüdener *) und vielen andern fand.

---

*) Ihr erstes Zusammentreffen mit Jean Paul wird dem Leser noch aus dem vorigen Heftlein erinnerlich sein. Angekommen in Berlin im Januar 1801 rief sie es ihm mit folgenden Worten ins Gedächtniß:

„Jean Paul kann mich nicht ganz vergessen haben, es knüpft uns ein Band an einander, das weder die Zeit noch Verhältnisse lösen. Der Zauber glücklicher Erin=

Zu den schönsten Verhältnissen letzter Art gehörte noch das, das sich zwischen ihm und dem Erbprinzen Georg von Mecklenburg, dem Bruder der Königin Luise entsponnen, in des-

nerungen kann nicht ganz gewichen sein. Sie thaten mir einst so wohl, Ihre Schriften hatten mein Herz gehoben, Ihre Gegenwart zeigte mir das schönste Bild, das die Erde gewähren kann, Genie und Tugend mit einander vermählt und für das allgemeine Wohl wirkend. Auch ich wurde, wie so Viele durch diese schöne Ueberzeugung Ihnen ganz ergeben. Bewunderung Ihres großen Geistes hatte mich erschüttert; Güte, Menschenliebe, heilige Empfindungen fürs Schöne, Erhabene und Nützliche, die Ihre Seele durchglühen, alles dieses fesselte mich und nichts konnte nunmehr Ihr Andenken aus meiner Seele wegbannen, weder die große Schweiz mit ihren Wundern, noch die innern Stürme meiner Seele, noch die ruhigern und schönen Tage eines verborgenen Glückes, wo der Sonnenschein der Freundschaft, der schöne Genuß einer magischen Natur mein Leben erheiterten. Ihr Bild war immer Harmonie, es war, wie die Natur, die sich in jede Stimmung unsers Herzens fügt und für jede Situation des Lebens geschaffen zu sein scheint, weil sie unerschöpflich ist. Haben Sie mich vergessen? — Ich glaube es nicht, Sie thaten mir wohl. Ich gehöre zu den stillen und verborgenen Seelen, die Ihren Glanz lieben, nicht weil sein Schein sie auch beleuchtet, nein weil er wohlthätig fürs Gute und für die Menschheit ist. Meine Seele liebet Ihren Werth. Thun Sie mir ferner wohl, Jean Paul! beleben Sie durch Ihren Umgang die stilleren Stunden meines hier dem Weltverkehr zu sehr gewidmeten Lebens.

J. v. Krüdener.

sen Gesellschaft sich die geistreiche Frau von Berg, die Gleim nur seine Santa Carolina zu nennen pflegte, befand, zu deren Glück die Freude und das Wohl des Dichters wie das eigene gehörte und deren Lebensberuf es schien für alles Ausgezeichnete überall die rechte Liebe zu entzünden. Der Erbprinz selbst, voll hohen Enthusiasmus für alles Gute, wär nicht nur der unverfälschende Dollmetscher seiner eignen, sondern auch der Gesinnung und Gefühle seiner erhabenen Schwester für Jean Paul, so wie der Ueberlieferer von Handlungen, die, aus jenen geflossen, den Empfänger um so höher hoben, je höher der Thron durch eine solche Fürstin getragen wurde.

Der Leser wird die Blätter nicht übergehen, die wir aus der Brieftasche Jean Pauls nehmen, um die Linien des angedeuteten Bildes schärfer zu ziehen.

„Die Königin, die mir stets Freude zu geben wünscht, trug mir auf, Ihnen ihren be-

sten Dank für den zweiten Theil des Titans zu überbringen. Auch sehe ich diese Absicht als erfüllt an; denn indem Sie, lieber Jean Paul, deswegen diese Zeilen mit größerer Freude lesen, vermehrt sich auch meine beim Schreiben."

„Sie sehen hieraus, wie ich gegen Sie fühle und sehen also auch zugleich, daß, so angenehm mir die Gelegenheit ist, noch einmal von Herzen mit Ihnen zu reden, ich doch dieser Gelegenheit so wenig, wie irgend einer Gelegenheit bedurfte. Ein Mann, der durch sich Alles ward, und das Thränenbuch seiner Mutter höher achtet, als Ossians Gedichte, ist allen guten Menschen ewig nah.

Georg."

Donnerstag d. 13ten Nov. 1800.

Wir sitzen hier beisammen und denken an Sie. Wir hoffen, daß es Ihnen nicht unangenehm ist, noch stärker hoffen wir, daß Sie es uns beweisen und übermorgen (hier darf ich nicht

mehr uns sagen, so gern ich es thäte) hier essen werden. Frau von Berg, meine gute kleine Mama, befahl mir, Ihnen dieß zuerst zu sagen. Es wäre anders eigentlich in der Ordnung gewesen, allein ich erfüllte ihren Willen gern, und das nicht blos, weil es ihr Wille war.

Nicht wahr? Sie kommen? —

Georg v. Mecklenburg.

Sonnabend d. 2ten Mai 1801.

Denken Sie nur, lieber Jean Paul, wir bescheidenen Menschen — vierundzwanzig Stunden ließen wir hingehen, ohne Sie zu sehen. Nun aber können wir uns des Wunsches auch schlechterdings nicht mehr erwehren, morgen Mittag wenigstens das Kleeblatt wieder herzustellen, und da Sie das Mittelblatt, wie der Mittelpunkt sind, so dürfen Sie nicht ausbleiben; denn wir sollen festhalten, nicht zerstören.

Georg.

Den 5ten Mai 1801.

Lieber Jean Paul! Daß wir auch schweigend über gewisse Dinge uns ganz verstehen, habe ich seit dem ersten Augenblick unserer Bekanntschaft nicht nur geahnet, sondern ganz bestimmt gewußt. Also auch heute werde ich schweigen, sonst müßte ich zu viel sagen *). Nur nach Ihrer Migraine muß ich ganz bestimmt fragen.

Ist es Ihnen möglich, so kommen Sie doch, denn es ist vielleicht das letzte Mal, daß wir mit dem Prinzen essen; allein Sie müssen nicht zu Fuße kommen. Ich schreibe dem Prinzen, daß er um zwei Uhr bei Ihnen vorfahren soll, um anzufragen, ob Sie mitkommen wollen.

B. H. (Berg).

Sie haben mich um eine schöne Hoffnung gebracht, und ich kann Ihnen diese Täuschung

---

*) Bei der Anzeige von der bevorstehenden Vermählung.

kaum verzeihen. Nach Empfang Ihrer Karte *) schmeichelte ich mir noch immer mit der Idee, daß sie dießmal wirklich bedeutet habe, was sie sonst nur aus conventionmäßiger Höflichkeit und Commodität bedeutet, nehmlich Stellvertreterin im Nothfall und daß der einstweilen auch wirklich Vertretene mir dieß durch seine Erscheinung beweisen würde. Aber wer nicht kam, das war Jean Paul; und welch' ein Gefühl bei meiner herzlichen Theilnahme nun auch Stellvertreter meiner gescheiterten Hoffnung ward, das mögen Sie gleichfalls beurtheilen. — Indessen entgehen Sie der Strafe auch nicht. Denn wären Sie gekommen, so hätte ich mit möglichster Treue wiederholt, was die Königin mir auftrug, Ihnen zu sagen, indem sie mir beikommende Kiste **) für Sie überreichte, nun aber sollen Sie's gar nicht erfahren. Und so übe

*) Verlobung: Karte.

**) Die Kiste enthielt ein kostbares Silberservice, welches die Königin Richtern verehrte.

ich Rache im eigentlichen Sinne des Worts, da ich Ihnen nicht allein das Beste entziehe, sondern auch den unschuldigen Theil (meine Schwester) mitleiden lasse, indem ich auf diese Weise in ein schaales Präsent umwandele, was den Stempel des liebenswerthesten Gefühls trug. Und nun leben Sie wohl! Sollten Sie die Strafe gar zu hart finden, so suchen Sie mich zu versöhnen. Ob ich dazu geneigt bin, dieß zu beurtheilen überlasse ich Ihnen gern, weil ich Ihnen zutraue, daß Sie mein eigentliches Ich unter jeder Gestalt dennoch wieder erkennen würden.

Georg.

Inzwischen kam der Frühling heran und mit ihm das Ziel, welches sich Jean Paul für seinen Aufenthalt in Berlin gestellt.

„Ist denn Keiner," schrieb freilich der alte Gleim, „Keiner, der zum Könige sage: den Jean Paul Friedrich Richter müssen wir

in Berlin festhalten! Er macht Ihre Ehre, bringt uns Geld ins Land!"

„Will denn Keiner ein Colbert sein? Kein Schulenburg, kein Voß, kein Hardenberg, kein Maaßen? Nicht auch die Königin?"

Aber Niemand hielt ihn, und Niemand hätte ihn gehalten, da er bei allem Enthusiasmus für Berlin wohl wußte, daß es ihm Blei an seine Schwingen binden würde. Zwar nahm der König, wohl vorzüglich durch Hardenberg und Alvensleben, die sich, wie die gräflich Vossische Familie äußerst freundschaftlich gegen Jean Paul erwiesen, aufmerksam gemacht, Notiz von diesem und gab ihm in gnädigen Ausdrücken zu verstehen, wie es Ihn freue, „daß er unter den ungünstigsten äußern Verhältnissen durch seltne Talente und angestrengten Fleiß bis zur Höhe eines allgemein geschätzten Schriftstellers sich emporgeschwungen; Er sei nicht gleichgültig gegen literarische Verdienste, sehe es daher nicht ungern, wenn er in Seinen Staaten,

denen er durch Geburt angehöre, wohnen wolle, und sichere ihm besondrer Weise Seine Königl. Huld zu;" allein dabei hatte es sein Bewenden. Jean Paul hatte sich nehmlich, von vielen Seiten dazu aufgefordert, schriftlich an den König, um eine Unterstützung gewendet, und zwar in folgenden Ausdrücken: . . . . .

„Ew. K. M. mögen allergnädigst geruhen, die Bitte eines Mannes anzuhören, der nicht nur durch den Wohn= sondern auch durch den Geburtsort und durch Gesinnung sich des Glückes Ihrer Regierung erfreuet. Der Verlust meines Vaters wurde nicht mir, sondern durch mich ersetzt — meiner Familie. Ich war schon Schriftsteller in den Jahren, wo man sonst erst Leser ist. Durch ein langes Verarmen und Arbeiten gewann ich das höhere Publikum und erst später ein größeres. Da mir mein Ziel, den gesunkenen Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichkeit wieder zu erheben und die in dieser egoistischen, revoluzionairen Zeit erkaltete Men=

schenliebe zu erwärmen, da mir dieses Ziel lieber sein muß, als jeder andere Lohn und Zweck; so opferte ich dem höheren Ziel jedes andere, Zeit und Gesundheit auf und zog gern die längere Anstrengung dem sicheren Gewinnste vor. Jetzt indeß, da ich in die Ehe trete, wo die eigne Aufopferung nicht bis zur fremden gehen darf, glaub' ich bei meinem Gewissen entschuldigt zu sein, wenn ich vor den Thron, der so viel zu beglücken und zu erhören hat, meine unterthänige Bitte . . . . niederlege."

„Immer wird mein dankender und froher Antheil an der Glückseligkeit meines Vaterlandes derselbe sein, wie auch das Recht und die Güte entscheide; bis rc." . . . .

Der König sicherte ihm hierauf eine Präbende zu, erneuerte am 18ten März 1805 das Versprechen, nahm es aber unterm 21sten Dezember 1815 wieder zurück.

Die letzten Tage im Wonnemonat 1801 sollten Richtern das Lebens-Wonnefest bringen. „Zu Pfingsten kommt jetzt," schrieb er an Gleim, „der heilige Geist in der sinnlichen Gestalt einer Taube auf mich nieder, die Karoline heißt. Ich vereine mich mit ihr auf so viele Jahrtausende, als mir der Himmel zu sein verstattet." Tausend Glück und Seegenswünsche folgten dem edlen Paar, von denen der schönste vom Rande der Ewigkeit her tönte; eben vom alten ehrwürdigen Gleim, der aus warmem innigem Mitgefühl schrieb: „Meine Blumen, lieber mir sehr theurer Jean Paul, mir ein Herzenssohn, sind verblüht; den Ihrigen, in voller Blüthe stehenden, besonders der Einen, immer blühenden geb' ich meinen besten, altväterlichen Seegen. Ihre Vorfahrten zum Theil waren meines langen Lebens liebste Blumen."

„Die Erdstöße dieses meines letzten Kriechens auf der Erde machen, daß ich mich nach einer Sonne sehne. Werd' ich in eine geworfen, so

wünsch' ich, daß es die sei, die den Erdball erleuchtet; in ihr dacht' ich mir immer meinen Kleist; auf ihren Strahlen kam er ins Hüttchen! Es gehe Ihnen, Theurer, wohl!

Stunden, wie die Ihrigen, meine Blumen in voller Blüthe, so wüßt' ich ein Haus, und einen Garten und Berg und Thal und bittres Bier für meinen Herzens-Sohn — nun weiß ich von nichts!"

Der 27ste Mai 1801 war der Tag der ewigen Verbindung Jean Pauls mit Karolinen, die unter den Augen des Vaters, umgeben von den theuersten Freunden des Hauses zu Berlin gefeiert wurde. Doch floh er schnell mit der Verbundnen die geräuschvolle Hauptstadt, um die Erstlinggefühle eines längst geträumten und endlich erreichten Glückes zwanglos zu genießen, über das schöne Dessau nach Weimar und Meiningen, wo er vorläufig seinen „Portativ-Parnassus" aufschlug. — Von allen Lebenswegen wandte Jean Paul am liebsten und be-

glücklesten, treu dem Blick zum Freunde seiner Jugend, seinem Otto, und was er ihm in der Gewißheit des erlangten, in der Voraussicht des künftigen Glückes schrieb, schließe das Bild, das wir davon zu geben versucht.

„Bruder! Was die lauterste, quellenreinste, ewige Liebe gegen die Menschheit, nicht etwa blos gegen mich ist, das lern' ich an meiner Karoline. Jeden Tag wachsen ihr mehr Flügel nach. Sonderbar, besteht neben ihrer Anbetung des Ueberirdischen, der Poesie, der Uneigennützigkeit, der Natur, der vollendeten Resignation — es giebt gar nichts, was sie nicht für mich oder auch für Andere thäte; Wochen lange Mühe wär' ihr ohnehin nichts — ihr Fleiß und Pflichtliebe; erst mir zu Liebe liebt sie jetzt Kleider, die sie sich alle selber macht. ... Noch immer haben wir kein, auch nur kleines Erbittern gehabt; ich komme ganz aus meiner Bahn. Sie hat keinen Schmerz, als den, daß sie nicht die allerklügste und allerschönste für mich sein kann.

Ach! sieh sie! Was sind Worte? Du gehst gar nicht von ihrem Herzen weg. — Das Schönste in Deinem letzten Briefe ist ohnehin das Versprechen, zu kommen. Karoline, diese Heilige im eigentlichen Sinn, diese Geduldige und Geschäftige und Liebende, wie ich nie nur dachte, ist seelig von Deinem Versprechen. Ihr werdet Euch recht lieben und Du sollst freie und frohe Tage bei uns haben. Dein alter R.

IV. Meinungen, Ehestand, erste Vaterfreuden,

(in Aktenstücken vom Mai 1801 bis dahin 1803.)

Einlage.

Karoline Richter an ihren Vater.

Weimar den 3ten Juni 1801.

Ich schreibe Ihnen jetzt, mein geliebter Vater, zum ersten Male von dem schönsten Ruhepunkt aus. Wir sind seit gestern Abend acht Uhr in Weimar angekommen, und haben bis auf die letzten fünf Stunden von der Natur und dem Zufall begünstigt, unsre Reise vollendet, die schönste, die es geben kann, den Schmerz der Trennung abgerechnet, der mich oft unempfänglich machte. Aber die Sorge, die mein guter Richter für mich hatte, für alles, was mich

umgab, linderte meine Empfindungen so sanft und freudig. In der That! so einen Menschen giebt es nicht weiter, so theilnehmend und aufmerksam auf die geringsten Kleinigkeiten und auf das Faktische des Lebens.

Ich erzähle Ihnen nach der Zeitfolge unsre interessanten Begebenheiten.

Einige Meilen von Dessau dachte ich an Olivier. Ich schrieb ihm sogleich nach unserer Ankunft ein Billet, worin ich ihn um die Erlaubniß bat, nach Tische mit meinem Mann zu ihm kommen zu dürfen, indem wir den Morgen in Wörlitz zubringen wollten und Abend im Schauspiel. Seine Antwort war er selbst, der uns auf dem Wege nach Wörlitz aufsuchte, begleitete, herumführte, zurückfahren ließ, uns eine Loge im Theater miethete und zum Abendessen lud. Er war glücklich durch meinen Brief, durch meines Mannes Bekanntschaft, den er nach seiner feurigen Seele mit Leidenschaft liebt, — durch die Versicherung Ihrer Achtung und Al-

les. Sie haben keinen Begriff von der Eitelkeit in ihm. Er hat ein zu weiches, fühlendes Herz — er hatte immer ein Auge voll Thränen. Der ganze Tag war eine fortgesetzte und gespannte Freude. Noch am folgenden Morgen erwartete er uns vor dem Thore, wo wir hinausfuhren, setzte sich mit in den Wagen und begleitete uns fast eine halbe Meile.

Von der Gegend sag' ich nichts, da wir hinter Dessau, Giebichenstein, Halle rc. vorüberritten; sie überraschte und entzückte mich. Die kleinen Städte sind unbedeutend, besonders diese, in der wir die letzte Nacht zubrachten. Sie heißt Schafstädt und sonderbar, als wir hineinfuhren standen unbeweglich die Flächen der Stadt — wie ein Meer. Näher an Weimar schlug mir das Herz. Die Gegend umgiebt es schön mit sanften Bergen, es liegt niedrig und man sieht gleichsam von oben in die Stadt hinein. Sie ist größer, schöner, froher, als ich sie mir gedacht. Es ist viel Leben und Freude

überall. Am Morgen war Markt vor unsrer Thür (im **Erbprinzen**), wo mehr Gewühl ist, als auf den Berliner Märkten. Zweimal in der Woche wird Musik auf dem Stadthause gemacht. Das Ganze giebt eine frohe Stimmung, die man auf allen Gesichtern zu lesen glaubt.

Nun aber zum Schönsten, was mir hier begegnen konnte. So wie wir am Dienstag Abend ankamen, giengen wir zu **Herders** —; es war schon halbdunkel. Mit klopfendem Herzen trat ich in das heilige Haus. Die alte Mutter saß in ihrer Wohnstube noch arbeitend, allein. **Richter** machte ruhig die Thüre auf, und wir standen vor ihr. Ihre Ueberraschung ist nicht zu beschreiben. Sie sprang auf — sah mich staunend an — lief — wollte Alles im Hause zusammenholen — kehrte zurück, — wußte nicht, was sie vor Freude thun sollte. Nun ward berathschlagt, ob **Richter** allein, oder ob wir beide zu dem Alten hinaufgehen sollten. —

Auf einmal stand der Ehrwürdige in der Thür — ich erblickte ihn zuerst. — Da ist er! schrie ich im höchsten Ton des Enthusiasmus. Und er trat in seiner Ruhe näher, und kehrte mich mit forschendem Auge gegen das Licht, und wie er mich nun sah, rief er aus: Gott sei gelobt! Nun bin ich zufrieden! Er war überrascht, er hatte sich kein Bild von mir machen wollen, er hatte gezweifelt, daß Richter je glücklich werden könnte. Er liebte mich gleich; er war so bewegt, wie ein Vater, der einen verlornen Sohn wiederfindet. Er gieng in der höchsten Bewegung die Stube auf und ab — dann kam er wieder zu mir und sagte mit rührender Ruhe: Ja, Sie sind, was er haben mußte, Sie brauchen nicht zu sprechen, man sieht schon Alles. Er frug nach Ihnen, und Allem, was mich betraf — aber mich ergriff es gewaltig — ich konnte nichts sagen und der Abend war eine fromme Feier. Ich sage Ihnen das Alles, mein theurer Vater, grade sohin, weil es Richter

so will, weil es Ihnen gewiß Freude macht Ihre Tochter so geliebt zu sehen, und vorzüglich damit Sie aus diesem Antheil die Liebe für Richter erkennen. Diese ist unendlich. Hier ist seine Heimath! Mutter und Vater hängen mit der höchsten Wärme, die ihnen von der gegenseitigen bleibt, an ihm. Herrlicher ist auch er mir nie erschienen. Fast möchte ich von jetzt an eine neue Epoche meiner Liebe rechnen.

Schildern kann ich Ihnen Herder nicht. Durch Richter wissen Sie genug von ihm. Er geht in Ruhe einher, so denkend, so ernst; so harmonisch, so sanft und klangvoll ist seine Stimme, seine Kleidung so patriarchalisch. Er rührt mich nicht, wie sonst dichterische Menschen, weil er dessen ungeachtet eine eiserne Festigkeit und eine Bestimmtheit in sich hat, so daß man der Weichheit erröthet. Er kann furchtbar sein, wenn er nicht liebt — aber uns hat er sein ganzes Herz gegeben. Er hat die feinste Politur eines Weltmannes, ohne unwahr zu sein; er ist

umfangend genug, seiner Würde nie etwas zu vergeben, weil er die Würde der Menschheit achtet, nicht, weil er seinen individuellen Werth fühlt; denn er ist so bescheiden, daß er sich die Hand vor die Augen hält, wenn von seinen Verdiensten gesprochen wird, wie ein junges Mädchen, das zum ersten Male gelobt wird. Wie kann ich erschöpfen was ich über ihn empfinde! Seine Frau hat meine Erwartung bei weitem übertroffen. Sie hat nicht die Männlichkeit in der Gestalt, wie ich glaubte, sondern blos in der Seele. Sie ist mit ihrem Mann emporgestiegen und steht fest für sich. Sie kennt die älteste und neueste Literatur, sie spricht bestimmt über alle Wissenschaften, doch ohne Anmaßung, und neigt sich recht mütterlich liebend zu mir herab. Im Hause ist sie sehr betriebsam und geschäftig, doch ohne kleinlich zu sein. Es herrscht überhaupt eine gewisse Wohlhäbigkeit ohne Luxus dort. Die Zimmer sind einfach und heiter möblirt. Bei Tische geht es

ruhig, ohne ängstliche Sorge der Wirthin ab. Sogar der Bediente flößt Ehrfurcht ein, weil man ihm seine vor der Herrschaft in allem an- sieht, was er thut.

Wir wurden am Abend für alle unbesetzte Tage geladen. Am folgenden Mittag, auch heute aßen wir da. Gestern mehrte sich ihr Antheil, als ich immer freier und unbefangener wurde. Ich war allein mit ihnen. Da ergossen sie sich auch beide über ihre Achtung gegen einander. Es war eine große Minute, in der ich die bei- den Herrlichen so heilig verehrte. Sie wollen mich kaum von sich lassen; aber wir beide sind so unbeschreiblich glücklich in der kleinen ruhigen Wohnung bei Richters alter Hausfrau, daß wir immer allein sein möchten. So glücklich, als ich bin, liebster Vater, glaubte ich nie zu wer- den. Jede Minute schlingt unsre Seelen fester in einander. Sonderbar wird es Ihnen klin- gen, wenn ich Ihnen sage, daß der hohe En- thusiasmus, der mich bei Richters Bekannt-

schaft hinriß, der aber hernach durch das Hinabsteigen in das reellere Leben vergieng, oder auch nur schwächer wurde — jeden Tag von neuem auflebt. Niemals kann ein Mißverständniß zwischen uns entstehen. Mein Gemüth wird durch Liebe und die höchste Güte so weich gestimmt, und mein Sinn zur Tugend immer mehr erhoben, so daß ich nicht mehr an mir selbst verzäge, wie sonst. Wie könnte ich dem herrlichen Menschen, bei dem Liebe und Demuth allmächtig wirkt, einen eignen Willen gegenüberstellen! Gottlob! daß ich einen Mann habe, bei dem die eheliche Liebe den Weg durch die Moralität machen muß, dessen Uebergewicht ich so lebendig empfinde, dem ich aus Verehrung gehorsam bin, wie man der Tugend gehorsam ist, und der mich so liebt. Wir haben nichts mehr zu wünschen, als daß wir zu gleicher Zeit sterben.

Die Post eilt; ich muß schließen, geliebter Vater; aber ich knüpfe bald wieder an; denn es macht mir Freude, Ihnen Alles zu erzählen

was ich hier erlebe. Ich drücke mich an Ihr Herz und bin ꝛc.

Mein Mann schreibt Ihnen bald und grüßt Sie so herzlich, wie sein Herz ist.

Jean Paul an seine Gattin
(zum Geburttag.)

Für den 7ten Juni 1801.

Eben jetzt, da ich anfangen wollte, wehten wieder Töne aus der Aeolsharfe mir entgegen, als wollten sie das sagen, was ich Dir schreiben will, Du mein Herz! Neugeborne für das verhüllte Jahr, das aber nur Frühling- und nicht Winterwolken bedecken! Dein Geburttag ist ja meiner und mit den Wünschen für Dich werden meine auch erfüllt. Unter Blumen und unter Sonnenstrahlen und unter lauter liebenden Herzen und von stillen Freuden geführt, gehst Du, Holdselige, in Dein neues Jahr. O! es vergehe Dir nichts davon! Und, wenn Alles ver-

gienge, ich bliebe Dir fest und ganz! Wenn Dein künftiges Jahr vorüber ist, wirst Du zu mir sagen können: „Du hast den Schwur der Liebe treu gehalten, Du hast mich warm geliebt und wir sind glücklich geblieben!"

Ich will Dein Vater und Deine Mutter sein, wie ich kann, und Du sollst die Glücklichste sein, damit ich der Glücklichste bin. — Und so bleib es ewig und die unendliche Hand hinter den Wolken, die uns zusammengeleitet, lege sich segnend in unsre verbundenen und geb' uns nur die Schmerzen, die wir ertragen können! ...

R.

Karoline Richter an ihren Vater.

Weimar den 11ten Juni 1801.

.... Ich habe hier eine sehr glückliche Zeit durchlebt; überall bin ich mit mehr Herzlichkeit aufgenommen worden, als ich erwartete. Herders Antheil an uns hat sich jeden Tag ver-

mehrt; wir wohnen fast bei ihnen. Herder liebt, wie Sie, eine einfache Fahrt aufs Land, mit seiner Frau und seinen Kindern, und da ist er oft selbst eines, singt und scherzt, wie ein Jüngling.

Ich bin auch der Herzogin Mutter vorgestellt worden. Nachdem wurden wir mit Herders zum Mittag zu ihr gebeten, wo Niemand mehr war, als Wieland. Da hab' ich zwischen ihm und der Herzogin gesessen. Er wurde am Ende recht warm gegen mich, und bat mich, Richtern ja recht glücklich zu machen. Er ist schon sehr alt, trägt troß der herzoglichen Nähe ein schwarzes Sammetkäppchen und nimt, wie ein Wesen, was auf dem Scheidewege des Lebens steht, keine Rücksicht auf conventionelle Aufmerksamkeiten.

Die Fürstin ist sehr einfach, und eben so sind ihre Zimmer und ihre ganzen Umgebungen. Sie erweckte mir so viel Zutrauen, daß ich oft lebhaft ihre Hand ergriff und sie recht herzlich

küßte. Für Richter hat sie unendlich viel Liebe, und sieht es sehr ungern, daß er Weimar verläßt.

Wir haben nun die Ronde gemacht — und ich bin froh, daß wir die letzten Tage ungestört sein können. Am 17ten reisen wir ab, über Gotha und Eisenach. In Gotha will mein herrlicher Mann seinen Freund Schlichtegroll besuchen; dieß giebt mir die Bekanntschaft seiner sehr liebenswürdigen Frau. Ich suche aus jeder Haushaltung eine Lehre für meine künftige heraus.

Leben Sie wohl, liebster Vater, 2c.

K.

Karoline Richter an Otto.

Meiningen den 21sten Juni 1801.

„Wenn Du Dich auf Deinen Stuhl setzest in Meiningen, steh' ich auf von meinem und komme zu Dir!" So schreiben Sie. Richter hat sich nun schon hingesetzt und erwartet, daß sein geliebter Otto die Zusage wahr mache und

komme und fliege an sein Herz. Mein geliebter Mann läßt mir die Freude der Einladung und der Anzeige, wie Sie sie ohne Beschwerde erfüllen können. . . . .

Unsre junge Einrichtung, erst fünf Tage alt, hat noch tausend Mängel; doch finden Sie Richters Zimmer nach alter Sitte geordnet, und Sie werden sich einheimisch fühlen, weil er nichts verändert *); meines ist auch freundlich und häuslich; — das Ihrige aber ganz schlecht, damit Sie nicht lange darin aushalten und immer oben hinauf laufen. Ich bin ein lenksames Wesen, ich werde Ihren Wünschen gehor-

*) Vor dem Kanapee, auf dem Jean Paul abwechselnd saß und lag, stand ein kiehnener Tisch, auf dem er in einer nur ihm verständlichen, aber fremden Augen nicht begreiflichen Ordnung alle seine Schreibmaterialien ausgelegt hatte. Ein Repositorium zur Rechten desselben, wovon er mit einem Griff die sorgfältig aufgestellte Reihe seiner Manuscripte, Exzerpte, Gedankenbücher ꝛc. ꝛc. in jedem Augenblick, ohne von seinem Sitz aufzustehn, erreichen konnte. Ohne Spiegel, ohne Vorhänge, mit schlechten Stühlen versehen, so war das Arbeitzimmer Jean Pauls, und jeder Wunsch der Gattin, angenehmere Formen um ihn her zu verbreiten, vergebens.

chen; Sie sollen Ihre eigne Haushaltung wiederfinden, wenn Sie offen alle Wünsche sagen.

Mir wird sein, und wehmüthiger und erhobener, als Lenetten, wie Leibgeber und Siebenkäs sich umarmten, als wär' es mein zweiter Hochzeittag, wo unsre Vereinigung durch die Gegenwart des Freundes erst recht geweiht würde.

Unendlich wohl thut meinem Mann die Ruhe nach einer fast drei Wochen langen Reise. Wir ließen uns in Weimar vierzehn Tage festhalten durch die kleine reizende Wohnung bei der guten Hausfrau, — durch die Herderische Liebe. In Gotha nahmen wir Schlichtegrolls herzlichen Gruß auf. Den folgenden Abend wählten wir schon in Meiningen eine Wohnung, um gleich alles auszupacken.

Nun erwarten wir den Aufgang der Sonne und das Angesicht — darf ich sagen? — unsers Freundes.

K. R.

Jean Paul an Otto.

W. d. 21sten Juni 1801.

Der Ehemann an einen.

Ich habe Dir wenig zu sagen, wenn Du nicht neben mir sitzest. An Zeit ist nicht zu denken. Ich kann nicht sagen, daß ich eben zufrieden bin; indeß bin ich wenigstens selig. Die Ehe hat mich so recht tief ins häusliche, feste, stille, runde Leben hineingesetzt. Gearbeitet und gelesen soll jetzt werden; das Verlieben kann ausgesetzt werden. — Herder und sie wurden, die Amorosi meiner Frau, die Herzogin Mutter, bei der sie aß, sagte zu meiner Beruhigung, ich sei ihrer gar nicht werth, Wieland schreibt, ich sei ein Günstling des Schicksals. Hier am Hofe gefiel sie Allen sehr, sogar der weibliche Adel liebte sie, obwohl die einzige Bürgerliche, recht sehr. Ich habe mit ihr weiter nichts in der Ehe gefunden, als, was ich vorher vermuthete, daß man sich darin noch hun-

dert Mal inniger und neuer liebt, als vorher. — Komme! — Mit der Gräfin S. leben wir in schönem Bund. Der ganze künftige Monat wird herrlich blau; richte Dich danach. Leb' wohl!

R.

Jean Paul an Otto.

Meiningen den 29sten Juni 1801.

Wie glücklich ich bin, solltest Du freilich lieber sehen, als lesen. Meine K. die Aller Liebe gewinnt — der Männer durch ihre Schönheit, der Weiber durch ihre bezaubernde wahre Güte — zwingt mich durch Glück zur Zufriedenheit; wir haben den Ort zum Freunde. Ihre fast zu große Gleichgültigkeit gegen das Auswärtsleben, ihr Versenken ins stille Arbeiten, ihre himmlische, feste, jungfräuliche Liebe, ihr unbedingtes Hingeben in meinen Willen, das macht unsere Liebe jetzt jünger, als anfangs, da sie blos jung war — daß Du Dich in sie

verliebst, ist nur gar zu gewiß! — und ich fühle, daß die Ehe etwas Heiliges und Himmlisches ist. Auch fallen die Fehler, wie Haare aus meinem Felle, blos weil man nicht wiederhaarig auszupft — und sonst übrigens ist's überhaupt eine wahre Lust, wenn man mich zu einer Zeit blühen sieht — neben der Blüthe — wo andre abblühen. Darüber mündlich und sichtlich!

Ich könnte jetzt sogar in Bayreut wohnen, da ich keine Gesellschaft wünsche, als die etwas besser ist, als eine.

Der ganze künftige Monat ist schön. Gott schikke mir Dich oder Emanuel; sonst komm' ich im Herbste selber mit K. Lebe wohl, mein alter immer gleich geliebter Freund. R.

Karoline Richter an ihren Vater.

Meiningen den 4ten Juli 1801.

O, mein bester Vater, wie dank' ich Ihnen, daß Sie endlich mein Herz beruhigt haben. Ich

wir heute im Begriff, Ihnen noch einmal zu schreiben; mein Mann — wir saßen zusammen und sprachen über das unbegreifliche Stillschweigen — wollte einen Brief mit beilegen, da brachte das Mädchen mir Ihren und Gustchens Brief. Mit wie viel Thränen hab' ich die geliebten Worte gelesen. Ich lebe so einfach ruhig, daß ich Alles, was meiner Seele theuer ist, festhalten und ihre Bilder hervorrufen kann. Wie mich da Ihres ergriff! Wie ich im Geiste mich so oft an Ihre Schulter lehne! Aber es macht mich zu traurig für das Glück meines geliebten Mannes. Die Natur hier macht mich oft so weich, daß ich in ihr vor Sehnsucht nach Ihnen, nach meiner Mutter vergehen möchte.

Die Trennung von Weimar ist uns, vorzüglich wegen Herders schmerzhaft gewesen. Mir war sie wichtig, weil nun doch mein neues Leben erst anfieng. Mit wie unbestimmten, bangen Vorstellungen fuhr ich hieher. Uns empfieng die Gräfin mit unendlich vieler Freude und mit

dem Verzeichniß von mehren Wohnungen. Diese machten mich wirklich recht traurig. In der ersten Nacht schlief ich nicht, weil all' meine schönen Träume von häuslicher Oekonomie durch sie vernichtet waren. Die Stadt ist nicht so idealisch, als ich mirs träumte; wenige Häuser haben Gärten und nur sehr kleine Höfe, große Zimmer, viele Fenster und drei bis vier Stagen. Mit dem Morgen gieng und schickte ich nach andern Wohnungen, und wir waren so glücklich eine isolierte, anständige, mit häuslichen Bequemlichkeiten versehene zu finden. So schnell als möglich zogen wir ein. Mein hülfreicher, so unendlich gutmüthiger Mann ordnete sein Zimmer, ich meines, und so waren wir am ersten Tage schon für den Anblick arrangiert. Das übrige konnte ich mit aller Ruhe leise vollenden. Es geht jetzt das kleine Uhrwerk des häuslichen Lebens ohne sonderliches Stocken fort. Unser Mädchen ist sehr gewandt, und wie ich hoffe, gut.

Mein Mann ist unendlich zufrieden mit Al-

lem, wie es ist, und ich bin so selig, daß er's ist und bestimme mich so gern nach seinen Wünschen, die einem anspruchvollern Wesen zu eingeschränkt dünken würden, daß ich in meiner Seele die süße Beruhigung fühle, ihm das zu sein, was er bedarf. Lassen Sie mich es immer wiederholen, daß wir jeden Tag glücklicher werden. Es ist nichts im Aeußern, noch im Innern, was uns stört. Jetzt über die Momente des Enthusiasmus weggehoben, wird man mir glauben — wie phantastisch auch mein Urtheil klingen mag — daß Richter der reinste, heiligste, gottähnlichste Mensch ist, der je gelebt. Könnten Mehre, wie ich, in sein Innerstes eindringen, wieviel höher würde man ihn achten. Ich habe Augenblicke, — die, wo ich ihn still anschaue, — wo ich vor seiner Seele knieend liege. Ich fürchte nur den Tod.

Ich habe die Freude, ihn recht gesund werden zu sehen. Alle Welt findet ihn stärker und frischer — er ist auch ruhiger, als in Berlin;

sein Leben regelmäßiger; um sechs Uhr stehen wir auf, um zwölf Uhr essen wir, spätstens um zehn Uhr gehen wir zu Bett. Aus Grundsatz und Oekonomie gewöhnt der gute Mensch sich den Wein ab, und trinkt nur Bier. Er ist in allem zugleich so kindlich und so fest; man möchte sein Leben hingeben, wenn man ihn belohnen könnte.

Jean Paul an die Gräfin S. in Liebenstein.

Meiningen den 20sten Juli 1801.

Wir stecken wie Krebse in unserm Uferloch und hören nur von ferne das Wellen-Rauschen. Sie können mir, zumal mit dem Arme des Herzogs ein Zweiglein reichen, worauf ich ein kurzes Nest machen kann.

Karoline Richter an ihren Vater.

Meiningen den 27sten Juli 1801.

Mein geliebter Vater! Unaussprechlich viel Freude haben mir Ihre beiden letzten Briefe gemacht. Ich muß immer weinen, so oft ich die väterliche Hand sehe. Ach die Entfernung ist doch oft gar zu schrecklich.

Mein Mann ist fast immer zu Haus. Unter den Männern sind, bis auf den alten prächtigen Präsidenten Heim, die interessantesten abwesend. Die Frauen, mit denen ich umgehe, sind sehr achtungswerth und ich nehme gern Belehrung von ihnen an; überall gewinnt man, sieht irgend einen Vorzug, und ich beuge mich so gern unter fremden Werth, für den ich meine Augen immer offen behalte. Oft bin ich bei der verw. Herzogin (der ganze übrige Hof ist jetzt in Liebenstein); das ist eine so ehrwürdige, so unendlich gute Frau; sie hat es so gern daß man sie besucht; es sind immer viel Damen aus

der Stadt, da man nimt seine Arbeit mit und bleibt bis acht Uhr.

Wir erwarten einen Freund meines Mannes, Emanuel, der einige Tage bei uns wohnen wird. Er wohnt in Bayreuth, wohin wir im September reisen werden, um den zweiten Freund, Otto, zu besuchen.

Die Gegend umher ist uns zum Theil noch fremd. Es regnet fast unaufhörlich. Dieß hat meines Mannes Reise nach Liebenstein bisher gehindert.

Vor einigen Wochen überraschte meinen Mann der alte Gleim durch ein sehr hübsches Geschenk: ein Schreibzeug von Silber mit einem kleinen Gedicht als Inschrift in Silber eingegraben, welches sich auf seinen Glückwunsch an der Königin Geburttag bezieht.

Der Herzog scheint meinen Mann sehr lieb zu haben. Vergangenen Sonntag (das erste Mal, daß er einige Tage hier zubrachte) hat er ihn den ganzen Tag bei sich behalten. Er

ließ ihm am Morgen um neun Uhr sagen, ich erwarte ihn; drauf bat er ihn zu Mittag; dann — wir saßen kaum wieder ruhig bei einander — auf eine Pfeife Tabak, die freilich mein Mann ihm allein ließ, obschon er zu ihm gieng und auf ferneres Bitten mit zum Abendessen blieb .....

Mein bester Vater, leben Sie wohl! Gott segne Sie! Erhalten Sie mir Ihre Liebe, ohne die ich nicht glücklich sein kann. Ihre

K.

Jean Paul an seine Gattin.

Liebenstein den 10ten August 1801.

Du gute Seele! Mitten im Tumult der Lust schreib ich Dir. Wie wirst Du Einsame Dich sehnen! Mir fuhr, so oft ich hier an Einem neuen Altar der herrlichen Gegend stand, der Gedanke an Deine Ferne wie zwei Stiche durchs Herz. Du meine Gute! Morgen Mittags komm'

ich mit dem Herzog, weil ich Dich nicht länger missen kann. „Möge Dir wohl sein! Du mußt einmal hieher. Leb wohl! Wie werd' ich Dir morgen als treues Herz fehlen! Unsäglich sehn' ich mich.

R.

Jean Paul an die Gräfin S.

Liebenstein den 10ten August 1801.

Jetzt am Schreibtisch fassen mich die unsichtbaren Ketten der Musen wieder an, die mich auf keinen Berg hinauf lassen, als den Musenberg. Bleiben Sie froh unter den Guten, wie Sie gut bleiben unter den Frohen!

R.

Karoline Richter an ihren Gatten.

Meiningen den 10ten August 1801.

Du göttliches, einziges Herz!

Könnt' ich doch an Deinen Hals fliegen und Dir danken, daß Du an mich gedacht hast. Ich stand gerade auf der Flur, das kleine Spinde mit Gaze zu beschlagen, als ich Deinen Brief bekam. Du Liebster!

Als Du gestern in Deinem Wagen festsaßest, wärs meinem kindischen Herzen, als säße da der fremde Jean Paul, der nicht mir gehörte. Wie war ich verlassen, alles war so leer. Doch ertränkte ich meine Beklommenheit; ich gieng in Dein Zimmer, räumte auf und ließ es rein machen. Dein Schnupftuch nahm ich mit mir, es hatte noch einige Wärme von Dir. Ich hatte nichts zu sorgen und empfand eine große Leere. Da holt' ich mir den ersten ungebundnen Theil des Titan und habe ihn fast ganz durchgelesen. Wie ich da oft hätte zu Deinen Füßen sinken

mögen, Du Herrlichster! Ach ich thue gar nicht genug, Dich zu verdienen, und bin in mir selbst so gar nichts. — Ich sehe nach Deinem Sopha hin, als wäre der Weg so kurz, den meine Worte zu machen haben. Ich werde heute noch Briefe und an Deinem Register schreiben.

Sonderbar stiller ists jezt in unsrer Stille. Niemand kommt, nur ein Zeitungträger gestern. Im Keller steht alles in militairischer Ordnung; es machte mir Freude, Dir in der Ferne gehorsam zu sein. Ich werde auch ausgehen, und gewiß recht fest zuschließen, darauf verlasse Dich.

Wie himmlisch wird unser Wiedersehn sein! Gott nehme Dich in seinen Schuz, daß Du Freude hast und gesund bleibst. Er küsse Dich mit Sonnenblikken und mache mich würdig, Dein Herz zu verdienen. Lebe wohl, meine Seele! mein Himmel!

Deine K.

Die Herzogin von Hildburghausen an Jean Paul.

Hildburghausen den 8ten Aug. 1801.

Schon längst hätte meine Feder den Dank meines Herzens für Ihr leztes gütiges Geschenk aufgezeichnet, hätten nicht verschiedene physische Uebel die besten Vorsätze meiner moralischen Natur sich untergeordnet und mich bis diesen Tag zum Schweigen gezwungen. Besser wird es vielleicht mir mündlich gelingen; besser auch, hoffe ich, Ihnen den Antheil, so ich an Ihrer Verbindung nehme, zu versichern und mit Ungeduld erwarte ich daher die Erfüllung Ihres mir gethanen Versprechens Ihrer baldigen Anwesenheit. Ich mahne Sie an die verlornen Stunden in Berlin und liegt auch zwar die Schuld an einem Dritten, so erkläre ich Sie doch hiemit zu meinem Schuldner. Schulden aber drükken schwer und ich bin eine schlimme Mahnerin. Drum eilen Sie, jene zu tilgen, und sich der

Freude und des Antheils zu versichern, womit wir Sie erwarten und empfangen werden.

Charlotte.

Emanuel an Jean Paul.

Bayreut d. 19ten Aug. 1801.

Sie sagen mir, daß Sie kommen könnten, wann Sie wollten; o so kommen Sie doch gleich! Tisch, Bett, Stuhl und Lampe bietet Ihnen, wie ein guter Jude, mein Herz lächelnd und freundlich an, und meine Augen mögen Ihnen und Ihrer Karoline die Freude verkünden, die Sie und sie mitfühlen werden, über diese schöne Annahme bei Ihrer baldigen Aufnahme.

Mein Haus ist klein, wie Sie wissen; Ihre Ankunft wird ein Schloß daraus machen, und aus mir einen Wirth, der Schloßbewohner bei sich sieht.

Adieu, Guter. Schreiben Sie bald, daß

Sie gleich einen Wagen wollen, um darin mit Ihrer Karoline zu kommen zu Ihrem

E.

Karoline Richter an ihren Vater.

Meiningen d. 8ten Septbr. 1801.

O, mein guter Vater, wie hat es mich gerührt, einen Brief von Ihnen zu finden, als wir gestern Abends von unsrer Bayreuter Reise zurückkamen. Das Wetter drohte mit dem Ende seiner Schönheit, so entschloß sich mein Mann zur schnellen Abreise am 25sten August. Ich nahm mir vor, Ihnen von Bayreut aus zu schreiben, und that es. Sie erhalten den Brief aus der Hand Emanuels, bei dem wir wohnten. Es würde mich sehr glücklich machen, wenn Sie ihn recht gastfreundlich behandelten, weil er uns so über alle Beschreibung gut aufgenommen, und jede Art der Aufmerksamkeit mit großer Feinheit und Liebe erzeigt hat. Leider war ich die

ganze Zeit meines Dortseins krank und verdarb so den Reiseplan meines Mannes, der anfangs noch weiter sich ausgedehnt. Mein Mann wollte die Herzogin von Hildburghausen besuchen und mich ihr vorstellen, sie hat ihn kürzlich so freundlich eingeladen — allein es hätte ihn doch zu sehr aufgehalten. Dann wollten wir nach Hof, wo er so lange gewohnt hat und von da zu seinem Bruder, der Rendant in einem kleinen Städtchen Sparneck ist, aber meine Krankheit hat Alles vereitelt. Aber wir haben uns, wo möglich, noch mehr lieben gelernt. Keine Mutter kann treuer und ängstlicher für ihr Kind sorgen, als mein einzig guter Mann Tag und Nacht gesorgt. Aber eben deshalb sind wir mit unendlicher Freude in unsere Heimath zurückgekehrt, die uns recht in schimmernde Ferne getreten war.

An demselben Abend war unsre verw. Herzogin gestorben. Das macht eine unglaubliche Bewegung hier, erstlich weil sie Fürstin, zwei-

tens, weil sie die beste, wohlthätigste Seele war, die es geben kann. Der Herzog war außer sich; er ist ein recht seltner Fürst. Er läßt sie auf dem gewöhnlichen Kirchhof begraben, weil, sagt er, sie es werth ist, unter ihren Unterthanen zu liegen. Alte eisgraue Bauern kommen vom Lande herein sie als Leiche zu sehen, weinen und nennen sie Mutter. Sie war recht freundlich zu uns. Einmal hatten wir uns schmeißen lassen und mein Mann bekam Kopfweh; da gieng ich alleine zu ihr. „Ach, sagte sie, es thut mir recht leid, ich habe expreß Kaffe holen lassen für Ihren Mann, weil er das vorige Mal keinen Thee trank" und sie schickte hernach und ließ fragen, ob er sich besser befände.

Leben Sie wohl, bester Vater ꝛc.

Jean Paul an Otto.

Meiningen den 10ten Oktober 1801.

Lieber Stiller! Ich bin nur das erste. Doch bin ich durch meine Karoline aus den Visiten- und Briefschreib-Stuben zugleich heraus. Die Ehe ist ein Ruhebett; nach Italien höchstens könnt' ich gedenken und auch einsitzen. Ich war in Kassel, meiner K. wegen. In Thonklumpen wohnen die Bauern; in der Stadt giebt's wenige Elnbogen, die nicht eine bettelnde Hand aufmachen. Ueber den durchaus reinen und großen Sonnenglanz der Wilhelms-Höhe sprechen der Teufel, der mehr Zeit hat, zu malen, als Leute, die er holt. Meine K. ist ganz gesund und wir beide selig. Im November beziehen wir ein Deinem ähnlicheres Quartier. Dein und Emanuels Leben könnten mich nach Bayreut locken.

Als ich vom Liebensteiner Bade (vor der Bayreuter Reise) sehnsüchtig nach meiner zum

ersten Mal von mir geschiedenen Karoline über den Hof wegschritt, sah ich oben aus ihrer Stube ein kleines Mädchen heraussehen, das den Kopf sogleich zurückzog und das mir mißfiel, weil ich dachte, es werde mir drinnen die Ueberraschung wegnehmen. Aber meine K. war unten in der Küche; — ich fragte nach Kindern — keines war oben — meine Vision war bestimmt genug, aber doch eine. Ich habe das Köpfchen noch im Kopf.

Hier liegen wenige Bausteine zu einer ordentlichen Baute für Dich. Ich lebe so dahin und gehe nur gebeten aus. Kosmeli kam aus Holland und Paris zu mir, ein naher Vetter von Gianozzo *), sein Toben lösete sich bei mir ins Weinen auf. Ich liebe ihn sehr durch seinen Vulkanrauch hindurch. Wenn ich Jemand, z. B. ihn zu Gaste habe, glaub' ich

*) Ein satirischer Charakter aus dem zweiten komischen Anhang zum Titan.

selber mit zur Gaste zu sehen, so zierlich und vollständig weiß meine K. alles zu ordnen. Lebe recht wohl. K.

Die Fürstin Solms an Jean Paul.

Ansbach den 25sten Oktober 1801.

Daß ich Ihnen für den ersten Theil des Titan und für das viele Gute und Schöne, das Sie darin auch mir, ja sogar unverdienter Weise von mir sagen, so spät, jetzt erst nach Empfang des zweiten buchstäblich danke — im Herzen geschah es längst — entschuldige ich nicht. Es ist heute noch zu früh; denn von einer Leserin Ihrer Schriften, für die es ein Wagstück wäre, schicklich vor Ihnen zu erscheinen, hatten Sie nur ein trocknes Recepisse zu erwarten. Sollten Sie aber die Verzögerung des letztern für eine schwere Sünde zu erklären gemeint sein, so bitte ich Sie, ein Sühnopfer dafür anzunehmen. Könnt' ich doch das Gemälde, das Ih-

nen hier in die Augen fällt, illuminiren, wie Sie die Holzschnitte zu den zehn Geboten! Ich deute indeß die Wolke auf Ihren erhabenen, und sich oft verhüllenden Geist, und das Flämmchen auf Ihr Herz — auf Ihre eheliche Liebe. Sind Sie mit meiner Auslegung zufrieden?

Friederike Pr. v. Solms,
verw. Pr. v. Preußen,
geb. Herz. z. Mecklenburg.

Jean Paul an Otto.

Meiningen den 21. Nov. 1801.

Lieber! Ich will nach meiner Art einen Brief in einem Jahre anfangen und fortschicken im andern. Du hast mir ganze Bibliotheken voll zu melden. Da wir auszogen, brachte mich die Beredsamkeit meiner Frau an das Brief-Mangiren, wobei sie doch drei Viertel thut. Jetzt ist der Berg gesondert und geschmolzen. Deine — Emanuels — Thieriots 2c.

Briefe haben eigne Rubriken und Bindfäden; andere stehen unter der Aufschrift: Briefe, die mir Ehre machen — oder unter der: weibliches Herzens-Ragout — oder Verlegeriana rc. vermischt beisammen. Die Unkrauthächste heizt, wie die Alexandrinische Bibliothek.

Vorgestern Abend fand ich von der Post eine Folio-Kapsel und darin eine englische Folio-Ausgabe von Young mit zwanzig phantastischen Kupferstichen von Blake, prächtig vergoldet und in Saffian und Atlas gekleidet; eine ächte Goldschnur geendigt mit einer großen ächten Perle dient statt der Zwergzettel, die Du in Bücher legst. Anonym kams, ist aber vom Gothaischen Erbprinzen. Die Kette bin ich gesonnen abzulösen und meiner Frau um den Hals zu hängen. . . . .

Ich habe eine antiquarische Reise durch alle Wiegenbreter meiner Vorzeit vor, mit Karoline, durch Joditz, Hof, Schwarzenbach, Rehau,

Wohnsiedl, Sparneck, Neustadt und Bayreut. Auf Neustadt und Wohnsiedl freuet sich lechzend mein Herz. — Mit welcher alten Seele ich in Dein Geburtfest hineinsehe, muß Dir Deine sagen. Du bleibst mein ewiger Otto. Du bist meine schönste Vergangenheit, die in die Gegenwart fest hereinwurzelt. O, ich weiß Niemand auf der Erde, dem ich wilder und lieber eine Freude gäbe und gönnte, als Dir.

Dein R.

Jean Paul an den Erbprinzen von Gotha.

Meiningen den 20sten Nov. 1801.

Vorgestern erhielt ich ein Geschenk, das mich zu einer Bitte nöthigt, deren Erfüllung das zweite ist: Youngs Nachtgedanken, die ich mit meinen eignen vermehrte, um vergeblich zu errathen, welcher reichen Hand in der Wolke ich die Gabe verdanke. Wenn Sie, wie ich

vermuthen kann, die Youngsche Verklärung durch Blake vielleicht gesehen, so finden Sie meinen Wunsch zu danken gewiß gerecht und den Weg dazu verzeihlich. Die metallische und künstlerische Kostbarkeit, die Liebe gegen meine literarischen Wasserschößlinge, die schöne Schmeichelei meines Geschmacks und der Ort der Aufgabe auf die Post (es ist Gotha, wie ich höre) lassen mich errathen, daß Sie gewiß diesen Geber näher kennen, als ich. Darf ich an Sie, da Sie seine Nachsicht vielleicht nicht ganz mißbilligen, die Bitte wagen, Ihrem Freunde meinen Dank zu übergeben und so der chargé d'affaires meines Herzens zu werden? Sie werden diese Kühnheit mit meinem Vertrauen und mit meiner Sehnsucht entschuldigen und ich verlasse mich auf die Fürsprache Ihres gleichgesinnten Freundes rc. R.

Jean Paul an den Herzog von Meiningen.

M. den 17ten Dezbr. 1801.

Am heutigen frohen Tage, wo Sie eben so viel Freude austheilen, als empfangen und wo die Glückwünsche zwischen Ihnen und dem Lande wechselseitig sind, werden Sie mir es vergönnen, daß der meinige unter die andern trete und daß ich ihn, weniger mit der Hof- als Herzens-Ordnung bekannt, auf diesem Blatt bringe, weil ein Blatt eine kleinere Warte braucht, als ein Verfasser. Mein Wunsch besteht blos aus zweien: Recht lange leuchte der Vater dem Sohne vor und werde sein ältester Lehrer! und dann werde der Schüler ihm so ähnlich, daß man ihn nicht vermisse, sondern nur segne!

Jean Paul an Geh. Rath Maier in Berlin.*)

Meiningen d. 26sten Jan. 1802.

Geliebtester Vater! Alle Antworten, die Sie bekommen, werden Ihren Schmerz von neuem öffnen und die Theilnahme wird eine Wunde. Ich sage nichts über die Flucht der schönen reinen Gestalt und Ihr einziger Trost dabei ist, daß sie schnell dahin gieng, ohne erst auf der langen schweren Folter dieser Krankheit zu bluten. — Haben Sie meinen innigsten Dank für Ihre Schonung meiner Frau. M. hatte sie freilich mit einem unbesonnenen Hereinstürmen der Nachricht vereitelt; indeß gieng doch der Seelenschmerz ohne Körperschaden bei ihr vorüber. Sie ist jetzt, d. h. seit drei Vierteljahren, sogar ohne die vorigen kurzen Intervalle ihrer Gesundheit, ohne Zahnweh und starke Katarrhe.

*) Nach dem Tode der jüngsten Tochter desselben.

Unser Glück hat keinen Herbst und Winter, nur den Frühling. Wie nahe tritt mir da der Wunsch für den Geber desselben, daß er doch nach etwas suche, was er nach seinen Verhältnissen, nach seinem Werthe und im reichen Berlin gewiß fände! Ihre jetzige Einsamkeit ist für Ihre mittheilende Seele eine zu harte......

... Möge Ihr Geist seine Wunde bald durch den innern Balsam seiner Kräfte selber heilen! Leben Sie wohl! ꝛc.

N. S. Das spätere Antworten Karolinens ist meine Veranlassung, um sie zu schonen.

Jean Paul an Otto.

Meiningen d. 1sten Febr. 1802.

.... Jetzt arbeit' ich an der „Geschichte meines Bruders, von J. P." — mit unsäglicher Lust und mit Glück. Es ist der Notar. In dieser kann ich die höchsten Satyr-Sprünge machen; die Objectivität gewinnt

blos dabei. Siehe den Kalender meines Pultes: bis Ostern „Geschichte m. B. — bis Dezember vierter Titan samt Anhang — bis Ostern 1803 Geschichte, oder wahrscheinlicher den fünften und letzten Titan, der dann schon zu Michaelis käme. Jetzt schweb' ich in dem neuen Glück, daß ich eigentlich mit zwei Seelen gleich sehr nach zwei verschiedenen Werken hange und verlange. Daher will ich dann die biographischen Belustigungen — als Ballast des Notarius und Bruder des Titans — beschließen, wenn nicht das Leben früher beschlossen ist. Dann Siebenkäsens Ehe mit Natalien. Dann nichts mehr; sondern ich philosophiere und kritisiere. In die Erfurter Zensur-Union bin ich nicht getreten. Was will ein Mensch auf zwei oder drei Seiten sagen? In der allg. deutschen Bibliothek hat mich Nicolai bis auf ein Paar Knochen aufgefressen; ich antworte dem Kläffer nichts. Ueberhaupt sollte man der Thorheit nur durch ihr Widerspiel, oder doch nur im Ganzen entgegen-

arbeiten. Erschlage zwölf Narren; im nächsten Winkel gebiert eine Mutter wieder neuen Saz. —

Bouterweck war eine Woche hier. Wir gefielen uns. Er ist jezt blos ein Philosoph, als Mensch fest, bestimmt, hell, vorsichtig, langsam, warm und recht.

Ich glaubte nie, daß ein Fürst mein Freund werden würde; und das ist beinahe der Herzog, ob ich gleich, so oft ich will, seine häufigen Abend-Einladungen verneine — fast sechs in jeder Woche. Er kommt öfter zu uns; neulich aß er sogar bei uns; freilich ließ er, weil's schnell gieng, sein Essen auch gar herholen. Er will mir ein Haus bauen, was der Himmel verhüte; weil ich hier kein ewiges suche.

Perthes honoriert, wie ich heute aus den zwei Kisten sah, die hier im Vorsaal stehen, die Untersuchung über das künftige Sein mit 60 Pfund hamburger geräuchertem Rindfleisch und 40 Flaschen rothen und weißen Portwein; er

will mir dadurch am besten zeigen, daß freie, scharfe Untersuchung am Ende zu etwas führt. — Heute ist die [illegible] bei mir, ihr Wesen gefällt mir noch sehr, wie meine R[illegible] Rezensiere ja — Ich beschwöre Dich (ich erscheine Dir sonst), daß Du nach meinem Tode über mich derb und frei schreibst, nicht verdammt kleinstädtisch zart und delikat über alles. O, ich bitte Dich, und mache diese Stelle zum Motto Deines Aufsatzes.

[illegible] B.

Karoline Herder an Jean Paul.

Weimar den 17ten Febr. 1802.

Ewig theuerster Freund. Ich schreibe Ihnen so spät auf Ihren Brief voll des schönsten, frohesten Inhalts! ja er war uns fast als Ihre Gegenwart selbst und wenn wir Berge versetzen, Schnee zerschmelzen könnten, würden wir nicht

auf den Frühling warten, Sie herzuzaubern. Die wiese sollte uns wohl und froh mit Ihnen beiden werden! — Mein Mann ist seit seiner Rückkunft aus Baiern nicht recht wohl; indeß kommen Sie nur, und unter unser Dach! Ich werde doch nur bei Frau Kirchhoffin den Rang ablaufen! Es giebt kein anderes Weimar für Sie, als hinter der Kirche. — Möchte es doch das Schicksal lenken, daß wir uns einige Monate im Jahr uns sehen könnten, da würden wir doch wieder lachen, kämpfen und die beiden Sieger krönen — denn, beste Karoline, mein Mann hat zuweilen Recht, und Ihr Mann hat auch Recht — es sind nach der Heloise die beiden besten Männer und müssen beide Recht haben.

Den dritten Titan schicken Sie sobald er fertig ist; mein Mann bedarf so etwas Neues, Harmonisch-Sympathetisches. Hier ist er fast, wie auf einer wüsten Insel. Sagen Sie ihm schrift auch bald ein freundlich Wort. — Er

kann keine Briefe mehr schreiben, ich weiß nicht, wie das zugeht. Aber Sie können schreiben und müssen uns schreiben; denn Ihre Briefe sind uns Manna aus dem gelobten Land.

Was Sie uns Gutes und Treffliches vom Herzog von Meiningen schreiben, das stärkte unsern Glauben. Die Herzogin Mutter freute Ihr Andenken. Sie sagt Ihnen beiden recht viel Freundliches wieder. Das beste Lebewohl an die holde Blüthen-Frau und an den verjüngten Mann von uns Allen, Allen.

Ihre L. H.

Lebt wohl, Titan und Aurora! Dein tiefergebenster Herder.

Auch ich lebe noch, und denke mit unwandelbarer Freundschaft an Euch Geliebte.

Luise Herder.

Jean Paul an Otto.

Meiningen den 27ten März 1802.

Zum Glück brauch ich, Lieber, über die ganze Freinchen-Gegenwart keine Sylbe zu sagen, da sie Emanuel sagt. Emanuel findet an allen Orten Freunde, entweder neue oder alte; so findet er auch hier Leute, für die er wieder Postgeld ausgeben wird.

Meine Reise nach dem Oberlande mit dem Herzoge und mehrern, aber im einsitzigen Schlitten, — weswegen ich sie ihm nicht zum zweiten Male abschlug — solltest Du, von mir beschrieben, lesen; so viel gieng vor. Auch im herrlichen, an Bergrücken gelehnten Sonneberg war ich, wo der Herzog der Stadt einen Ball gab. In Neuhaus gab uns ein Liebhabertheater von vier Bauern eine kurze Komödie. Den Tag vorher wurde das Stück dreimal gegeben, weil man wegen des zu kleinen Dach- und Theaterbodens immer die alten Bauern hinaus und frische hinein-

lassen mußte. Das Fräulein wurde von einem Kutscher erträglich gemacht, die Bewegungen ausgenommen, wenn man scharf seyn will. Am besten aber würde der alte Baron gegeben von einem Menschen, der eher ins Theater, als ins Zuchthaus sollte, wohin er doch nach einigen Tagen — Meineids wegen — bestimmt war. Von Zeit zu Zeit wurde dem Herzoge, dem Prinzen von Hessen-Philippsthal und dem Fürstlichen vom mitsitzenden Gefolge ein Krug gutes Bier gebracht, das unter uns hinauf und hinablief.

Ich habe keine Zeit, weiter zu schreiben. Grüße A. rc. R.

Karoline Herder an Jean Paul.

Weimar den 8ten April 1802.

Ich muß dem guten Thieriot ein Wort an Sie mitgeben, theuerstes, unvergeßliches Paar. Unsere Freude über Ihren letzten Brief, nehm-

lich die Hoffnung, daß Sie bald Vater und Mutter werden, ist unaussprechlich. Jetzt gehen Sie dem vollkommen, menschlich glücklichsten Tagen entgegen. Den Augenblick, wo die Mutter ihren Erstgebornen in dem Arm hat, hat noch kein Dichter beschreiben können. O, genießen Sie ihn beide so rein und glücklich, als er uns zu Theil ward.

Thiersot ist sehr für die Freunde eingenommen. Daß Sie unsers Glaubens sind, das weiß ich — führen Sie den guten Verirrten auf den rechten Weg. Er muß nicht zum Götzendienst der Kunst verleitet werden; — die Kunst soll uns vielmehr zum Heiligen und Heiligsten der Natur führen. Lieber guter Richter, lassen Sie uns der verschrieenen Humanität treu bleiben! Nur die Liebe ist schön, ist gut!

Wir Alle, Vater, Mutter, Luise drücken Euch an unser Herz und sehen der glücklichen Stunde entgegen. K. H.

Gleim an Jean Paul.

Halberstadt den 2ten April 1802.

Sie haben sich bei dem kleinen Sternscher Fr. Keller nach mir erkundigt — so sage ich Ihnen nun selbst, daß ich vom 2ten August v. J. bis dato ein armes geplagtes menschliches Wesen gewesen bin.

Die Staaroperation an jenem Tag hat mir das geringe Augenlicht, das ich hatte, gar genommen, doch noch so viel Lebenskräfte gelassen, daß ich hoffe, meines Jean Pauls während dieser Qualzeit geschaffene Geisteskind und dessen Ankunft zu erleben. Verschieben Sie, bester Freund, dessen Absendung keinen Tag, denn ich trete heut in mein vierundachtzigstes Jahr und bin im zehntausendsten Ihr

Gleim.

Derselbe an Denselben.

Halberstadt den 4ten Juli 1802.

Der alte Gleim dankt Ihnen, theuerster Freund, für Titan den Dritten. Er läßt ihn sich vorlesen; aber die Gedanken wollen gesehen sein und die Anstrengung des armen Blinden ist sehr groß. Was er bisher angehört, scheint ihm mit dreien Federn geschrieben zu sein:

Drei Federn hat Jean Paul. Die eine gab ein Engel
Aus seinem Fittich ihm; mit dieser schreibt er Mängel
Der Menschen in Gelassenheit.
Die zweite Feder war in eines Adlers Flügel
Schwungfeder. Diese hält kein Zügel.
Mit der schreibt er im Groß die Fehler seiner Zeit,
Aus eines Amors leichten Schwingen
Zog er die dritte, die
Gebraucht er Herzen zu bezwingen
Und schreibt mit ihr an Sie:
„Bis in die Ewigkeit wird meins getreu verbleiben!"
Möcht' er mit dieser Alles schreiben!

G.

Jean Paul an Otto.

W. d. 15ten Juli 1802.

Endlich kommt Dein kurzer Brief, zu dem Du in so langer Zeit nicht die Kürze fandest. Aber jetzt soll wenig gezankt werden. Gott weiß, was ich seitdem Dir zu erzählen — vergessen.

In Weimar fand ich den alten Herder mit alter Liebe, aber lebenssatt, krank und doch bald wieder zur vorigen Freude wach; die alte Herzogin Mutter als eine Mutter; den alten Wieland als trüben Wittwer; Göthen in Giebichenstein. (Er besuchte trotz der Xenien Reichard zuerst, brachte ihn nach Weimar, logierte ihn und jetzt bei ihm.)

Neulich kauft' ich einem derben, allein mit einem Kaufmanngewölbe von 50 Thlr. auf dem Magen besetzten Jungen vielerlei ab, der ein Sohn eines Bedienten bei Steinheil in Hof ist. Dieser Telegraph aus Hof erfreute mich sehr. — —

Sieh die Hofsitte! Wir wurden in Hildburghausen auf den Abend eingeladen. Vor Tisch sagt die Obristhofmeisterin meiner Karoline, daß sie und die Prinzessin (eine göttliche Täubin) mit ihr allein soupieren wollten und ich saß geschieden zu Tafel.

Indeß singt die schöne Herzogin, wie eine Himmelsphäre, wie ein Echo, wie aus Nachtigallen gemacht.

Frage doch nach, ob das Johanniter-Bier asthmatisch und lungensüchtig wirke. Im Herbst — im September ist doch wieder ein Tropfe zu haben? — müssen wieder Trinkfuhren hieher abgehen, weil ich leider! diesen Winter noch hier leben und seufzen muß; und das aus der schönsten Ursache. Nämlich endlich ists gewiß, daß meine Frau im Oktober mir die schönste Weinlese bereitet durch ihre — Niederkunft. Noch hab' ich nicht den Muth, nur ihre oder meine Lust nur halb auszudenken; die Hölle liegt hier nur zwei Schritt vom Himmel, und ich kann

die Wehmuth und Heiterkeit jetzt nicht mehr mit dem alten, sondern zu schönern Gewißheit ansehen, daß ich vor ihr sterbe.

Jean Paul an den Pfarrer Vogel in Arzberg.

Meiningen d. 21sten Juli 1802.

Unvergeßlicher, wenn auch nicht immer Unvergessener! Die Sünde ist die Strafe der Sünde, die neue Verzögerung die Strafe der alten. So bin ich denn genug gestraft für das böse Schweigen, das ich auf eine so witzige Zuschrift und ein so witziges Contra-Exegeticum so lange beobachten konnte. Ihr Geschenk fand mich in Berlin mitten in den Luftwirbeln der großen Stadt, der Bekanntschaften und der erotischen dazu, die mich im Oktober durch das künftige Wort: Vater hindert, in Ihre Gegend zu kommen. Ich wollte mit meiner Frau eine Reliquien-Reise nach dem klassischen Boden meiner

Jugendjahre — und also zu dem Ihrigen auch — machen; sie wird auch gemacht, aber nur um ein halb Jahr später.

Ich bitte Sie, mich nicht mit meiner Nachahmung zu strafen, sondern recht bald an mich zu schreiben und recht viel über Ihre geistigen und leiblichen Kinder und über Alles, was Sie nahe berührt.

Ich habe durch meine zwanzigjährige Festigkeit endlich die Unabhängigkeit und das ganze gelobte Land erkämpft, das anfangs nur eine Wolke war, dann unter einer lag und endlich lebendig da ist.

Wenn ich einmal dazu gelange, mein Leben zu schreiben, so tritt darin früh ein Pastor Vogel in Rehau auf die Bühne.

Das Kapitel Ihres Buchs, das die erste Brodverwandlung darstellt, ist eines der witzigsten und besten. Uebrigens würd' ich jetzt — trotz aller Einigkeit über die historische Geburt der Offenbarungen — doch ganz uneinig

über den Werth der Mütter dieser Geburt sein. Es ist, wie mit dem Glauben an erscheinende Geister; nicht dessen Object ist wahr oder bedeutend; aber der Glaube selber ist eine Geister-erscheinung und keine zufällige After-Geburt, sondern ein heiliges rechtmäßiges Kind aus dem Menschenherz und an der Menschenbrust.

Grüßen Sie mir meinen alten, immer — nur nicht von mir — verkannten Clöter, und den menschenliebenden Vogel und alle Ihrige. Vale, ne taceas!

J. P. F. Richter.

„Cito“ schreibt mein Bruder, der Balbier auf alle seine Briefe. Aber das „Cito“ ist besser aufs Schreiben als aufs Spedieren zu deuten.

Jean Paul an Otto.

Meiningen den 20sten Septbr. 1802.

Lieber Alter! Dein Brief labte mich; Deine Worte über meine Frau rührten mich innig.

Du sollst wie von einer Fürstin Anna das Diarium ihres Doppellebens haben. Lange dauerte es wohl nicht mehr. In dieser Nacht hatte sie bei ihrer fortblühenden Gesundheit erwachende Schmerzen. Am Morgen erklärte die Hebamme — eine in Jena rechtlich gelernte — daß nach zwei Stunden die Entbindung erfolgt werde. Um elf Uhr erfolgte leichter mit einem göttlichen Töchterlein. Himmel! Du wirst entzückt auffahren, wie ich, als mir die Hebamme mein zweites Liebstes wie aus der Wolke gehoben vorhielt, die blauen Augen offen, mit schöner weiter Stirn, Kuß-üppig, herzhaft rufend, mit dem Mädchen meiner Frau. — Gott steht bei einer Entbindung; wer ihn da nicht findet, bei diesem unbegreiflichen Mechanismus des Schmerzes, bei dieser Erhabenheit seines Maschinenwesens und bei der Niederwerfung unserer Abhängigkeit, der findet ihn nie. Ich verhehlte, um zu schonen, so wohl ich konnte, meiner Frau die weinende Entzückung, weil sie doch nicht

bekam und erwiederte. In der einsamen Stube hatte ich — die kühne Wahrheit zu reden — ach wie sehnt' ich mich nach Dir oder Emanuel — nur meine Entzückung und Gott und den Spiz. — Wie ein Donnerschlag durchfährt die erste Erblikkung Mark und Bein. Und nun jezt, da meine Karoline so ganz gesund daliegt — ihre Entzükkung. Es ist ein groses Kind, herrlich gebildet, und mir — was sie so freut, wofür ich wieder bescheiden mich ans Näschen halte — ganz aus den Augen geschnitten. Nur meiner Karoline wegen wünscht' ich einen Jungen; ich aber sagt' ihr, daß mir ein Mädchen lieber wäre, weil die Muttererziehung an einem Knaben (das Universum und die Vergangenheit sind seine Hofmeister) wenig vermöchte, aber an einem Mädchen Alles; das an dieser reinen, festen, hellen Mutter nichts werden kann, als der zweite Diamant.

(Ich wollte Dich überraschen und Emanuel, das s bezog sich blos auf das Diarium.)

Nun ists gut; und die Welt wieder offen und der Himmel und ich haben meine Frau wieder. Mitten in den Wehen heute brachte sie mir doch mein Frühstück von Pflaumenkuchen. — Ach, wie lernt' ich die armen Weiber wieder achten und bedauern. — Doch die besten Leute hab' ich um mich — die Pfarrtochter ohne Gleichen — die redliche Wärtfrau — und die studierte Hebamme. Laß mich schwatzen vor Dir und Emanuel und Amöne, Ihr seid die ersten schrifftlichen Zuhörer. Die Herzogin Mutter in Weimar und der hiesige Herzog baten sich selbst zu Gevatter dabei. Heute gieng ich zu ihm und bat ihn, daß er mir zum schönsten Werk, das ich je ins Publikum gesandt aus der Presse, den Titel gebe — Georgine (Es kriegt hundert Namen). Recht menschlich greift er ins Menschliche ein. Gestern schickt' ich ihm eine im Namen meines Spitzes verfaßte Supplik *).

---

*) Des Revierens wegen sind alle Hunde mit Stadt-

Wie viele Gevattern, weiß ich kaum; viele sinds. Deswegen stell' ich mich mehr meinetwegen in der ordentlichen Kleidung her, und

---

arrest belegt, wovon ich meinem loshalf. Hier ist die Supplik:

P. P.

Durch einige schlechte Wilddiebe und Wildspione unter unserer Gewerkschaft ist es leider! dahin gediehen, daß wir alle mit Stadtarrest belegt sind. Da wir wenig Vernunft haben — indem unsere größte darin besteht, daß wir saufen und nicht toll sind, — so kann ich nichts aufsetzen; daher nimmt sich mein trefflicher Chef und Brodherr die Mühe, für mich Endesunterschriebenen — mehr als Endesunterschreibenden — eine Supplik zu machen:

„Daß ich meinem Chef folgen dürfe, wenn er nach Wellershausen oder nach Grimmathal geht."

Ich kann Atteste von meinem Prinzipal beibringen, daß ich so wenig von der Jagd verstehe, als er, und daß ich stets hinter seinem Stock der nächste bin; und die einzige niedere Jagd und freie Pürsch, die ich mir erlaube, weil mich der Reichs-Anzeiger dazu ermuntert, ist zu Zeiten eine — Feldmaus.

Da ich nun mein Brod bei meinem Brodherrn verlieren würde, wenn er mich nicht außerhalb des Thors brauchen dürfte, wohin grade seine Geschäfte mit mir fallen — und da ich sein einziger Viehstand bin und seine Poularderie und Fasanerie und sein Wappenthier; und da Sie ihn gewiß halb so lieben, als er Sie und da Sie oft, wenn Sie bei ihm waren, die Gnade gehabt, mich armen Hund zu streicheln und zu sagen:

bitte doch — [illegible] wohl, Du Dein eignes Isolatorium hier verdienst — Dich. Alter! Bewährter! Vielbegabter, wie Dir alles das auch ist. — Lebe froh, mein Bruder!

R.

Den 21sten.

Karoline, sobald Du den Brief ausgelesen, so schreibe blos an den Herrn Gevatter:

Geliebter Otto, wer ist seliger als ich? Nun zwei so Geliebte! *) K.

„Kommt Spitz!“ so verseh ich mich zu meinem Glücks- und Hundstern, daß mir verstattet werde, früher, als ich zu Schuhen zugeschnitten bin und auf andern Füßen, als auf fremden vor das Thor zu kommen.

Spitz,
p. t. Hund bei Herrn Jean Paul.

*) Das hat sie liegend im Bett und mit dem Kind in der Linken geschrieben. R.

Jean Paul an die Herzogin Amalia von Weimar.

Meiningen den 25ten Sept. 1802.

Wenn Sie dies jetzt aufbrechen, so ist den 20sten d. M. um 11 Uhr Vormittag der Marie Amalie eine wohlgebildete Kleine und still zur Welt gekommen. Wär es mir erlaubt, hier an etwas anderes zu denken, als an den Taufengel und an meine Bitte, daß Sie den gewöhnlichen verdrängen und den überirdischen repräsentieren, so würde ich hier meine Freude über den Himmel im Himmel malen und über den Entbindungtag, diesen zweiten Feiertag (wie der Hochzeittag der erste im Ehestand ist). Noch dazu ist jedes Blatt in unserm Kleeblatt frisch und grün. Man behauptet die Kleine sei unendlich schön; wenigstens ist so viel gewiß, daß sie mir unendlich ähnlich ist. —

Verzeihen Sie alle Töne und Zeichen der Vaterfreuden, die vielleicht in der Nähe und

Gegenwart leichter zu entschuldigen wären, als in dieser Ferne und auf Papier. Hätt' ich eine Brieftaube, welche den Adler Herder finden könnte, so würde sie abgeschickt. Aber wie glücklich ist ein Mann im September, der in Weimar wohnt, und der am 13ten freudetrunken daraus laufen und mündlich mit drei Himmeln im Angesicht in Tiefurth Abends zu Ihnen sagen kann: Ich bin Ihrer Durchlaucht unterthäniger zu Gevatter bittender

J. P. F. Richter.

Die Herzogin Amalia von Weimar an Jean Paul.

Weimar den 30sten Septbr. 1802.

Mit aufrichtiger und warmer Theilnahme wünsche ich Ihnen, lieber Richter, Glück zu den ersten Vaterfreuden. Ich finde mich nicht wenig dadurch geschmeichelt, daß Sie mich zur Pathe der Kleinen haben ernennen wollen. Der

Himmels war Ihnen, als einem so warmen Verehrer und Vertheidiger des schönen Geschlechts die verdiente Belohnung schuldig, Sie dafür mit einem schönen Töchterchen zu beschenken. Möge dieses unter den glücklichsten Einflüssen aufblühen, und durch Vereinigung des väterlichen Geistes mit den Tugenden der sanften Mutter noch in spätesten Jahren die Freude seiner guten Aeltern sein. Dieß ist der herzliche Wunsch Ihrer Freundin und Gevatterin

Amelie.

Jean Paul an Otto.

Meiningen d. 1sten Nov. 1802.

Am Freitag fuhr ich nach Koburg, behielt die Pferde da und gieng Montags zurück. Da nun die Gegend aus vier oder fünf Eben zusammengebauet ist, — die Stadt hundert Dinge hat, die hier fehlen — wenigstens einige Liebhaber der Philosophie und Kunst (z. B. For-

berg!) — da ich Sonntags am Hofe dinierte, nahm mich der Herzog (zweite [illegible] Bast-tion) nahm mich, ehe ich [illegible] Prinzes-sin [illegible] trefflich [illegible] den Herzog [illegible] über [illegible] wegen [illegible] und [illegible] Meiningen ein Dorf [illegible] ich [illegible] Wiener nächst [illegible] sich [illegible] nach Koburg [illegible]

[illegible] R.

[illegible]

Jean Paul an den Herzog v. Meiningen.

Meiningen d. 15ten Nov. 1802.

Bisher bat ich Sie immer um das Körper-liche, um Bier [illegible] für Kanne, um [illegible] für [illegible] um [illegible] ; jezo bitte ich Sie um das Wichtigere und Geistige, um ein fort-tes, vergebendes, von Ihrem Geist zu meinem, aber erst im Mai gesprochenes Lebewohl, wenn

ich als eine ewige Wanderratte im Frühling nach Koburg wandere mit Frau und Kind und Hund. Nur die Beweise Ihrer Güte gegen mich können mich entschuldigen, daß ich die Mittheilung einer so unbedeutenden und nur für mich wichtigen Nachricht unter meine Pflichten gegen Ihro Durchlaucht rechne.

Meine hochachtende Liebe für den Fürsten, der den Menschen so schön mit dem Fürsten und das Herz mit dem Rang vereint, erlaubt es mir nicht, daß ich Sie später oder von andern Lippen erfahren ließ, daß Ihr glückliches Land um einen Menschen ärmer geworden im künftigen Mai. Wie werd' ich dem menschenfreundlichen Fürsten zu danken anfangen, der mir so viele frohe Abende schenkte, wie dem Lande so viele frohe Tage. Am Thore Koburgs werde ich nichts so gern sehen, als vier oder sechs Pferde, die etwas Fürstliches aus Meiningen bringen; und künftig wird mich keine Thornachricht so sehr erfreuen, als die, daß ich in Meiningen einpassiret.

Wie unregelmäßig auch dieser Brief geschrieben, so hat er doch meinen Zweck und Wunsch erreicht, wenn Sie darin die Zeichen und Wünsche eines redlichen bis zum Throne hinauf liebenden Menschen, und eines rechten, unbestochenen, nur dem ewigen nicht zufälligen Werthe ergebenen Gemüthes finden ꝛc. M.

Der Herzog v. Meiningen an Jean Paul.

Den 15ten November 1803.

Nicht Naturforscher genug, um die Art von Wanderratten genau zu kennen, die man Genies nennt, glaubte ich doch ein Genie, das einen Geist genau genug zu kennen, um ihn meinen Freund nennen zu können. Diesem Glauben nach, welcher sich auf eine gewisse Festigkeit auf meiner Seite gründet, ist es mir erlaubt, meinen Freund zu fragen:

Was treibt Sie von hier?

Sind es neue Freunde, die den ältern den Rang oder Werth streitig machen, oder sind es noch ältere Freunde, die ihre Rechte reklamieren. Doch was hat man für Rechte auf einen Geist, der außer uns ist. Es ist eine Luftgestalt, die man nicht festhalten kann, sie entwischt Einem aus den Armen.

Doch eins noch — doch das kann nicht sein! — sollte frischer Weihrauch gestreut aus unsichrer Hand einem solchen Geist annehmlicher sein, als der Blumenduft im Hausgarten?

Kurz und gut, mein Freund, ich kann die Ursache dieser Wanderung nicht einsehen, und so lange erlauben Sie, daß ich Sie für inconsequent halte.

L. D.

Präsident Heim an Jean Paul.

(In Auftrag des Herzogs.)

Den 15ten November 1802.

Sie sollen hier bleiben
Und schreiben,
Und sollen haben
An Gaben
Frei Porto von Bayreuter Bier,
Nicht weniger ein frei Quartier,
Nebst Büchern, die Sie lesen wollen.

H.

Jean Paul an Otto.

M. am ersten Weihnachttag 1802.

Deine stummen Sünden möcht' ich nicht auf mir haben. — Legst Du Dir denn nicht in Deinen Schweigens=Thomasnächten — wie ich in meinen Siesten — ein Blatt hin, worauf Du während derselben die allmähligen Novitäten und Contenta für den Brief sammelst?

Den 6ten Dezember wurde mein Titan rein und recht beschlossen, nachdem ich wie gewöhnlich immer wüthiger gegen das Ende fortbrausete und kaum aussetzen wollte, weil jedes Ende als Fokalpunkt alle Linien sammlet und also durch übermäßigen Stoff alles erleichtert. Den 12ten fieng ich den Notar an, nachdem ich in diesem durch sechs Tage Arbeit endlich den perspektivischen, alles ordnenden Punkt gefunden. Ich wage oft ganze Bände hin auf die — Möglichkeit, daß ich für eine unauflösliche Schwierigkeit schon die Lösung finde, wenn die Noth da ist und nie mißlangs.

Die Krankheit meiner Karoline wurde von der ganzen Stadt, mich ausgenommen, für gefährlich gehalten. Täglich kamen Doktor und Chirurg zwei Mal, und hier sollt ich schreiben? und schrieb doch noch dazu den Titan hinaus. In meine schönsten Kapitel schmeißt der Teufel seine Gegenwart.

In Koburg weiß ich (und nöthig wird's zur

rechten Palingenesie), hab' ich Dich leichter auf meinem Kanapee mit einer Lehne; es kann ein Stück Hof werden — denn Du und ich laufen ja leicht den kurzen Weg — und man ist so ordentlich beisammen. Schreibe mir auch Deine literarischen Novitäten. Lebe wohl! Schreibe froh ins neue Jahr und dann durch das Jahr hindurch. R.

Jean Paul an Emanuel.

Meiningen den 27sten Jan. 1803.

Lieber Alter und Neuer. Meine Frau soll morgen den Brief fortsetzen, wenn ich fort bin. Denn ich verreise. Was ich hier selbst sagen wollte, ist, daß ich nicht begreife, warum Sie mir oder uns nicht geantwortet, da doch sogar Otto Sie beschämt, der mir schon im kürzlichen Oktobermonat 1802 das letzte Mal voraus geantwortet hat. ꝛc.

Jean Paul an seine Gattin.

Januar 1803.

Morgen- und Abendsegen.

1) Statt ihn zu beten, lies ihn nur täglich.

2) Lore soll jeden Morgen den Hund hinausführen, und soll ihm ein Wasser zum Saufen hinsetzen.

3) Fenster und Schlafrock zu waschen; mein Ofen ganz neu durch den Töpfer zurechte zu machen.

4) Zwölf Tage nach meiner Abreise ist er jeden Abend ein wenig zu heizen.

5) An Emanuel schreib am Sonnabend, er mag geschrieben haben, oder nicht und zanke recht.

6) Kanapee zu machen.

7) Bei Feuer kommt alles Geschriebene aus dem Repositorium im Falle die Gefahr wahrscheinlich wäre, durch Lore in den Kasten; die

Schlüssel thue jeden Abend in den Kasten und Morgens ab.

8) Acht Louisdor ꝛc.

9) Nächsten Montag Abend giebst Du Deinen Brief an mich, betitelt: H. Leg. Rath Jean Paul Richter, abzugeben im fürstlichen Schlosse Rudolstadt, zur Post. (Oben darüber setze: „Wird empfohlen.")

10) Trage täglich die Emma in die Luft, so wie in der Stube umher.

11) Ich bitte Dich herzlich, iß ordentlich und trinke Bier, damit Du blühest.

12) Kümmre Dich nicht um mich; unterwegs hatte ich noch nie meine Herz-Pausen.

13) Hauszins ꝛc.

14) Grüße Alle, die mich für grob halten, weil ich nicht Abschied nehme.

15) Bleibe nicht immer zu Hause, und nimm den Spitz mit.

16) Nach Berlin schreibe nicht, da ich viel dahin einzuschließen habe.

17) Gott sei mit Dir!

Karoline an ihren Gatten.

Meiningen den 28sten Jan. 1803.

Wenn Dein Uhrschlüssel nicht erinnernd mir auf Deinem Tisch läge, schrieb ich Dir wohl nicht nach Gotha, Geliebter, weil unsere Trennung noch zu kurz ist. Du bist erst seit drittehalb Stunden von mir. Was kann sich da zugetragen haben. So lange saß ich auf Deinem Platz, die Emma neben mir auf dem grauen Kissen und ließ mich glücklich-unglücklich machen durch ihr Lächeln, wie sie Dich, ihren Mund öffnend, anlächelt. Wenn Du einmal nicht mehr bist, ist ihre Aehnlichkeit mit Dir der Himmel und die Hölle meines Lebens, wenn ich da noch leben kann. Unsere jetzige Trennung ist ein Vorspiel Deines Todes und ich kann die

folternden Gedanken über jenen Zustand nicht bekämpfen.

Doch, was quäle ich Dich, Geliebter? Lebe wohl! ach sei recht glücklich. Schreibe mir nicht blos von Weimar und schreibe mir viel. Gott erhalte Dich, Engel!

Deine K.

Jean Paul an seine Gattin.

Weimar d. 31sten Jan. 1803.

Liebstes Wesen! Schon wieder schreib' ich. Hier in der guten Kühnholdt Stube wohn' ich mit ihr und ihrem Manne — grade die, worin wir das vorige Mal waren — zusammen. Herders boten mir ihre an, aber zu spät. Ich lebe froh bei Herders, die unendlich froh bei meiner Erscheinung — die so aus dem Schnee herauswuchs, als ein Schneeblümchen — aufführen. Hier stehen Feste nach Festen auf. Und doch da das hiesige Bier mir meines nicht ersetzt und

ich mich zu Dir und Allen zu sehr sehne, so könnt' es wohl sein, daß ich nicht mit nach Rudolstadt gienge, sondern Sonntags oder Montags an Deinem Hals ankäme. Zum Glück ist die Kälte klein. Ich bringe Dir viele Grüße mit und ein neues Leben und Lieben.

Wie mag es mit Euch beiden Guten stehen? Ich schreibe dieß vor der Redoute, wohin ich gehe. Was wirst Du eben jetzt thun, meine Liebe? Pflege Dich und grüße unsere Freunde und Freundinnen. Gute Nacht, Liebe!

R.

Jean Paul an Paul Thieriot.
(Nach dessen Rückkehr von Paris.)

Meiningen im April 1803.

Bestes Thieriotlein! Mit Freuden hör' ich Ihre Annäherung, die wahrscheinlich den vorigen Meininger April und sogar die Lektüre wiederholen wird; denn der Titan, 36 Aushänge-

bogen stark, ist schon da und ohne Frage das beste meiner Poesie. „Sapperment, sag' ich, sollt' ich ihn denn gemacht haben?" Inzwischen glaub' ichs selber halb und halb. — In jedem Fall sehen wir Sie in Koburg. Was sollen Sie hören und erzählen! Die ersten Tage werden Sie thun, als wären Sie in Paris gewesen; bis ich Sie über nähere Fakta ausfrage und Ihnen auf die Haut gehe. — Himmel und meine selige Emma dazu! Es soll gut gehen! — Warum nehmen denn die Menschen so vielen Abschied und machen Wesens dabei und kommen doch wieder zusammen, ohne daß einer von beiden mehr mit Tod, als Post abgegangen?

Einen neuen Spitz finden Sie auch, von dem aber nicht zu hoffen ist, daß er Sie, wie der vorige sogleich bei dem Arme nehmen wird mit den Zähnen, um Sie aus Liebe zu fressen. Der Hund von einem Hund ist leider! ein Lamm — ich muß ihn hetzen.

Zwei Arme mehr greifen nun bei mir nach

Ihnen, nehmlich sechs. Der Himmel schenke Ihnen Gesundheit; denn wahrlich den Rest kann sich Jeder selber schaffen; es müßte toll zugehen! ꝛc. R.

Jean Paul an Otto.

Meiningen d. 1sten Mai 1803.

Ich will heute das Blättchen anfangen, das erst, Gott weiß, wann, der Titan auf seinen Schultern mit nimt. Von Dir erfahr' ich leider! hundswenig. Ich bin jetzt wieder — durch Augenzeugen und alles, und englische Geschichte — die Revoluzion sagte kein neues Wort, das nicht seit Karl I. im Parlament gesagt worden — ein lebhafter Engländer und glaube nur in England noch die Freiheit, die Göttin-Mutter der Göttinnen anzutreffen, falls blos von hiesiger Erde die Rede ist.

Ich nehme jetzt die Novitäten nach der Ancienneté in meinem Schmierbuch vor. (Heute

oder jetzt ist Sonntag Nachmittag und dann ist mir nach meinem Arbeit- und Lese-Reglement durchaus zu thun erlaubt, was ich will.) Lies ꝛc. (folgen Bücher).

Die Leute hier meinen es sehr gut mit uns; (keinen Feind hatt' ich hier) nur sind ihrer zu wenig für mich. Meinen alten, herrlichen Präsidenten Heim find' ich freilich nirgend wieder. Der Herzog bleibt mein alter ungestörter Freund und schließet sich immer wärmer an; und es thut mir weh, daß ihm meine Flucht weh thut, die er sich und ich ihm nicht erklären kann. Ich behalte mir neben ihm mehr Freiheit, als neben jedem andern Menschen, und er ist von mir Abschlagen und alles schon gewohnt.... Er hat einen unschätzbaren Vorzug, — den er mir schenken sollte — er ist nie launisch-nachtragend.

Mein Gottwalt wächst verdammt heran und misset schon 26 Bogen. — Für meine ästhetischen Untersuchungen, die sogleich nach ihm erscheinen, hab ich hundert Einkleidungen, deren

Auswahl ich nicht anders zu treffen weiß, als daß ich alle hundert wähle. Kommst Du zu mir, so muß über alles sehr gesprochen werden.

Schreibe bald. Ende künftiger Woche bin ich in Koburg. Leb wohl.

R.

Jetzt hab' ich die hübsche Arbeit dieselbe Sache zum vierten Male an vier Fürstinnen schreiben zu müssen.

Jean Paul an den Herzog von Meiningen.

Meiningen den 13ten Mai 1803.

Hier leg ich Ew. Durchlaucht eine Bier-Supplik zu Füßen und in die Hände. Da, wie das Wasser draußen stieg, mein Bier im Keller fiel, da alles eingetrocknet ist, außer meinem Dintenfaß, da ich Bierfisch in das Bambergische Fischwasser geworfen wurde, da ich gestern Ihre Kraftbrühe und Goldtinktur gekostet, so wag'

ich die Bitte, daß ich so viel Krüge, als Sie erlauben, leer nach diesem Valet= und Gnaden=bier, nach meinem Kehraustrank ins Schloß schikken dürfe. rc.

R.

Einschluß.

Mit saurem Schweiße, mit viel vergeblichem Hoffen und Mühen hatte Jean Paul den Eingang ins „gelobte Land" erkämpft; aber nicht für sich allein. Je weher es ihm früher ge=than, wenn er an verschloßne Pforten erfolglos geklopft, je größer war die Liebe mit der er jedes aufkeimende wissenschaftliche oder dichterische Talent beachtete, je eifriger half er, wie und wo er konnte, selbst auf die Gefahr hin, zu irren, da ihn, nicht im Loben, nur im Tadeln der Irrthum schmerzte. Vielleicht allein dieser menschenliebenden Gesinnung Jean Pauls ver=dankt die deutsche Literatur zwei ausgezeichnete

Männer, welche ungekannt, arm und bedrückt, dabei voll heißer Liebe zur Kunst und zur Verbreitung von Menschenwohl sich mit literarischen Arbeiten und Bitten an Richter wandten, nehmlich J. E. Wagner und W. Kanne. Ihre Namen werden hinreichen, um an ihre Verdienste zu erinnern.

Es war im Herbst 1801, als letzter nach mancherlei mißglückten Unternehmungen, in sehr bedrängten Umständen unter den erborgten Namen Walther Bergius mit einem Manuscript an Jean Paul sich wandte um Rath, Tadel, Titel — nehmlich fürs Buch — einen Buchhändler und um — Geld *). Die Festigkeit des Charakters, die aus dem Briefe, die Eigenthümlichkeit und der Reichthum des Ta-

*) In einem Briefe macht Kanne es Richtern oder dessen Biographen zur Pflicht, dieß zu erwähnen. Den Willen der Entschlafenen muß man ehren. Das angegebne Manuscript erschien bald darauf unter dem Namen Bergius und dem Titel „Kleine Handreise" bei Dienemann, durch Vermittelung Mahlmanns, des Schwagers von Jean Paul.

lentes sowie der Kenntnisse, die aus dem Buche hervorleuchteten, nahmen Richtern — trotz der ganz entgegengesetzten Lebensansicht — für den unbekannten Verfasser ein und erwarben ihm sowohl dessen thätigste Unterstützung mit Rath und That aus eignen Mitteln, wie auch die Verwendung bei seinem fürstlichen Freunde, deren Wirksamkeit leider vor der Hand durch die zu grelle Eigenthümlichkeit Kannes — Unbefangenheit kann mans nennen — gelähmt wurde. Der Herzog sollte einen Lehrer empfehlen an einen befreundeten Hof. Richter empfahl Kanne. Kanne kam, bedachte aber nicht, daß ein Prinzenerzieher doch so viel Aeußeres haben müßte, daß er vor der Schloßthüre wenigstens das Aeußerste, Straßenstaub, Reiserock und (Stock?) ablegen müsse, um sich anders zu empfehlen als auf immer, wie's geschah. In der Vorrede zu Kannes „ersten Urkunden der Geschichte" (Sämmtl. Werke Bd. 44. S. 25.) deutet Jean Paul die nächste Folgezeit

vom Leben desselben, so wie durch jene seine fernere thätige Theilnahme an ihm gab.

Was nun J. E. Wagner betrifft, so ist in bestimmterem Sinne Jean Paul dessen Wohlthäter geworden. Einsam auf dem Lande, an die Scholle gebunden, und eine andre als die geistige Aussaat streuend, nährte Wagner eine glühende Liebe zur Dichtkunst, einen Drang zum poetischen Schaffen, ohne Gewißheit, ob ein lebendiger Funke in ihm glimme, ohne Muth, die Gewißheit zu erlangen oder auf sie zu verzichten, und ohne Gelegenheit, den Muth zu erproben. Jean Pauls Schriften zeigten ihm zuerst einen Geist, der Herz genug habe, ein fremdes anzuhören und anzusehen, das von sich nur wenig wußte. Er schrieb an ihn; gewann ihn, und durch ihn Muth zur Kunst, Gewißheit des Gelingens und selbst eine Stellung — er wurde Kabinet-Secretair des Herzogs — die ihm eine beiweitem unumschränktere Freiheit ließ, den Musen zu leben, als

seine frühere Dienste. Mit der rührendsten Dankbarkeit hing der treue Wagner an seinem Freund, für den ihm „Wohlthäter, Vater, Bruder" nicht voll genug klangen, wenn er ihn nennen wollte; und der auch ihm mit herzlicher thätiger Liebe stets zugethan blieb, wovon noch die Vorrede zeigt, die er ihm zu seinem Buch „Historisches A. B. C. eines vierzigjährigen Hennebergischen Fibelschützen" geschrieben.

V. Das Koburger Jahr.

Sahst Du, o Leser, schon Gemälde, bei denen Dich nicht nur eine Gestalt und Miene dargestellter Charaktere, nein alle und jede Bewegung, und jede Falte des Gewandes, ja jeder Baum und jede Blume fesselte, so sahst Du auch wohl einen Christus von Tizian, wo — trotz der schönen Hand und der übrigen Vorzüge — Dein Auge nur seines im Bilde sucht und sieht, und darauf ruht; — hast Du mit innigem Wohlgefallen, ja mit einer hingebenden Freude das Bild betrachtet aus Jean Pauls Leben, das in dem kleinen Meiningen, wie in einem goldnen Rahmen, glänzend vor Dir liegt, und thut Dir's Leid, daß nicht jedes Blatt, auf welches der Rosenschimmer eines vollendeten

Glückes seinen Wiederschein wirft, in das musivische Gemälde eingelegt werden konnte: — so vergiebst Du auch, wenn nun an jenes ein anderes sich reiht, das bei allem Reichthum der Erfahrung, bei allem Reiz geselliger Freuden und der Vermehrung des häuslichen Glücks, bei der größten literarischen Fruchtbarkeit des Dichters, Deinen Blick für nichts in Anspruch nimmt, als für das Andenken an den, den Richter ausschließlich „den großen Menschen" nannte, und dessen Verlust ihm durch alle Lebenslänge — frohe, wie ernste — schmerzlich ...

Wenige Monate nach Jean Pauls Einzug in Koburg starb Herder. „Sein Grab wirft einen langen Schatten, der mich und meine Freuden überall erreicht," schreibt Richter an eine Freundin; er hatte seinen Herder geliebt wie keinen Andern; kein Andrer war ihm in persönlicher Erscheinung so viel. Seiner heiligen Liebe verdanken wir das schöne Denkmal in der Vorschule, und die Familie erhielt

aus seiner Hand und seinem Herzen die ersten sanft aufrichtenden Worte.

„Was darf ich Ihnen sagen, schrieb er an Karoline Herder, da Sie ohnehin soviel an fremdem Schmerz leiden und gleich der Wittwe eines Fürsten um ein Land und mit demselben zugleich trauern müssen. Ich möchte lieber zu Ihnen gehen und eine halbe Stunde trostlos sein und dann stumm wieder fortgehen. Es ist freilich nur die Trauer um sich selbst; denn dieser reine Geist verdiente die reinere Welt. Er war so göttlich und gut, daß ich mir ihn fast unverändert, ja recht an seinem Orte in der heiligen fernen Welt mit jener hohen Geister-Gesellschaft denken kann, welche ist, wenn Gott ist."

„Jede Thräne, die Sie früher um ihn, ja durch ihn vergossen, erspar' Ihnen jetzt eine. Und wenn sein verklärtes Angesicht sich jetzt auf die Erde richten kann, so würde nichts darin stehen, als der Gedanke: Sie hat mich geliebt

und beglückt und der Ewige geb' ihr auf der Erde und durch die Kinder die Freuden und den Lohn." —

„Für mich ist Weimar auch begraben."

R.

(* „Sieh hinauf Jüngling, zur Sternennacht, jetzt steht sie anders, kälter über Seiner Hülle, die Todesnacht hat die große Blume geschlossen. Vergieb, mein Mensch! Ach, wer Ihn nur gelesen, hat Ihn kaum verloren; aber wer Ihn gekannt und geliebt, den kann nicht Seine Unsterblichkeit mehr trösten, sondern nur die menschliche. Gäb' es keine; ist alles hiesige Leben nur eine Abenddämmerung vor der Nacht, keine Morgendämmerung, wird der hohe Geist auch dem Körper nachgesenkt an Sargstrikken in die Gruft: o so weiß ich nicht, warum wir es

---

(* Vorschule zur Aesthetik, dritter Band, Schluß.

nicht am Grabe großer Menschen, so wie die wilden und alten Völker machen, blos aus Verzweiflung, wie diese aus Hoffnung, daß wir uns ihnen, wie sie sich ihren Fürsten, gradezu in die Gruft nachwerfen, damit man nur auf einmal das unsinnige, gewaltsame Herz erstickt, das durchaus für etwas Göttliches, Ewiges schlagen will.

Warum ist's denn aber so tyrannisch still um das große, runde Erden-Grab? — Schweige, guter Jüngling! O, ich weiß wohl, Er selber litte einen solchen Schmerz am wenigsten. Auf die glänzenden Frühlingsterne würd' Er jetzt zeigen, über denen Er nun ist; auf die Nachtigallen würde Er zu hören winken, die jetzt uns schlagen und nicht Ihm. Und Er wäre doch bewegter, als Er schiene — Jüngling! lebendiger Geist! warum ist es um den Tod so weit und breit herum so still?

Ist nicht um den glühend-belebten Gleicher Windstille? Wir wollen jetzt die große Seele

mit einander lieben, und bewegt Dich zuweilen ihre Erinnerung zu schmerzlich, so wollen wir alles wieder lesen, wodurch sie das Unsterbliche und das Göttliche und sich verkündigt hat!

Das geschehe, Geliebter, es möge nun die Trauer stillen oder auch vermehren!"

Mit diesen schmerzlich=milden Worten, die das Geschick uns nun auch für den, der zuerst sie sprach, in den Mund gelegt, schließen wir dieß Buch aus seinem Leben, und sehen ihn erst unter neuen Verhältnissen und ältesten Freunden wieder.

Anhang.

Jean Pauls Studium.

Zur Geschichte des Titan.

Ich habe am Schlusse des vorigen Heftleins dem Leser versprochen, ihn in die Werkstatt des Titans zu führen. Möge ihn mein offenes Bekenntniß, daß ich, zurückgekehrt aus den labyrinthischen Gängen derselben, nur mit Scheu das angezeigte Amt übernehme, nicht abhalten, mir zu folgen und möge er nicht zürnen, wenn er am Schlusse da steht, wie jener weise Mann, der um die Gewalt der Donaufluthen zu verstehen nach Donau-Eschingen gewallfahrtet; oder wie der Anatom, ja selbst der Hellsehende neben dem menschlichen Körper, dem beim Durchforschen und Durchschauen aller Theile — die Seele doch nirgend begegnet.

Leichter gewiß ists, den Weg zur Schmiede des Hephästos zu finden: der bildende Künstler lebt in

ewiger Offenbarung seiner und zeigt sich ganz, auch im kleinsten Bruchstück; da ist kein Gedanke verborgen, auch wenn die Gestalt in den rohesten Umrissen da steht und die Punkte, die der Bildhauer setzt am Marmorblock, sind dem schon fertigen Modell entnommen. Anders in der Poesie. Im Unsichtbaren stehet das Urbild, nur dem Dichter erkennbar, der ihm im flüchtigen Gruß die sprechendsten Züge entnimt. Da stehen sie, mit fast unkenntlichen Strichen und erst, wenn wir vollendet das Werk vor uns sehen, ahnen wir die Bedeutung der Hieroglyphen.

Was ich davon den Freunden Jean Pauls hier gebe, wird freilich nicht, — wie Handzeichnungen eines Rafael und Michel Angelo — beitragen den großen Meister uns so zu sagen menschlich näher zu führen, allein sie lehren uns ihn mehr kennen und — anstaunen. Ich kenne ein Kind, auf welches die Natur alle Gaben der Musik, um die ausgezeichnete Männer mit ununterbrochner Anstrengung Jahrzehende und zum Theil vergeblich gerungen, mit überreicher Güte, gleichsam um zu zeigen, was sie vermag, ausgeschüttet. Da ist kein Tonstück zu schwierig, keines Tones Kraft verborgen, kein lyrischer Dichter unverständlich, kein wahres Gesetz, gegen

das ihm die Uebertretung möglich, keine willkührliche Schranke, die ihm weit genug gezogen wäre; im künstlerischen Wirken lebt es, wie in einer andern Welt, frei von allen Hemmnissen, die die Schwerkraft dieser uns anlegt; kein Maßstab des gewöhnlichen Lebens reicht hin und der Wunderglaube allein giebt Erklärung. Ein solches Kind in seinem unsichtbaren Reiche ist Jean Paul. Wie sehr er auch Massen von Kenntnissen zwischen die Wunderwerke der Phantasie gethürmt, nirgend zeigt sich in den Studien die Spur eines compilatorischen Verfahrens, eines Eintragens und Einflickens *). Wie ein Stromquell bricht es hervor mit aller Elementarkraft, und allem, was darin lebt und webt. Da ist keine Vermittlung zwischen Phantasie und Gedächtniß; wie Dante's Engeln, die im ewigen Anschaun Gottes, als dem Spiegel des Weltalls, keiner Erinnerung bedürfen, ist ihm in seinem Reiche alles Gegenwart. Wie freute ich mich, auf einem kleinen Blatte ein paar Worte von ihm aus der

---

*) Nur die Regel gab er sich wiederholt, nach vorbestimmter Reihenfolge seine allgemeinen Studienbücher, sowie die ältern zu den Einzelwerken zu lesen. Vergl. was am Schlusse des fünften Heftleins steht, namentlich S. [illegible].

Werkstatt des Titan an seine Braut zu finden, die meinem Bilde von einem Dichter, wenigstens von diesem, Farbe und Festigkeit gaben. Dieß sind sie:

An Karoline.

Mitten aus dem brausenden Strom meines Dichtens heb' ich doch den Kopf für die Meinige, für Dich heraus, mein Herz, um Dich anzulächeln. Jetzt, da ichs gethan habe, tauch' ich wieder unter und rausche weiter dahin.

Mit keinem seiner Werke hat Jean Paul so viel Liebe und Begeisterung erweckt, und mit Recht, als mit dem Titan. Mögen auch die Blumen-Frucht- und Dornenstükke eigenthümlicher und die Zeichnung der Charaktere bestimmter, mögen die Flegeljahre abgerundeter in der Sprache sein, die höchste Aufgabe hat sich der Dichter mit dem Titan gestellt. Welche hohe Menschen! welche Zwekke! welche Freuden und welche Schmerzen! Hier ist eine Welt, aus der uns schon die Namen, wie Hauch von glückseligen Inseln anwehen, und den tiefblauen Himmel darüber verbirgt kein nordischer Nebel, bricht kein enger Fensterstock an ärmlicher Hütte. An keinem seiner Werke hat

Jean Paul so lange und mit so hoher Anstrengung aller Kräfte gearbeitet, als am Titan; obschon er fast zu jedem andern, zumal zu den letztern mehr Studien gehäuft *). Die ersten Spuren des Titan zeigen sich schon in einem Studienbuche vom Dezbr. 1792, obwohl noch sehr in Nebel gehüllt; am Ende desselben Buchs tritt jedoch schon der Name; **) Titan hervor, erst als Eigenname (des spätern Ro-

*) So sind z. B. zum Fibel ungleich mehr Studienbücher da, als zum Titan.

**) Gewöhnlich hielt Jean Paul bei seinen geistigen Kindern — wie es bei andern üblich ist — erst nach der Geburt die Taufe, und wählte unter vielen Namen oft lange. So schreibt er z. B. an Otto über die Flegeljahre:

„Der vernünftigste Titel wäre: Gottwalts lächerliche Begebenheiten und Meinungen. Aber es giebt bessere: Der schwarze Spiegel, ein historischer Roman — Protokolle, 1ster Aktenstock ꝛc. — Hängende Gärten, ein komisch-gelehrten-historischer Roman, — Die Zwillinge, (denn Gottwalt hat einen Bruder Gegenfüßler) — Schwefelpasten — Abgußsaal — Flegeljahre. — Hirtenstücke und Mäusejahre — Komische Geschichtkarten, erste ꝛc. — Gottwalt, ein komisch-historisches Schauspiel 1ster Band ꝛc. — Das Buch der Seligen, 1ster Aktenstock — Verwandlungen — Konduitenlisten — Taschenbuch in Oktav — Der Paradiesvogel. — Für jeden dieser Titel lässet sich im Werke die vollständige Beziehung auftreiben. Die großgeschriebenen gefallen mir besonders.

quatral) dann als Titel des Buchs, und somit als Zeuge für den sicher gefaßten Plan, insofern dieser in jenem ausgesprochen ist. Freilich ist dieser anfangs, zumal da die Theile einzeln erschienen, von den Wenigsten verstanden worden, so daß dem Verfasser über den Fall Lindas von allen Seiten, selbst von Jacobi, bittere Vorwürfe gemacht wurden. Allein alle Titancharaktere erhalten ihre Entwicklung aus der tiefbegründeten Erfahrung, daß alle Kraft, sobald sie über sich hinausgeht, bricht, daß jeder Mensch, der sich über die Gesetze der Menschheit erhebt, nothwendig fällt, wie es die Alten aus dem Kampfe der Titanen gelernt. Den besten Aufschluß giebt hierüber Jean Paul selbst in einem Briefe an Fr. H. Jacobi im Herbst 1803. „Linda? schreibt er, Himmel! wie konntest Du, ja sogar irgend Jemand hier irren? Ihr Denken, Lieben und Fallen, halt' ich für mein bestes Werk. Aber, wie soll ich ohne eines zu machen, dieses vertheidigen?

Titan sollte heißen Anti-Titan; jeder Himmelstürmer findet seine Hölle; wie jeder Berg zuletzt seine Ebene aus seinem Thale macht. Das Buch ist der Streit der Kraft mit der Harmonie. Sogar Schoppe muß durch Einkräftigkeit versinken; Albano

streift daran und leidet wenigstens. Gaspard verliert seine Palme ꝛc."

Die Geschichte, welche dem Titan zu Grunde liegt, darf ich als bekannt voraussetzen und gebe nur die wenigen Punkte, die mir für die Deutlichkeit meiner Darstellung nothwendig erscheinen.

Der Held des Romans (Albano), ist ungekannt der zweite Sohn einer regierenden Fürstenfamilie (von Hohenfließ), deren Besitzthum nach ihrem Absterben in männlicher Linie an die benachbarte (von Haarhaar) übergeht. Die Schwächlichkeit des Erbprinzen v. Hohenfließ läßt den fürstlichen Aeltern nur eine schwache Hoffnung auf ein langes und kräftiges Leben, dagegen den Anverwandten eine gesteigerte, auf baldigen Besitz, den sie mit allen rechtlichen und unrechtlichen Mitteln sich zu sichern bedacht sind. Die Fürstin von Hohenfließ lebt einige Zeit auf Isola bella im Lago maggiore. Hier lernt sie eine spanische Gräfin (Zesara) kennen und lieben, und verbindet sich mit ihr dahin, daß, da sie beide in Mutterhoffnung waren, ihre neugebornen Kinder, wenn sie verschiedenen Geschlechts wären, sich einst heirathen sollten. Sie gebiert einen Sohn (Albano), jene eine Tochter (Linda) und um den kräftigen Knaben aller Nachstellung des Haarhaarschen Für-

stenhauses zu entziehn, verschweigt sie ihre Niederkunft und übergiebt der Freundin und ihrem Gatten den Kleinen, nachdem sie alle Vorsichtmaßregeln getroffen, daß er einmal zur Kenntniß seines Standes gelangen kann. Der Graf (Zesara) erzieht oder läßt Albano als seinen Sohn erziehen, während er der aufwachsenden Linda sich nur als Vormund nennt; sein ganzes Bestreben geht dahin, einst seine Tochter auf dem Fürstenstuhl zu sehen, Albano aber für denselben gehörig vorzubereiten. Dieß wird Veranlassung, daß der junge Prinz, den der Mutter Sorge bereits zum Grafen gemacht, durch die des vermeintlichen Vaters — in seinem dritten Lebensjahre — noch einmal degradirt, als (Pflege-) Sohn eines Landschaftdirektor von Wehrfriz auf dem Lande aufwächst. Nun ist Feld genug gewonnen, auf dem das reichste mannigfachste Leben sich entfalten kann, bis der Held den Fürstenstuhl und wahre Liebe gewinnt.

Der Studienbücher zum Titan sind vornehmlich dreierlei. Die einen enthalten die Geschichte des Romans ohne alle nähere Eintheilung nach Zeitfolge und Raum, nach Theilen und Kapiteln; es sind die im Dunkeln schwebenden Lichtpunkte, die dem Schöpfer entsprungen, und die in die rechte Bahn zu verwei-

sen und intensiv und extensiv zu vergrößern eine spätere Arbeit blieb, die sich aber sogleich verzwei-, ja vervielfachte. Einmal nehmlich nahm der Dichter Theil für Theil, Kapitel für Kapitel vor, und setzte sich die Hauptbestimmungen fest; dann aber führte er einzelne derselben, wie einen „Weg nach Pestitz“, „Gastmal“ rc. weiter aus (meist in denselben Büchern), indeß immer nur mit kürzesten Andeutungen. Zu diesen verschiedenen Büchern gesellt sich nun eine dritte Art, nur Charakterzeichnungen enthaltend, gleichsam die prometheische Werkstätte, aus der vollendet die Gestalten treten in eine Welt, die gar nicht das Ansehen hat, als sei sie um ihretwillen da. — Zwischendurch endlich laufen immer Regeln, an die sich der Dichter während des Schaffens erinnern wollte; denn schon der Umstand, daß Andeutungen gewisser Begebenheiten, Charakterzüge rc. sich drei, vier und mehrmal, oft auf einer Seite wiederholen, zeigt, daß er vielmehr im Anschaun der Bildungen, als im Bewußtsein des Bildens lebte, und daß er somit des steten Zurufs zur Besonnenheit, die er vor Allem vom Dichter als erste Erscheinung des Genius verlangt *), sich versichern wollte.

*) Vergleiche Vorschule der Aesthetik 1ster Band §. 12. Sämmtl. Werke Bd. 41. S. 80.

Ich zweifle nicht, daß es dem Leser eine große Freude sein würde, wie es mir eine war, einmal durch die chaotische Welt vor dem Titan zu ziehen und an den schwimmenden Leuchtkugeln, an den Blitzen und Funken, wie sie regellos obschon mit dem inwohnenden Gesetz, aus der schaffenden Kraft des Dichters quellen, das Werden des Gewordnen zu schauen; allein ich bedürfte dazu andre Räume, als die hier erlaubten, und zu einer vollständigen Biographie Jean Pauls soviel Bände, als er selbst der Welt gegeben. Indeß kann ich nicht umhin, doch Einiges aus dieser ältesten Genesis des Titans mitzutheilen. Diese ist, wie erwähnt, vom Dezbr. 1792, und trägt den Titel: Das Genie. Plan und Verwicklung ist noch durchaus unklar, und nur Namen, Charaktere und einzelne Eigenheiten verrathen die Titanwelt, die jedoch schon gegen das Ende des Buchs in unverkennbaren Zügen besteht. Unter der Überschrift Hauptbegebenheiten enthält es unter vielen folgende Punkte:

Thurmknopf — Prinzessin — Hölle — Steinkohlbergwerk — Silberhochzeit — seine eigne Kindheitgeschichte — Haß gegen den Vater — Jüngste Gericht und seine Gespensterfurcht vereint — Schäferei — Erschießen — Tod der Mutter.

Als handelnde Personen werden bezeichnet Alban, Euphrosyne, Rektor, Mutter, Grottomar, Romikus rc.

Die erste Absicht gieng mehr auf einen komischen Roman hinaus, wofür sehr Vieles in den unter der Aufschrift „Untereinandergeworfene“ oder „vermischte Geschichte“ aufgezeichneten Merkpunkten spricht, bis gegen Ende sich der neue bessre Plan vordrängt, ohne jedoch noch das ganze Feld, wie später zu gewinnen. Einzelne solche Punkte sind nun:

Seine Sehnsucht an einem schönen Tag und hohen Ort — Jetzt noch komisch — Er liebt die Prinzessin, eh er sie sieht — Der Vater wollte ihn an den Hof haben, er wollte nicht — Kommt ins Bergwerk im vierzehnten Jahr, wo sich alles entwickelt — Saß im Sturm auf einem Maienbaum — Scheer-Scheer, Haar-Haar, Hetz-Hetz — Schilderung meines Schönheitsgefühls in Döbitz — Vater will mehr Anständigkeit in Bewegungen — War das Modell eines Malers — Seine Liebe gegen ein blindes Mädchen — Ein Incognitofürst als Graf — Kommt von der Schweiz zurück — Romikus ist sein Vater, Bruder — Sie ist eine Wittwe und auf Reisen — Einer setzt sich vor, ihn lasterhaft zu machen — Zeige, wie er wider Willen Jemand ganz

unglücklich macht — Verwebe die Kindheitgeschichte mit der größern Geschichte — Sein Zweck vielerlei: Ausbildung zum Amte, Philosophie, Menschenliebe, Ehrgeiz, Fürst — Auf einer Insel im Rhein leben — Zog mit dem Silhouettenschneider herum — Sein Trieb, Prinzenhofmeister zu werden, Hindernisse — Bringt eine Italienerin mit — Alma beim Großvater sei die frömmste, die es giebt — Durch Schreiben hätt' er seine Geniekraft und Neigung zu sonderbaren oder patriotischen Handlungen ableiten können — Jemand erzählt die Jugendgeschichte Albans — Die Schilderung der feinsten Liebe sei wirklich bei ihm und der Prinzessin — Der Engländer wär der Gesandte des alten Vaters um für die Prinzessin zu werben — Der junge Fürst ist ein Freund und Begleiter vom regierenden — Da der Engländer stirbt, tritt der Lektor an seine Stelle — Am Hofe zwei Parteien, die am andern Hofe wieder zwei Parteien haben und wollen — Spottomar und seine Tochter sei eine Spanierin; sucht die Gegend von Spanien zu palingenesieren — Beschreibe einen Selbstmord — Seine Aufopferung z. B. er will die Karoline doch heirathen — Jede Liebe muß sich, indem sie an seiner Seele ändert, mit einem schlimmen Einfluß auf sein bürgerliches Leben schließen —

Spanier: zugleich hitzig- und kalt — Band zwischen Cesara und Albano. — Ließ sich auf der Vogelstange hinaufziehen — Sehnsucht auf die Thurmspitze, Bergspitze — Großvater stirbt da Albano schon ein Jüngling ist — daß ihn den Frühling zuerst in Bayreut sehen. —

Seine Freude, etwas Abgebrochnes zu thun, zu stören, Einen, aus dem Schlitten zu springen — Dachte in der feurigsten Umarmung: „hier liegen zwei Statuen" — Wollte einmal mit einem Freunde brechen um das Vergnügen einer Abschiedsszene zu genießen — Kaligula wollte die Zäsonia auf die Tortur bringen, um Ursachen der Liebe zu erfahren — War ein Genie, wie Nero — Albano muß gleich anfangs in die Base verliebt sein, dann von ihr getrennt werden, und zugleich geschaffen sie wiederfinden — Die Beschreibung eines Ministers lies im Buch der Schulbibl. „Versuch in Gedichten von Wezel" *). — Leibgeber wird närrisch durch Laune. — Linda kommt aus einer Krankheit verklärt. — Im Titan Wechsel zwischen seinen Seelenszenen und span-

*) Man denke daran, daß Jean Paul, als er dieß schrieb, noch Kinder-Informator in Schwarzenbach war.

nachher äußern Auftritten — Titan *) muß reich erzogen seyn — Male Roquairol durch alle Kühnheiten, Schreibereien, Saufen, Wollüste, entnervt, seine öde Leerheit des Lebens, stirbt ohne Glauben und Unglauben, hat zuletzt nichts, als Eitelkeit, tödtet sich auf einem Liebhabertheater als Franz Moor wirklich ꝛc.

Man sieht das wiederholte Auftauchen des spätern Plans und das columbische Steuern nach einer ungesehenen aber sicher geahneten Küste. Nun folgt im Jahr 1794—95 ein zweites Buch mit der Ueberschrift:

G e s c h i c h t e.

.... Beide werden getrennt — aber sie bleiben sich gut. Albit (d. i. nehmlich später Liane) erfährt es erst von ihrer Mutter.

Klage über Mißglücken der ersten Liebe.

Einen Adagio-Park.

Das Pseudogenie tödtet sich.

Schritt unersättlich vor bis zur Zerrüttung.

Eigentlich muß durch die zwei ersten Theile seine ganze genialische ungetheilte nicht durch Kunstbesonnenheit gestörte Heftigkeit durchlaufen.

*) Titan ist der ursprüngliche Name für Roquairol.

Im ersten Theil lern' er schon den Roquairol kennen, aber noch unentwickelt. Lasse sie mit einander die Entführung Lilias verabreden, um sie vor dem Bräutigam zu retten.

Streit in ihm, ob er lieber seinem Muthe gegen den Vater, oder seiner kindlichen Liebe gehorchen soll.

Wirkung des Blumengeruchs auf ihn.

Lilie sei des Ministers Tochter.

Bayreut — Retraite.

Roquairol ritt das Furienroß.

Fange die Geschichte mit der Idoine an.

Mit Peter ward er bekannt, daß er ihn aus den Händen dreier prügelnden Laiker rettet.

Altar muß nicht zu nahe liegen, damit er zu laufen habe.

Minister: Wallenberger, Röhenbucher, Funke, Froulay.

Grotnessen (Wehmeier) gieng zu einem ruhigen Confrater aufs Land, wie Wutz.

Roquairol erschoß sich im zwölften Jahr, als Werther.

Seine Rührung bei Flügeldecken der Goldkäfer.

Mutter erzog sie fromm, weil beide unter dem

väterlichen Druck. Der Mutter Widerstand bog den Minister nicht.

Wie einem genialischen Knaben der Morgen vorkommt.

Seine Sehnsucht nach einem großen Mann.

Man schickt nach einem 14ten Kerl herum, damit nicht 13 essen.

Hofsilhouetteur Peter.

Froulay ist katholisch, Frau lutherisch. Die Kinder ihres Geschlechts nach ihm erzogen. Vater will Lidie an einen Katholiken geben.

Man wählte den Wehrfritz, weil er gerade mit dem Minister gut stand.

Bewahre vor dem Argwohn, als sei Lidias Frömmigkeit herrnhutisch und nicht ächte reine Moral und Theologie.

Szene, wo die überwundne Eitelkeit nachgiebt und den Fehler bekennt und die Schwäche und wo der Andre eben darum wieder vergiebt und erhebt.

Er finde den Leibgeber arm.

Bräutigam ein Libertin, ein gefährlicher Mensch.

Minister unterhält lange Freundschaft mit dem Vater, so daß ihm dieser Verbindlichkeiten schuldig.

Statt der Vorrede im Titan die Geschichte einer

Leidenden, der im Traum die Belohnung vorkommt, und die beim Erwachen stirbt.

Denk Dir bei Lilar eine spanisch-italienische Gegend und Lage, womit Du Dich immer selbst entzückst.

Bringe gleich jetzt eine intriguante Hofdame hinein.

Viel geschehe im fürstlichen Garten.

Roquairol ihr Bruder.

Roquairol will nur noch das leztemal sündigen; zeichne die Schwäche aus öftern Nachgeben.

Roquairol macht das Trauerspiel, worin er sich tödtet. Der Spanier sei der genialische Greis der ihn bekehrt — seine Tochter ist voraus da, aber Albano lernt sie in Rom kennen, wo sie die Kunst trieb. Roquairol schände sie unter Albanos Namen, er konnte alle Stimmen nachmachen.

Roquairol spreche in Schillerischer Kürze.

Male seine (Alb.) Sehnsucht nach Freundschaft so stark, als nach Liebe.

Bringe gleich in's zweite Kapitel größere düstre genialische Züge von Albano.

Anfangs hab' er keine Hofrollen, sehe sie nur.

1) Seine Liebe, 2) sein Verhältniß mit Staat und Glück, 3) seine Plane zu wirken.

Sein Vater sei verborgen.

Er werde auf einer Insel erzogen.

Er sei ein Prinzensohn — ein appanagirter Prinz.

Ein Graf nahm ihn auf die borromäische Insel mit — Jener Spanier sei sein Vater.

Über den Brief aus der Isola laß vorher lange sprechen.

Leg' in ihn etwas Geheimnißvolles anfangs.

Kiesels, Grahes, Schillers Portrait in den biogr. Belustigungen.

Er muß die feinste und doch einfachste Erziehung zugleich gehabt haben.

Lasse ehe du ihn einbringst, andre ihn vorher lange schildern.

Auf der borromäischen Insel ohne Weiber von vielen Lehrern erzogen.

Leibgeber mache viele Schalttage; höchste Laune in diesen.

Die Trennung auf der Isola sei die Grundlage einer künftigen Geschichte.

Jetzt mache nur allgemeine Kapitel: Liebe zur Spanierin — zu Blatte.

Leibgeber sieht den Wahnsinn immer in den Spiegel, hält Siebenkäs für sein Bild.

Er kommt eine hinein bis er durch den Schein seiner Liebe, durch sein Gefühl ins Unglück stürzt.

Er sehe Lianen im Anfang ohne mit ihr reden zu können.

Beschreibung eines Mord, wie Macbeth.

Leibgeber treibt etwas anders um zu leben, als Silhouetten schneiden, genoß nur Wasser und Brod. u. s. w. u. s. w.

Auch hier liegt noch Alles ungesichtet und regellos durcheinander. Die geordnetere Arbeit begann später; sie gab zunächst Zeit, Maaß, Wachsthum und klare Entfaltung des Planes.

Bekanntlich beginnt die Erzählung mit Albanos Ankunft auf Isola bella. Die Geschichte seiner Kindheit wird erst später eingeflochten *), nach dem lang bewährten Grundsatz, in medium rem den Leser zuerst zu versetzen, da wir uns für Jugend und Kindheit eines Mannes leichter interessiren, wenn wir

*) Dazu sammelte J. P. in einem besondern Buche „Jugendzeitung“ die gehörigen Data.

ihn kennen, als vorher. Ich bitte nun den Leser, den Titan zu nehmen und mit dem ersten Kapitel in der Hand die folgenden Bruchstücke, an die sich auch verschiedene Lesarten der ersten Ausarbeitung anschließen, durchzugehen; vielleicht daß ihm dabei die Art und Weise des Entstehens klar werde und er von selbst finde, was unter dem Hammerschlag des Meisters als Funken abgesprungen, und was als körnige feste Masse verblieben und verarbeitet worden und wie.

Das älteste Studienbuch dieser 2ten Art, das mir vorliegt, ist, übereinstimmend mit dem „Vaterblatt“ (Wahrheit, Heft III. S. 147) vom Juni 1797, und nachdem auf den ersten beiden Blättern einige Hauptmomente der Handlung angegeben *), auf den dritten die agierenden Personen namentlich aufgeführt **),

*) Wie „Bild — Mutter — Rede des Vaters — Traum — Wein, Bad — Verblutung — Augusti — Sehnsucht — Reise Schoppes — Abreise des Vaters — wer der Bauchredner — was der Ritter eigentlich wollte rc.

**) 1) Gaspard de Cesara.
2) Toleranter Helm *). Zeitungschreiber, Naturforscher, Bücherverleiher.

*) Später Dian.

wobei der spätere Wechsel mancher Namen nicht verwirren darf; auf der vierten verschiedene Eintheilungen und ihre Benennungen festgestellt *), so giebt

3) Scipio oder Sciopio, Verwüstung *), Peppo Pompejus, Sandro, pero, piero, pietro.
4) Spanierin Giuditta (Judith) Kasilde. (Linda.)
5) Maria. Liane.
6) Alban. Graf Romanus Lothar.
7) Wehrfritz, Landschaftsyndikus.
8) Seine Frau Ludovike.
9) Zebedäus, Fröreisener, Hasael, Landphysikus Gram, Spher, Sfer, Hausschein, Posei, Grems, Spelz.
10) Greineisen, Kaselmann. Orthmann. Friesner Fochtmann **).
11) Fürst Luigi (Ludwig) Raffaello.
12) Lektor: Aubin v. Augusti. Carlier.
13) Couchey, Souchey ***).
14) Gesandte Hassenfraz, Braunersreuther †) u. s. w.

*) Schalttage: Januar, Februar. Schalt-Januar — Erster Honigmonat. Monatstück,-Schrift,-Kupfer. Wo arbeit' ich? Auf einer Reise.

Kapitel: Abschnitt; diese zähl' ich von einem Band in den andern. — Konduitenliste — anatomische Tafel — Notariatinstrument, Aktenstück, Missionsbericht, Intelligenzblatt, Rikatorium, Laubenpost, Jobelperiode rc.

*) Verwüstung würde sonach die Uebersetzung von Schoppe (Sciopio) sein. Siehe Titan, Sämmtl. Werke Bd. 21. S. 22.

**) Zuletzt Wehmeier.

***) Nachher Froulay.

†) Nachher Hasenreffer.

endlich die fünfte den Anfang der ersten Jobelperiode *).

1. Jobelperiode **).

Eindruck den die Insel macht (p. 2.).

Erste Züge seines Charakters (p. 2.).

Die Wirkung des Weins (p. 28.).

Knirscht mit den Zähnen vor Liebe.

Hasset Brodstudien, Vorsicht, Glückmachen (p. 40.).

Anmerkung über den schönen Anblick eines kräftigen Jünglings (p. 1.).

Seine Sehnsucht nach einem grossen Mann (p. 6. u.).

Sah beim Wein Funken.

Geht gern geradezu ins Haus (Vgl. p. 8 „und endlich that er's — sogleich.“). Am letzten Morgen zeige Albano seine Liebe zu seinem Lehrer mehr (p. 9.).

---

*) Auf diese erste Jobelperiode werde ich mich hauptsächlich beschränken, um sie ganz ausführlich geben zu können.

**) Ich werde hin und wieder Fingerzeige geben, mehr um der Gemeinschaft des Lesers versichert zu sein, als ihn zu belehren. Durchweg aber zitier' ich nach dem Titan in Sämmtl. Werken Band 21 ff. Was in ( ) steht nicht im Manuscript.

Klang von Mailand (p. 1.). Reinhard. Mahler Müller *).

Es wird ihm nicht gesagt, wohin es geht.

Ritter fürchterlich dürr.

Fürstenthum Hohenfließ, Mittelpestiz — andere Fürstenth. Geschwend (p. 8.).

Er durfte früher nicht nach der Stadt (p. 4. u. p. 77.).

Reinhard lobt seine Gestalt (vgl. p. 9. o.).

Sie reiten durch Kastanienwälder und zwischen Kanälen.

Reinhard schrieb mirs; ich dachte nicht, daß ich einmal nähere Nachricht bekommen würde.

Junge Spanier. Studienbuch.

Franzwein und Menschen besser aus einem Faß und Land ins andere.

Magerheit des Ritters (p. 32.). Wallfisch unter Eisfeldern (vgl. p. 34.).

Welche Namen! Pestiz!

Auch der andere Hofmeister komme vor den Lord.

---

*) Jean Paul hatte zuerst die Absicht, dem Maler Reinhard (aus Hof im Voigtlande), der noch in Rom lebt und den er meines Wissens nicht persönlich gekannt, eine Rolle im Titan zu übergeben. Vergleiche den Anfang III. zum Titan. S. 45.

Er war durch Rührung ein Rheinfall im Mondlicht (p. 54.).

Nach eine Erdichtung, um zu beweisen, du kannst nie etwas voraussehen *).

Was Sciopp. wurde.

Über seinen Hang zu großen Menschen **).

Kontrast seiner Wärme mit der Kälte des Vaters (p. 32—41).

Was Schoppe von Titeln sagte.

Fernrohr verkleinert Fixsterne, vergrößert Planeten (p. 44.).

Nexus! Wein, Bad, Stärkung, Wunde — Ankunft des Vaters — Reden Schoppes und des Vaters — Gedanken an die Mutter — Traum — Verblutung — Abreise des Vaters — Wehmuth — Kasilde (Linda) — Hinaufsteigen auf den Baum. —

*) Es gehört dahin schon dieß, daß er mit der zuverlässigsten Miene erzählt, Albano sei Don Gaspards Sohn, so daß er selbst mit dem Leser durch die Entwicklung überrascht und die Geschichte wahr erscheint.

**) Derlei Wiederholungen kommen wie gesagt, öfter vor; diese indeß ist motiviert; denn Albano bedurfte bei der kalten, berechnenden Lebensvorschrift Don Gaspards die Erinnerung an große Menschen. „Die großen Menschen einer größern (Zeit) traten unter ihre Triumphbögen und winkten ihm" &c. S. 40.

Ritter sagte ihm, daß er nicht mehr nach Blumenbühl kehre. Gasp. hole Alb. Bruder.

Schoppe behielt seine Freiheit.

Wie Alban die Zukunft voll vorkam in Schlachten, in Ländern.

Der Glanz dieser Entzückung gieng nicht von seinem Angesicht (p. 16.).

Nur durch Moralität herrscht man über diese.

Schoppe scherzte, um die Entzückung zu mildern (p. 16.).

Augusti sage alles vom Hofe, um seinen Charakter zu malen (p. 19.).

Beim Bluten denk' er an die Mutter (p. 31.).

Vergangenheit von Zukunft trennen.

Spricht von Kunstwerken (p. 41 ff.).

Augusti übertreibt nichts (p. 41.).

Der Ritter ließ allen Nationen Gerechtigkeit widerfahren (p. 43. 44.).

Fixstern. Liebe Albans kam wieder.

Brandung, Magnetberg, Thronhimmel (p. 50.) — sah nach den Sternen — Charfreitag — krystallne Uhr — jetzt stirbt Dein Lehrer — kalter Schauder — irrer Blick — in der freien Natur wenig furchtsam — liebe die, die ich Dir am Grabe nenne — nicht aus Furcht zitternd — nim die

Krone und liebe. — Sprich nicht — „ist er noch nicht untergegangen?“ da ers schön war — Fahrzeug — Erbeben — fürchterlich fest — heute noch träumte mir das, über der J. — keinen Namen nennen — Vater hat mit der Mutter gesprochen — Ich will es nicht wissen — Herz ohne die Brust — beim Namen Vater muthig — Wir Menschen — Du wirst hingehen — Madre erhaben, himmlisch, feurig — wie er auffuhr, sein Enthusiasmus — Suche die Schöne — Dich sah ich in meinem Traum an einem Geburttag an einem Grabe stehen, wo Du riefst: Herz, ohne Brust, nenne mir die Gestalt, die ich gesehen habe. — Mehr den Verstand, als Muth (verlieren) — flüssige Polypen-Arme — Maulwurfaugen — Nebelgestalt, Blitz, Mondstralen zerschneiden den Sehnerven, fürchterliche Gestalt. Das Gewitter sank hell nieder *).

Leb wohl Du guter Vater — an deinem Halse — (p. 53.).

Ach wenn Du geliebt wirst, Albano, wie wirst Du lieben! (p. 54.).

---

*) Man erkennt leicht an diesen Punkten die Szene mit dem Paulliner Mönch (von S. 46 an).

Erster Honigmonat*).

Wie ich's durchführe (vermeide), daß die Sache auf keine Höfe passet. — Fand im genealogischen Verzeichnisse meine Namen den königlichen ähnlich, mit andern vertauscht — Den einzigen Reinhard hab' ich genannt — Satire gegen die Deutungsucht — Felleisen von Wappen- Kaper- Wechsel- Zirkelbriefen — Monatstück, Kupfer, Jobelperiode — Namen der Armee abstehlen — quis, quid, quomodo — Viele eingelaufene Fragen — Da ich das erste Kapitel zirkulieren ließ — Morhofs unedierte Briefe der Gelehrten — ich meine — Ins Buch vorn, wie Kinder in eine alte Bibel schreiben — in die Badwanne — in Fantaisie — Ich liefere selbst, was mir Einer, wie dem Luther, nachlaufend nachschreibt — Kanarienvögel lehrt man Melodien (Tugend) im Finstern (Leiden). Zum Singen (Ausüben) im Licht.

Schluß — da sie die Richtigkeit der Charaktere finden, ohne das Original zu kennen, daß man sie also auch machen kann. Hafenreffer — Krasius von

*) Damit hat J. P. später nach S. 61. die kom. Anhänge zum Titan bezeichnet; hier aber ists das Antrittprogramm am Schluß der ersten Jobelperiode (S. 50).

der Welt — in Hamburg kann man sich für einen Pfennig — Teufelsdreck am Mastbaum — Kur der Welt — gefällt ihm nur, was er stahl. — Vom Ort, wo ich wohne, weiß ich eben deswegen nichts — Freiwillig schenken. — Daß jede neue Mode zuerst Waden — Käse — wie ich keinen Autor beleidige.

Dreimal hat Jean Paul (vergl. Wahrheit rc. 2tes Heftlein p. 147.) den ersten Band vom Titan geschrieben; es finden sich aber noch mehre Anfänge, die ich dem Leser vorlegen will in der Reihenfolge, wie sie mir entstanden zu sein scheinen. Gewiß gehören die ersten drei vor die später erfolgte Revision, und sind schwerlich vor den bisher gegebenen Studien geschrieben.

I.

Erstes Kapitel.

Ich wollte fast darauf schwören, daß ein ganzes Felleisen von Wappenbriefen — von Kaperbriefen — von Wechsel- und Lavaters Zirkelbriefen keine größere Freude über die Ortschaften Mittelfrezen

und Lilar hätte ausgießen können, als der einzige simple Brief verbreitete, den Hannibal Albano von Wehrfritz auf der Isola bella geschrieben und den ich dem gesitteten Theile von Europa hier gebe.

Auf der Isola bella den 30sten April.

Wahrhaftig! bloß Deinetwegen, mein Theurer, knie ich hinter einem blühenden Dockengeländer von Zitronen nieder, und setze, sechzig Ellen von der Erde, ein Schreiben an Dich auf, worin ich Dir hinterbringe, daß ich im künftigen Frühling mein Winterquartier beziehen werde, nämlich eine Eis- und Nebelbank — Deutschland. Ich habe schon Italien meinen Abschiedsbrief zugeworfen und jeder theuren Brust darin den Rücken gewandt und bin nun mit meinem Marquard allein hier oder im Grunde schon fort: mir ist so öde, wie Einem, der seine Stube im Gasthofe ausgeleeret und seine Rechnung entrichtet hat und der nur noch einige Minuten in der kahlen fremden Brandstätte auf und abgeht, bis die Pferde kommen.

Ich wollte jetzt die Partitur zu einem päpstlichen Miserere auflegen und anstimmen (vergl. im Titan p. 24.) und dann sagen: die köstlichsten Lebensfreuden gleichen der Ananas, die das Zahnfleisch bluten

macht (vgl. p. 26.) — aber ich wills bleiben lassen, als ein Mann würd' ich mich schämen, unglücklich zu sein (vgl. p. 26.). Das Leben ist zwar, wie die reifste Olive, eine bittere Frucht, aber greife beide scharf mit der Presse an, so reichen sie das süßeste Oel (vgl. p. 27.). Ich will Dir aber nachher erzählen, warum ich jetzt so sentimentalisch bin. — — Das Jahrtausend wirft den Blumensamen Deiner Freude nur aus der großen Säemaschine von Minuten — oder vielmehr an der seligen Ewigkeit selber ist keine andere Handhabe, als der Augenblick. Das Leben besteht nicht aus siebenzig Jahren, sondern die siebenzig Jahre bestehen aus einem fortwachsenden Leben und man hat allemal gelebt und genug gelebt, man sterbe, wenn man will — und keine jetzige Minute ist ein Ton, der zwar unter andern Tönen eine melodische und harmonische Fortschreitung durchs Leben formiert, der aber selber ein versteckter Dreiklang ist.

Wir sogen aus der Insel und ihrer honigreichen Flora mit der Unbefangenheit der Kinder, der Bienen und der Künstler unsern Genuß — jedes Lorbeerblatt, jede anfallende Welle, jeder irrende Fasan, jeder zückende Wiederschein, jedes fliehende Schiff leerte Honiggefäße vor uns aus und hielt uns

Freudenbecher vor — und die abgeheerten Weinberge auf den Ufern waren gleichsam das Fußgestell und die Himmelsleiter gewesen, worauf wir in den Olymp zum Nektar steigen konnten: denn wir hatten aus Sesto gute Weine mit.

Der Krank setzte auf einmal die satirische Fegemühle Marquards mit allen Rädern in Gang; er brachte ein fliegendes Bilderbuch von vergoldeten Heiligenbildern aus der Tasche, die die Schutzheiligen Baierns, Oestreichs und anderer deutschen Länder vorstellten und sagte, indem er sie, wie ein Spiel Karten mischte: „Mein Wunsch ist je eher, je lieber die Patronatländer dieser heiligen Herren zu betreten. Besozzi *) lacht und doch weiß er nicht, was diese himmlischen Schirmvögte und Kardinalsprotekthores für die bessern deutschen Kreise ausgerichtet haben. Besozzi, wo findet ihr ein Land, wo so viel Alongeperücken, Rezensionen, Prügel, Programme, Zeremonien und Heidelberger Fässer sind, als eben meines? Zeigt mir ein Land, das ein so langes Parlament, nehmlich einen immerwährenden

*) Auf einem Studienblatt mit der Ueberschrift „Isola“ ist dieses Besozzi, als eines Jesuiten gedacht, der mit Gaspard in näherer Beziehung stand, und vielleicht der spätere Paulliner Mönch ist.

Reichstag besitzt, eine außerordentlich gute pillula perpetua *), die der Patient unaufhörlich einnimmt, und die ihn unaufhörlich ausleeret, ich will nicht einmal der capitulatio perpetua, und des Reichs-Korpus, dieses perpetuum immobile gedenken? — Ueberhaupt, Besozzi, wisset ihr unter allen Menschen am allerwenigsten, daß der deutsche Reichskörper gleich dem ersten Prinzip der Moral, oder wie Jungfernerde, unauflöslich ist: ja, gesetzt ihr nähmet ein Kurschwert und schnittet ihn damit, wie einen Ohrwurm entzwei; so würde sich die gezähnte Hälfte eben, wie der gespaltene Ohrwurm, umkehren und den Hinterrest rein aufspeisen, und dann wäre ja wieder der gesammte vereinigte Ohrwurm da und satt dazu. Es ist blos eine Folge der festgekitteten deutschen Reichsverfassung, daß dieses corpus seine eignen Glieder erobern und wie der Bachkrebs seinen Magen verzehren und verdauen kann, ohne geringsten Schaden. Daher kann das corpus auch, wie die homerischen Götter, nur verwundet, nie ertödtet werden:

*) Sie besteht aus Spießglaskönig und kann ihrer Festigkeit wegen stets von neuem verschluckt werden: man thut blos vorher einen Aufguß von Wein darüber. A. d. H's.

reibe, Besozzi, diesen Federbuschpolypenstamm, wie Rösel, zu Brei, kehr ihn um, wie einen Handschuh — schneide ihn, wie Lichtenberg mit einem Haar aus einander, — stecke, wie Trembley, mehre abgeschnittene Glieder in eines — inkorporiere, wie andere Naturforscher, Reichsstädte, Abteien, kleine Fürstenthümer, einem größern, oder säge umgekehrt dieses aus einander, und schaue nach einigen Tagen nach — recht gut, Besozzi, dein Federbuschpolype lebt herrlich fort."

Es ist eine Eigenheit meines Peters, daß er fortspricht, unbekümmert, wer ihn verstehe, oder nicht. Ich bat ihn, Besozzis wegen, lieber größere Vorzüge der Deutschen z. B. ihre Liebe zu den schönen Künsten einem Welschen eben so lebhaft anzupreisen.

Das sucht' er auf diese Art zu bewerkstelligen: „Aber ernsthaft zu sprechen, ich hoffe, wir Deutschen sind eben so gut mit Malerakademieen versorgt, und eben so oft mit Malerkoliken gepeinigt, als andere Völker u. s. w."

Hier folgt die ganze Rede Schoppes, wie sie im Titan I. p. 42 ff. steht, so wie das frühere zum Theil p. 24 ff. wieder zu finden ist.

Es ist zu interessant, den Fortgang des Titans

im ersten Entwurf zu sehen, als daß ich nicht wenigstens den Anfang des zweiten Kapitels mitgeben sollte, der so lautet:

Zweite Kreisrelazion.

Im Jahr 1796 that sich in Weißfels eine medizinische Gesellschaft zusammen und machte den gesellschaftlichen Vertrag, daß jedes Mitglied eine Krone erlegen sollte, das in der Session einen andern Laut vorbrächte, als einen medizinischen. Ein ähnliches Edikt vom 8ten Julius haben die kritischen Quartalgerichte längst an alle Biographen erlassen, mit dem Anhang, daß wir allzeit bei der Sache — nehmlich bei der Historie — bleiben sollten; man würde sonst mit uns reden. Der Sinn des Gesetzes ist der, daß, wenn ein Biograph in allgemeinen Welthistorien von zwanzig Bänden, oder in noch längern z. B. in der gegenwärtigen — ein einziges Mal lacht, oder denkt, d. h. ausschweift, daß der Inculpat sogleich von den kritischen Frevelknechten.*) auf die Pillory soll gehoben werden, damit er da seinen eignen Pasquino und Marforio vorstelle. — Dieses Mandat schreckt mich ungemein ab, lange

*) So hießen sonst die Fiskale. A. d. H's.

zu scherzen oder zu reflektieren; ich wende mich also mit Gewalt zum Verfolge der Geschichte, wozu mich das Reglement anhält und trage ordentlich Bedenken, folgende Anmerkung und Ausschweifung zu machen: Der Staat dachte es außerordentlich gescheut, daß er gerade Personen, die mit den Moosen und Schwämmen des Egoismus, der Libertinage, der Trägheit bewachsen sind, so weit in die höheren Stände hinaufschob, als er konnte, weil in den niedern und also volkreicheren diese Unkräuter viel zu weit ausgriffen und aussogen. Mich dünkt, mit einer ähnlichen Vorsicht hängen die Schiffe den Teufelsdreck, den sie uns aus Persien holen, oben an den Mastbaum an, damit sein Gestank nicht die ganze Fracht des Schiffraumes besudele. —

Ich fange die Geschichte meines Helden, der uns durch seinen vorigen Brief so sehr erfreuet hat, schon mit den Avanturen seiner früheren Jugend an und komme erst, wenn er aus Italien zurück ist, auf die historischen Vorfälle, die sich dann ereignen werden.

An einem hellen Augustabend gieng der sogenannte Schachtelmagister Greineisen, eben der Instruktor unseres Helden, ein wenig um Mittelsregen, einen ansehnlichen Marktflecken, den Wohnort Albans

und seiner Aeltern, spazieren. Da der Himmel so tiefblau war, als bestände sein krystallenes Gewölbe aus blauem Glas, so lebte der Schachtelmagister in einiger Furcht, daß es herabblitzen und ihn erschlagen könne, weil ihm aus der Geschichte und Naturlehre die besten Beispiele solcher Donnerschläge aus hellem Himmel immer gegenwärtig waren. Er gieng aber bei heiterem Wetter niemals ohne seinen Paradonner aus, der vortrefflich gebaut war nach den Winken Reimarus u. s. w.

1. Manipel.

Romanus Albanus an den Grafen Gaspard de Cesara, Ritter des goldenen Vliesses.

Isola bella d. 23sten April 17..

Der Geburtsort dieser Blätter ist der Seele würdig, für die sie gehören, Geliebter. Ich schreibe hier mitten im Zauberkreise der Natur, den sie mit Kaskaden, Wäldern, Seen, Triumphbogen von Alpen um mich zieht — ich knie auf der zehnten Terrasse, auf dem Giebel der Insel hinter einem glänzenden

Dockengeländer von Zitronen und Lorbeern, und wenn ich mich aufrichte und mich über das grünende Freskogemälde hinausbeuge, so wiegt sich sechzig Ellen unter mir der Maggiore-See — und wenn ich mich umschaue, so thürmt die Madre-Insel sieben auf einander ruhende Gärten auf und locket die Seele von meinem Gipfel zu ihrem hinüber im wagrechten, wiegenden Flug — und aus der See steigen weit am Ufer wie aus dem Bade Hügel auf, mit Rebenguirlanden zusammengehangen, und der helle, lebensvolle Wasserspiegel hängt unter dem Himmel, von Kastanienwaldungen mit Laubwerk eingefasset, an den silbernen Kaskaden, die von den Höhen durch die Rebenbogengänge in die Wellen flattern, gleichsam, wie an wassertaftnen Bändern von den Bergen herab — — u. s. w.

III.

Erste Jobelperiode.

Die Isola bella — der erhabne Vater — die Erinnerung — Wundergeschichte — das Moussieren

der Jugend — der Traum — die Wiege — die Schaukel der Phantasie.

Ich habe mich allerdings diesen ganzen Morgen über den Zufall gewundert, daß mir der herrliche Landschaftmaler Reinhard, der aus Hof im Voigtland gebürtig ist, schon vor mehren Jahren aus Rom ein Blatt seines Studienbuchs geschickt, worauf er den jungen spanischen Grafen von Zesara flüchtig hingezeichnet hatte, dessen Leben ich hier als eine verkleinerte europäische Fama einem und dem andern Welttheil zu erzählen habe. Reinhard hatte der Physiognomie noch ein physiognomisches Fragment beigelegt, worin er den Jüngling so feurig auffaßte und schilderte, als wär er eine Landschaft bei Rom; es ist aber betrübt, daß ich damals mir wenig von dem biographischen Verhältniß träumen ließ, worein ich jetzt mit dem Grafen kam, und daß Reinhard seine Blätter nach Rom zurückverlangte. Denn ich speise hier die Leser mit einer Palingenesie seines malerischen Urtheils über Zesara ab, die ihnen nur den Sinn, aber gewiß nicht die Worte dieses berühmten Höfers wiedergiebt: u. s. w.

IV. *)

(Dian), der so viel schon über ihn vermocht hatte, klopfte ihm sehr gutmüthig auf die Achsel und sagte: „immer nur Merkurs-Flügel, an Kopf und Füßen, nicht wahr? ungeduldiges Wesen! Aber wir wollen sie heute anlegen!“ Man hielt dasselbe Überströmen im Jüngling für keines, das er im Greise getadelt hätte, eine Überschwemmung für keine in Aegypten, obwohl für eine in Holland; und ob er gleich keine höhere Regel für die Kunst und für das Leben kannte, als die griechische des Maaßhaltens, die allein den ewigen Friedenschluß zwischen unsern Wünschen macht, und ob er gleich alles unser Elend der Nachahmung des Wielfraßes schuld gab, dem wir (nach Pavius) sogar im Bau des Körpers ähnlichen, so mäßigte er doch so zu sagen, das Mäßigen und nahm für jedes Individuum, Alter und Volk eine andere, gleichschwebende Temperatur der innern Saiten an; und hielt die ganze Men-

*) Ich bitte den Leser S. 8 im ersten Titanbande aufzuschlagen, zum Vergleich. Den Anfang dieser Handschrift, in welcher bereits die Idee der Einführung Reinhards aufgegeben ist, hat mir kein ausgeworfnes Netz aus der Tiefe bringen können.

schennatur für heilig, in welcher zwar alles das Gartenmesser, aber nichts die Axt bedürfe. Und mußte nicht Zesara, ob sich gleich sein Blut noch nicht in diese schönen Dämme schließen ließ, an einem so heitern duldenden Lehrer innig hangen, auf dessen zwei Gesetztafeln nur stand: Freude und Maaß? rc. — —*) Der Jüngling schwieg und gab dem Griechen statt der Antwort nur einen Handdruck der Liebe — und träumte die Gegenwart. Wie ein Kinderherz, dem die Nachmitternacht den Christmorgen verhängt, zog er still und voll und ohne Rücken der Winde auf dem Luftschiff seinem Himmelreich entgegen. Dian trug, so weit es das Doppellicht des Mondscheins und der nachhelfenden Morgenröthe zuließ, eine gute Zeichnung vom umbundnen Träumer ins Studienbuch und mir ist, als hätt' ich das Blatt noch in der Hand..... denn ich wollte drauf schwören, daß ichs einmal darin gehabt. Ich erinnere mich noch wie heute, daß ich einmal auf meiner Insel Johannis — wo ich freilich noch keinen Gedanken hatte, eine europäische Fama zu werden und das Leben eines spanischen Grafen einer und der andern Hemisphäre vorzutragen — nicht nur

*) Jetzt vergl. a. a. O. S. 11.

besagtes Blatt, und sogar noch ein anderes, wo Zesara einen blutenden Arm um eine kolossalische Statue schlägt — in der Hand gehalten, sondern auch den Maler selber, einen sehr schönen, gradnasigen, schwarzhaarigen, langen Vierziger, und ich höre noch immer seine Stimme, wie er sagt, daß der Graf der anmuthigste Herkules sei, der je auf einem Modellierstuhle oder auf einem Postament, ja auf einem Scheiterhaufen gestanden. Unglücklicher Weise streckt' ich damals meine Brutflügel und Brutfedern über dem Hesperus aus und es ist mir also wenig geblieben; kaum entsinn' ich mich noch schwach, daß der Mann unsern Zesara nicht Zesara nannte, noch Albano (Zesaras Taufname) sondern Gott weiß, wie. Ein wahres Geschenk und Glück wärs aber für gegenwärtiges langes Werk und dessen Lesewelt, könnt' ich die Blätter wiederhaben, gar nicht um aus Dians Tuschschaalen zu schöpfen, — denn beim Himmel! ich stehe in einem Färbehaus neben den weitesten Färbekesseln und tunke ein — sondern blos, um mich ins Feuer zu bringen durch die schöne Gestalt meines Albano rc. rc.

Man sieht schon an diesen verschiedenen Fragmenten, was sich beim Lesen des Titans im Fort-

gang der einzelnen Theile wesentlich hervorhebt, ein stetes Losreißen von einer eigenthümlichen immer ans Komische streifenden Manier zur freien Objectivität, wie sie für die Zwecke, Ereignisse und Charaktere des Titan nothwendig war.

Im Mai 1798 überarbeitete Jean Paul den ersten Band des Titan und erweiterte seine Studien mit folgenden:

1. Kapitel.

Dem Ritter giengs, wie allen Genies der großen Welt.

Selten große Weichheit, desto froher.

Glaubt den Vater zu entwaffnen.

Will die Schwester und die Mündel holen.

Sein Stoizismus, Liebe zu Aufopferungen.

Die Begierde etwas zu sein, aufgeregt durch Reisen.

Verstand belogen nicht.

Wollte alles lernen. Träumte nicht von Hüttchen, sondern Schlachten.

Ritter habe kritische Moral ohne Liebe.

Jetzige Frage: Reise und Ausbleiben des Ritters.

Unter hundert Menschen erreicht ein Starker,

Gebildeter und Vornehmer das Gefühl seiner Jugend; Albano hatt' es (p. 29.).

Er hätte so gern über diesen Vorfall mit seinem Vater gesprochen.

Das Gewächs Liane find' er (p. 67.).

Romeiro hat alle grossen Menschen von Europa gesehen (p. 4.). Stavesucht (p. 32.).

Unbedeckte Leiche (p. 2.). Kränklichkeit nur auf einen Tag.

Ritter konnte keine Musik ertragen.

Faß voll Vipern — Maria auf Kuenach (p. 9.).

Kühl besser, da er so erhitzt.

Kränklichkeit wegen kommt er später (p. 18).

Bereiset die Schlachtfelder, der Gesundheit und Langeweile wegen (p. 4.).

Warum er bei großen Thaten nichts bewunderte.

Konnte nicht stylisieren, ohne zu handeln.

In einem Tag — in einer Stunde — in einer Minute ausführen (p. 8.).

Geht weg, ohne Entschuldigung, weil er keine Lüge sagen kann (p. 27.).

Las Lobreden großer Männer, als wär er's (p. 7.).

War froh, wenn er einmal weinte, hielt sich für gefühllos (p. 55.).

Da der Vater wieder gieng, liebt' er ihn wieder (p. 53.). Dian gefällt ihm besser, als beide.

Nebelbank — Sonne.

Der Wirth ist ewig vergessen, durch mich unsterblich, Pippo, Filippo (p. 9.).

Schoppe will kein Honorar annehmen, er bitte, er solle ihm Geschenke machen, er wolle es so einrichten, daß es welche blieben.

Er war durch das Menschliche an Gaspard erfreuet (p. 23.). — Opera buffa — Portraitmaler. — Schoppen absenden (p. 5.).

Schlachtfeld — Lobreden großer Männer — Nebelbank — glaubt zu entwaffnen — Kränklichkeit, Langeweile — Kälte, Reisen um das Leben — Lerchenejer — mit großen Kräften konnt' er nichts machen — Welle — Schriftsteller — alle Handwerke durchmachen — Rache, Gegenwehr — weder traurig noch fröhlich — trieb die Wissenschaften, ohne Absicht — Thiere — keinen Haß — Lord Horion — untergehende Gesänge — *)

Hier ist die Römische Welt, von der ich so oft gehört.

*) Diese Reihe Punkte ist so in einem Zuge geschrieben, daß man deutlich einen Zusammenhang wahrnimt, den aber später der Dichter zum Theil wieder aufgegeben.

Des Ritters Gleichgültigkeit gegen Starrsucht.

Schoppe Portraitmaler.

Albano neben Ritter gelähmt.

Noch einmal revidierte Jean Paul im Februar 1799 das bisherige, und im Studienbuche der Geschichte finden sich dazu folgende Nachträge:

Albano soll beim Minister Staatgeschäfte kennen lernen (p. 89.).

Erziehung durch Harmonisten.

Thu, als verbirgst Du, daß der Ritter der Vater, würde nur unter dem Namen Wehrfriz präsentiert *).

Der Ritter ist zu wenig wirklich und Weltmann.

Harmonist sterbe. Um etwas von der Welt zu sehn Reise nach der Insel (p. 4?).

Gab ihm wenig Geld.

Mehr von seiner Erziehung jetzt auf Isola (p. 3.).

Schoppe Zeitungs-Kollegium.

Begierde den Vater und die Mutter kennen zu lernen.

*) Bekanntlich ist dieser Vorsatz, dem der Dichter schon im ersten Entwurf gefolgt, zuletzt aufgegeben worden.

Reise stimmt ihn romantisch (p. 8.).

Oder die Schwester sterbe *). Wurde mit ihr erzogen.

Lord hält Schoppe für eine Persiflage, hatte wegen der Verachtung der Menschen die unähnlichsten am liebsten (p. 22.).

Soll Minister oder Gesandter werden, mahnt ihn von Künsten ab, Verfassung des Landes kennen lernen (p. 38. 39.).

Wehrfritz, Tutor Albanos. Ritter habe ihn adoptiert.

Augusti erzähle das mit dem Kardinalprotektor.

Lord Unglück der Rolande, Geliebte, in Spanien verjagt.

Gab ihm wenig Geld.

Ritter heißet Romeiro.

Mußte die Reise machen damit er etwas von der Welt sähe (p. 4.).

Alles ist in der Insel schwebend, italienisch, idealisch, so daß Schoppes Reden nicht passen (p. 24.).

Warum doppelte Erziehung? — Ritter hatte einen Plan (p. 18.).

Düfte erinnern ihn stärker an die Kindheit

*) Früher nehmlich hieß es „der Lehrer." S. o.

(p. 31.). Meine Sehnsucht nach Italien. Er konnte sich wegen der Schlaflosigkeit Alles leichter denken.

Zykel. Gehe nach der andern Insel (p. 54.).

Fürchte er sehe vielleicht den Vater nicht mehr.

Barke mit vier Rudrern — kolossale Eichhorn oben als Familienwappen (p. 3.). Cedratobäume bedecken die Mauern (p. 32.). Citronenlauben — im Pallast Zimmer mit Muscheln ausgelegt und Springbrunnen. — In Borromeos Kopf 12 Menschen (p. 8.). — Tempesta (p. 19.).

Spanier im Alter toll, er in der Jugend glühende Phantasie (p. 4.).

Aussicht aus Zimmern zweier Thürme — Gemüse-Obstgarten — neben Isola bella ist die kleine Fischer-Insel oder Isola peschiere (p. 60.).

Wurde da mit einer Schwester erzogen (p. 3.).

Sag es, daß ich auf den Ritter rathe.

Eben die verschiedenen Lehrer Albanos beweisen des Ritters Planmacherei.

Am andern Tage die Maske finden (p. 55.).

Er soll einmal Minister, oder Gesandter eines größeren Hofes werden. Zeichne den Ritter scharf raisonnierend.

Seine jetzige Gleichmuth, die erste durch Stürme unterbrochen.

Man erlaube mir es mit einem Jesara zu schreiben (p. 20.).

Pasquino und Kardinalprotektor. — Ich habe mich verschrieben (p. 21.).

„Sei sparsam". Mache immer begieriger auf den Vater.

---

1. Obligates Blatt. Vorrede *).

Vier Nominalerklärungen — obligate, Zykel (p. 60.).

Was der Ritter thut, kann Hafenreffer nicht herausbringen.

Nicht alle obligaten Blätter haben Einfluß.

Gesetzgebung oder Maxima, Postulate, wornach das Werk geschrieben.

Morgenblatt — Prolegomena — Einleitung.

*) Der Titan hat bekanntlich keine Vorrede erhalten. Was hier so genannt ist (denn auch die Ueberschrift „Obligates Blatt" wurde für andere Zwecke verwendet), ist das schon erwähnte Antrittprogramm am Schluß der ersten Jobelperiode S. 50.

blatt — Schulschrift — Jugendzeitungblatt — Knochenlehre dieses Buchs — Conspectus — Cellini.

Je edler das Wesen, desto kürzer kommt ihm die Zeit vor. Ephemere, abkürzen der Zeit. Cellini.

Superintendent. 152 Zykel, jeder 49 tropische Mondsonnenjahre, oder 7448 t. M. (p. 60.).

Maaß der Ideen der Zeit.

Bedeuten keine Digression (nehmlich die obligaten Blätter p. 61.).

Jedes 7te Jahr Sabbathjahr.

Enthalten blos kleine Jugendfreuden, die nicht einzuschichten waren; sind ganz angemessen, historisch, gar keine Digressionen, die ich sonst an mir habe. —

Nach diesem Nachtrag zur Geschichte der ersten Jobelperiode folgt kein neuer, sondern die Dichtung, wie sie dem Leser des Titan bekannt ist.

Ich habe schon früher gesagt, daß in den Geschichtbüchern, in denen die Handlung nach der Kapiteleintheilung in einzelnen Punkten, wie obige Beispiele lehren, aufgezeichnet ist, sich auch noch Ausführungen solcher Einzelheiten finden. So haben Blätter mit „Isola“ und „borromäische Insel“

überschrieben noch eine Menge Data, welche theils benutzt, theils verworfen worden sind, und von denen viele in den gegebnen Studien wiederkehren. Beiläufig: grade dieses Pünktchen war dem Dichter die schwierigere Arbeit, deren Vollendung er als das eigentliche Schaffen ansah, während ihm dann die Ausbildung in erkennbarer Form — grade für uns das Bewundernswerthe — leicht in Strömen aus der Seele floß. Dergleichen Ausführungen nun waren etwa: Lianen's Morgenzimmer, Lianens Erblikkung, Spiel bei dem Minister, Albans Brief u. s. w. Ich will beim ersten stehen bleiben, und verweise den Leser auf die sechste Jobelperiode, oder auf p. 6. im 22sten Bande sämmtl. Werke.

Morgenzimmer.

Kontrast zwischen innerem Zerstücken und äußerem Stillsein. Harmonika.

Weiber haben mehr mit den Männern als mit dem Schicksal Geduld.

Vermählung — Schwert dazwischen.

Nicht Mädchen — Weiber formen Jünglinge.

Kinder auf dem Land erzogen größere Empfänglichkeit für weibliche Reize.

Ihre Reinlichkeit — beschmuzt kein Kleid.

Als Kind schwarz gekleidet.

Grade, wo es ihm schaden kann sagt er die Wahrheit. — Warum?

Wollte hinunter auf einmal zu ihr stürzen.

Musik verkehrte seine Stärke in Schwäche.

Auge von Kummer niedergezogen.

Treibt ihn fort nach der Einsamkeit, den Anblick zu ersparen; seine Feinheit — auch Ab. hätt' es nicht ertragen.

Feinheit ohne Prätension, Weichheit der Schneeken — Blumenerde.

Weil er weint, ergriff er die Meßstabe. —

Wem er weiter die Wahrheit sagen soll, als dem, der sie nicht glaubt?

Was die Regeln betrifft, die sich Jean Paul bei seinem Dichten unablässig gab, so schrieb er sie theils auf die erste Seite, theils zwischen die Zeilen in seinen Studienbüchern. Das älteste „das Genie" enthält u. A. folgende:

Durchsinne die Folgen einer Begebenheit, ehe

Du sie annimmst. — Weniger Ueberfluß! weniger Verachtung des gemeinen Geschmacks — die Geschichte muß nicht aus lauter sonderbaren Begebenheiten zusammengesetzt sein. — Suche in diesem Buch die komischen Stellen am höchsten zu treiben, und Szenen wie erhabne im andern. — Du brauchst einen Charakter oft vier Kapitel lang und dann nicht mehr. — In jedem Bande immer größere Interessen. — Schildere des Komischen wegen viel körperliche Fehler. — Im Titan muß die höchste Leichtigkeit des Styls mit der Fülle aus dem Wörterbuch zusammenkommen. Nie, wie in den Lebensläufen, zwei verschiedene Metaphern neben einander (z. B. „der Satellit und Adjutant der Erde") sondern nur eine schönste, ausgesuchte" ꝛc.

— Das zweite Buch nun enthält auf seiner ersten Seite mit der Überschrift:

„Lies diese Regeln nicht, oder langsam!" folgende:

Es muß aus kleinen Umständen gewoben sein, die erst hintennach einfließen.

Rede lange von einer Szene.

Allzeit ein Zug rage bei guten Charakteren vor.

Viel Reden in der Liebe.

Gewisse Artikel „Titel" gehe nach dem Register in den Exzerpten durch.

Schreibe den Hauptton einer Szene und das Hauptziel oben darüber.

Feine — heftige — naive Szenen; mehre Personen in eine Szene.

Statt platter Erzählung Exklamazion — philosophische Bemerkungen — viel sinnliche Nebenumstände, Verwirrung und Furcht — kurze Einschiebsel, Meerstille. —

Halte Empfindungen auf.

Kleine Charaktere mit einem sonderbaren Zuge, der feine Narr, der stille rc.

Nicht einerlei Ton, sondern komisch raisonnierend, sternisch rührend.

Einige starke Naturgemälde. —

Anrede an mich und Leser, und Exklamazion —

Vor einer rührenden Szene schau in „Natur-Empfindung" *).

Bei den Natur beschreibe diese und die Seele des Zuschauers mit einander.

Reden des Volks, kleine komische Geschichten.

*) Besondre Studienbücher.

Digitized by Google

Nimm aus der Natur mehr die kleinen Züge, als die erhabenen.

Sieh vor jedem Kapitel die Hauptregeln nach.

Rache, Ehrgeiz, Tugendkälte, Bitterkeit male.

Gehe bei jedem Charakter die Stände durch.

Mehr Raisonnement, das du weitläufiger auf ein anderes Blatt aussinnend hinschreibst.

Muster: Fielding — Sterne.

Siehe mitten im Machen nach „Zufälligkeit."*) rc.

In spätern Büchern finden sich u. a. noch folgende

Regeln.

Höchste Anstrengung.

Wende eignen Fleiß auf den Ausdruck und auf Rührung.

Schaue das letzte Blatt im Erfindungbuche.

Grundiere recht oft, wie Firlein.

Habe bei jedem Charakter einen guten bessernden oder belehrenden Nebenzweck.

Ganz andrer leichter Mumienstyl.

Mehr die Regeln des deutschen Styls.

*) Besondre Studienbücher.

Nicht idealisirt, sondern bestimmt; alles jugendlich munter, damit die Weichheit mehr kontrastiere.

Welche die kleinern schwankend machenden Nuancen.

Das allgemein Menschliche u. s. w.

Dann blieben ihm auch wohl Knoten zu lösen, die er verzeichnete unter der Aufschrift

Invenienda.

Z. B. Wie zerfällt er mit Almada?

Wie hindert Gaspard die erste Liebe?

Was wird zuletzt aus Gaspard?

Wo findet er Almada?

Wenn opfert er auf?

Kunst-Egoismus.

Einmengung des komischen Tons. Verlegenheit von schlimmen Personen.

Nutzen der Huldigung.

Bouchays Rache an Schoppe.

Was hat die Ministerin gegen die Liebe Albanos?

Welchem soll denn Liane heirathen?

Was hat des Lektor Zorn und Zerfallen für Folgen u. s. w.

Im Wesentlichen bleibt nun bei den spätern Bänden des Titans das Verfahren dasselbe, wenn

auch Veränderungen eintreten, die vorzüglich die Folge der einmal gewonnenen Sicherheit über den ganzen Plan und des damit zusammenhängenden leichteren Ausarbeitens sind. Wir haben nun noch das Buch der Charaktere zu betrachten, an welchem Jean Paul zum Theil lange vor, zum Theil zugleich mit der Geschichte gearbeitet. Es ist ein bekannter Vorwurf, den man ihm macht, daß den meisten seiner Charaktere Haltung fehle und gewiß ist, daß Siebenkäs festere Konture hat, als Horion, und Lenette gewiß jeder Frau deutlicher vor der Seele steht, als Klotilde; allein eben so gewiß ist, daß überhaupt höhere Bildung die Individualität allmählig verwischt (wie sie z. B. in den Engeln fast ganz verschwindet, und die Hölle des Dante voller Gestalten ist, der Himmel dagegen voll schwimmender Lichter) und Jean Pauls hohe Aufgabe war, seine Helden nicht als der Wirklichkeit, dem täglichen Leben entnommene Menschen hinzustellen, in denen der Leser nicht sowohl seine Kopie, als vielmehr sein noch nicht erreichtes Urbild zu suchen habe. Dem sei indeß, wie ihm wolle, aus den Studien Jean Pauls ist es ersichtlich, welchen Fleiß, welche Anstrengung er darauf verwendet, seinen Gestalten bis in die kleinsten Theile Bestimmtheit und Vollendung

zu geben, so, daß er sich nicht nur alles, was er wiedergeben konnte, verzeichnete, sondern auch das, was sich der Darstellung entzog, wie z. B. die Sprechstimme rc., auf welche er überhaupt bei Menschen einen grossen Werth legte. Man hat ferner oft geglaubt, daß er zu verschiednen seiner Charaktere sich vorhandener d. h. lebender Originale bedient, und von manchen, wie z. B. der Linda, ist es fast ohne Einschränkung der Fall. Allein, wie es dem Maler, der nicht in den Materialismus der Davidschen Schule versunken, unmöglich ist, für seine historischen Kompositionen sich irgend eines noch so schönen Modells unbedingt zu bedienen — es ist nichts widerwärtiger als etwa bei einer Grablegung, einem Abendmahl u. s. w. Portraitfiguren in der Darstellung wiederzufinden *), die das Kunstwerk zur Halb- und Zwittergeburt zwischen Wirklichkeit und Dichtung machen — so konnte Jean Paul keine seiner Helden und Heldinnen aus der Gesellschaft nehmen, wohl aber führte er sich bei derselben bekannte Gestalten vor, um an verwandten Zügen die

*) Nebenfiguren und Nebenzwekke können es wohl motivieren, wie in der Schule von Athen, und an noch andern Orten, wo des Irdischen noch viel weniger abgestreift ist.

gesuchten Fehrer zu fassen und zu behalten, eine Methode, die jedem bildenden Künstler geläufig genug ist, um den Dichter sicher danach beurtheilen zu können. Deshalb stehen in den Studien zu den Charakteren immer zwischen den Eigenschaften auch Namen wirklicher Menschen, wie schon aus den Proben, die ich dem Leser jetzt vorlegen will, erhellt.

Gaspard.

Unbarmherzig gegen die Erwartungen des Enthusiasmus, wie des Schicksals.

Moos und Eis erhält den Berg.

Zum Malen der Kälte male vorher die Kraft.

Sein Ekel vor Menge — in der Jugend sehr gepriesen — verachtet Gefühle als körperliche Aufwallungen, „jeder Narr habe sie,“ — hasset Dummheit. — Die Menschen sind nicht bös, aber schlecht, unfähig, sich zu verstellen, zu erhalten, zu ertragen; thun alle Sünden nur halb. — Jeder muß sich erhalten und zusehen — man fürchtet seinen Verstand — er sah ruhig dem Verderben des Fürsten zu — gerecht gegen Jeden — Verachtung des Antonin und jeder Tugend Milde — konnte alle Verstümmlung ansehn — ihm gefiel nichts mehr, als Wissenschaft und zog er jedes Buch seinem

Autor vor — seine Strenge, da Alb. einmal nicht moralisch scheint — nichts hasset er so, als Schwäche — bezog alles auf Selbstthätigkeit — jemehr man fremde Leiden mitfühlt, je schlechter erträgt man eigne — konnte alle Wunden und deren Einrichtungen sehen. — In diesem ausgebrannten Krater wieder Berge (Leidenschaften) — die gefrorne Lava — ein Eismeer im Sturm. Schiller — Ehrgeizig — Feind der Zärtlichkeit — rachsüchtig — kalt. — Die Jünglinge errathen nicht, daß man im Alter so leicht der nichtigen Liebe von Andern entbehrt — kein Jünglingtrieb mehr — Achtung blos für Kraft — höchste Vernunft — höchste Menschenverächter — gieng mit den unähnlichsten Menschen um — sein spanischer Charakter — fragt wenig nach dem Herz, nur nach Verstand — in ihm schildere die erhabene Menschenverachtung — bei einem erzählten Laster lächle er, als hab' ers erwartet — schont Gute — unerbittlich, wie Swift, gegen Böse und Thoren — seine Menschenverachtung kam aus seiner eignen, war früher lasterhaft, die Großen achten immer Geld und Avancement — geizig — sei mehr E........, nur hart gegen Schlimme — reiset ewig ꝛc.

Lektor beim Fürsten. (v. Augusti.)

Leß — Perchel: Treue, Festigkeit, Ehre. Kleinlichkeit, Menschenkenntniß — Anekdoten von Höfen — zu große Rücksicht auf den Hof — vernachlässigt Niemand — barg seine Gefühle — trug fremde Launen, hatte keine — zu bescheiden — sogar gegen Freunde fein — liebt Eleganz — bemerkt Anzug leicht — neugierig — zornfähig — spricht immer fein, — gut Realist — lobt nicht auf Kosten der Andern, sogar in der Einsamkeit anständige Bewegungen — er preiset stark Aufmerksamkeit und Scharfsicht an, um nichts zu zerbrechen oder anzuzünden — sehr gereiset — Kenntnisse von allen Handwerken — gute Aussprache — Seine Ruhe und Vergebung nur eine äußere — Betrügen, Täuschen, Farbe geben, Einem ein Erstaunen ersparen bedeutet dasselbe, aber der Feine nimt das letzte — was er nicht verbergen konnte, ließ er nicht erst errathen, sondern entdeckte es selbst um aufrichtig zu scheinen — hasset Wörter, wie „wischen, zerfetzt, kriegen ꝛc." — beim reinsten Leben Zweideutigkeiten — voll gesunder raisonnirender Vernunft — übermäßige Feinheit und Erratherei — urtheilt über das 6te Gebot — mißfällt Albano, handelt aber

mit Ehre — nie verlegen, antwortet stets auf etwas anderes — bequem, wie E... — hatte die vornehme O.... Unart, nicht deutlich zu loben, nur durch Schweigen — lacht schwer — wenig Bewegungen — ändert einen Entschluß schwer — schwer zu errathen, was er eigentlich sehr liebt und hasset — suchte keines Menschen Liebe mit Feuer. —

Spanierin. Linda. Stael.

Sie sei talentvoll originell, wie K... vorher in Staatsgeschäften. — Philosophie keine Religion — spielt in der Kindheit nicht, wächst schnell — liebt Putz nicht — Achtung kraftvoller Thaten, der Medea — liebt Kinder und Verwandte nicht — einen Tag lang wüthend eifersüchtig und dann ist alles aus — will nicht den Gegenstand sondern die Empfindung — Fürchtet sich nicht vor Menschen, sondern vor Umwerfen — Verändert sich vor lauter Feuer — Sie suchte, als sie das erste Mal die Schweiz sah, Einsamkeit zum Beten — Muth und Wahrheitliebe ihre Auszeichnung — der Mensch soll nur etwas für sich werden; das Nützliche ist gleichgültig. Wer nur wollen kann. — Ihr halboffner Busen — Schildert und fasset alle Charaktere — viele Projekte —

unbiegsam und doch unbeständig — sanft, scheu, zart, wie ein Kind, — ohne Rache — sie vergisset das Schlimme, vereinigt sich mit wenig Menschen.

Libie, Liane.

Höchste Unschuld Poesie und Menschenliebe — Raphaels Madonna — Sülly — Flotow — Bärin — Herberin — Mädgen bei Schäfer und Löwenstern — Naive Unschuld und Unbefangenheit — Reinlich bis zum Uebermaaß; große Forderungen — Blumen, Früchte — Im Anfang (Kindheit) Himmel und Erde zusammengemischt in ihrer Seele, dann schieben sie sich — sie haßte den Bräutigam nicht — Religion, Menschenliebe, Gesandtin, Liebe zu Werken der Kunst — Das Poetische, der Schwung sei ihr Vorzug vor Klotilde — dünne Taille — zu zart zum Waschen — trug Kleider, ohne sie zu beschmuzen — kein Fleisch, nur Thee und Zwieback — nicht in die Luft — ihr Lächeln dauernd, wie bei einer Entzückung — ihr Nachdenken ein feineres Fühlen — an jedem Dorn blutig — sie fühlt ein starkes Lachen hart — es war ihr verboten, zu lachen — Zartheit gegen Thiere — schönste Taille — sie lächelt allzeit beim Weinen — Emilien ähn-

lich — ihr Anfangs-Charakter erhalte durch die Liebe Heftigkeit — blieb gern zu Hause — will nie heirathen — Glaube an Arkadien — denkt an Tod, wenn die Mutter ihr Abends das Haar macht — ist schwer auf eine andere Meinung zu bringen — war in ihrem 12ten Jahre schon ausgewachsen. — In der Gegenwart kälter, als in der Abwesenheit, nicht aus Kälte sondern verfehrter Zärte — unerbittlich wie C. — sie lächelt jeden freundlich an, wie die Griechin — Unterschied von Klotilde durch eine angeborne keine raffinierte Unschuld und durch größere Menschenliebe — ihr leicht anfliegendes Erröthen — höchst ekel — schlägt Zukker, um durch das Leuchten an Selige erinnert zu werden — sie habe eben alle weiblichen Eigenheiten, aber in zu feinem, edlen hohen Grade — sagt nicht „Schweiß, nackt" ꝛc. — sie träume von Inselleben — nicht heirathen — zu große Liebe für Mutter und Julienne, oder auch Mädchen — sie nur könne der Raphaelischen Madonna Unbefangenheit nachmachen — hat den Fehler, daß sie alle Fehler ihres Bruders, ihrer Freundinnen zu entschuldigen sucht — zieht den Ton wie die Imhof — sehr lustig — ihre Bescheidenheit, da sie immer vom Vater getadelt wird — lacht herzlich, ohne daß man es hört.

Roquairol.

Kaligula wollte seine Zäsonia auf die Tortur bringen, um die Ursache der Liebe zu erfahren — kann seiner Heftigkeit wegen keinen Plan durchführen — gab innerlich seinen Neigungen so viel nach, bis sie der vorgespiegelten Befriedigung erlagen — Oft Kälte gegen Natur — zwang Weiber gern zum Geständniß der Liebe — wünscht im Phantasieren das Klavier zu zerschlagen — beim Einschlafen das Leben so öde und leer — sah die Gebirge der Wolken an, wenn die Wolken neben ihm waren — Kosmeli — nie boshaft hassend, nur schwach in Ehre und Selbstsieg, sonst stark, — war zulezt unwahr ohne es zu wissen — Baggesen spricht gern von verlornen Menschen — mehr von Weibern, als von Mädchen geliebt — er unterschied nicht mehr in sich, was Verstellung und Wahrheit — seine Fehler, mehr aus Phantasie, als aus Schwäche kommend, bald lächerlich, bald liebend gemalt, je nachdem die Nachricht — spricht viel vom Selbstmord — theatralische Declamation im Schmerz — Lastersinn bei frommer Poesie — Spieluhr falsch schlagend, gut spielend — dachte sich schlimme Dinge, um zurückzubeben — keine Zweideutigkeiten — Er forderte geradezu, daß Leute,

die er schätzen wollte, die Fehler, die er als seine erkannte, nicht hätten, z. B. Eitelkeit — Freude, etwas zu vernichten, abzubrechen. — Reich — einen französischen Mohren — kann alles verüben, kühn bis zum Unsinn — schildert Bösewichter und ist einer — glaubt zuweilen einen Gott, zuweilen nicht — Unterschied zwischen ihm und Alban, kein Ehrgefühl, nur Hoffarth und statt Stärke Veränderlichkeit, bald sanft, bald wild — will sich durch Ausschweifung tödten — rothe Haar — priest, wie Ardinghello Römer-Hatzen — ungeheure Gedanken, wie Klinger — Gutes an ihm: Muth — ungläubig, blos aus Gefühl glaubend — seine Liebe blos aus Phantasie — will nur das letzte Mal noch sündigen, Schwäche aus ewiger Niederlage der Tugend — Schillers Kürze — beleidigt, wie Karlos, gern seine Freunde — konnte keinen Zustand lange ertragen — struppige Augenbraunen — Seine Fehler durch die Flucht des Lebens — brach einmal mit Alban um die Freude des Abschieds und der Versöhnung zu genießen — der müssige Offizierstand — ließ seinem Regiment genialische Freiheiten zu — Lianens Tod mache, daß er sich leichter zur Ehe mit Rabetten entschließet. In ihm muß nur jenes aushöhlende frühe Lernen (W....s Sohn) recht ausgemalt werden, dann herrscht bei der Oede die Will-

Lehre der Phantasie, die nur angenehme Reize sucht und glaubt. In Alb. ist immer nur ein Zweig, dem er phantasierend nachfolgt; bevor Alb. diese Zweige durchgemacht, ist er nicht zerstört. — Macht Liebesbriefe voraus. — Damit er nicht zu matt, sei etwas Zerstörendes, Aufopferndes in ihm, da er nach dem Leben nichts fragt — es ist seiner Redlichkeit nicht zu trauen. — „Lumperei!" sein Lieblingswort. — Er beherrscht Rabetten blos, weil er sie nicht liebt; sonst wär' er beherrscht. — Wie will er der Phantasie widerstehen, da er nur mit Phantasie widersteht.

So sind nun alle Charaktere des Titan angelegt und ausgearbeitet, theils in gröbern, theils in feinern Zügen und einige, wie Albano, mit so viel Kraft- und Zeitaufwand, daß wir für ihn hier keine Stelle finden. Indeß wird das Gegebne die Absicht erfüllen, den Leser über Jean Pauls Methode des Modellirens hinreichend zu unterrichten.

Ich habe anfänglich auf den Unterschied zwischen poetischen Fragmenten und solchen der bildenden Kunst aufmerksam gemacht; am Schluß nun dieser Mittheilungen versuche ich eine Aehnlichkeit zwischen ihnen hervorzuheben: Ob wir

Studien zur Disputa oder zum jüngsten Gericht, ob Entwürfe zu der ehrnen Pforte am florenzer Baptisterium oder die ersten Grundrisse des Kölner Domes, oder ob wir die Entwürfe zu Romeo und Julie, zum Werther, zum Titan sehen — überall stehen wir im Kindheit-Land einer großen Erscheinung, der verschlossenen, wie der aufgebrochenen Knospen uns erfreuend, die durch die inwohnende Kraft und unter dem Seegen von oben zu herrlichen Blumen und Früchten gediehen sind.

Anmerk. — Die beifolgenden Facsimiles sind dem Buch der Charaktere und den Studien zum 3ten Bande des Titans entnommen; das Deuten durchstrichener Stellen und andrer Zeichen wird dem Leser nicht schwer fallen.

l's Wahrheit 6ten Heftlein.

m 3ten Bande

Kapitel sei kurz

~~[illegible]~~
[illegible] Lösung ~~Regierung~~
~~[illegible]~~

Vorlesg Kap.

[illegible]in [illegible] [illegible], [illegible]

Verzeichniß der im sechsten Heftlein enthaltenen Briefe.

I. Von Jean Paul an

II. An Jean Paul von

III. Von Karoline Richter an